

Prinzessin Ariella auf der Suche nach dem verlorenen Ich

Petra Maria Gehlen

Inhaltsverzeichnis:

Prolog:	1
1. Kapitel – Prinzessin Ariella erblickt das Licht der Welt.....	2
2. Kapitel – Die dunkle Vergangenheit	3
3. Kapitel – Prinzessin Ariella wandelt als einfache Magd durch ihr Land.....	26
4. Kapitel – Prinzessin Ariellas Leben als Magd Johanna	32
5. Kapitel – Johannas Schicksal in einer neuen Zeit.....	58
Epilog	66
Allgemeine Erklärungen über Narzissmus	67
Ursachen Narzisstischer Strukturen nach Hans-Joachim Maaz.....	69
Narzissmus erkennen	75
Verdeckter Narzissmus	77
Offener Narzissmus	80
Ausstieg aus der Narzissmusfalle	82
Symbolik des Märchens	89
Danksagung	96
Anhang	
Literatur, Websites, Videos.....	97

Juli 2024

Copyright: Petra Gehlen

PROLOG

Mit diesem Buch möchte ich Menschen ein Märchen an die Hand geben, dass aus der Erfahrung meines Lebens und vor allem meiner Praxis als spirituelle psychologische Beraterin entstand. Es soll Lesende ermutigen, aus Wunden Wunder werden zu lassen, um ein geglücktes Leben zu führen. Dazu braucht es die Chance der Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte. Diese Chance kann sich ein jeder nur selbst geben. Das Leben hält die Möglichkeiten bereit. Innere Weite und Aufatmen, Freiheit und erfüllte Sehnsucht folgen der Aufarbeitung. Das Märchen Mut machen, sich vollständig zu erlösen.

Das recht spannend geschriebene, tiefsinnige Märchen ist für Menschen, vor allem Betroffene von Narzissmus gedacht, sie sich nicht an die Fachtermini von Sachbüchern heranwagen. Denn manche Problematiken können emotional leichter erkannt werden, wenn sie in Märchenform gefasst sind.

Als Kind schon konnte ich mich in Märchen wiederfinden und meine Welt mit anderen Augen zu betrachten. Ich konnte Vertrauen fassen, dass am Ende alles gut wird. Das geschah meist in einem inneren Gefühl, statt rational. Der Wert, über Märchen, das Inneres zu transformieren ist hoch, **denn „Menschen brauchen Märchen“** (Dr. Gerald Hüther).

Jedes Märchen aller Zeiten enthält immer auch die Wahrheit über Menschenschicksale, denn in den Märchen sind deren Geschehnisse in Symbolik wieder gegeben. Märchen sprechen davon, was möglich ist und was noch erblühen will.

Das Buch entstand durch persönliche Erfahrung, im Rahmen meiner spirituellen Coachings mit Menschen, die ihre innere Weite erfahren, wenn sie ihre Themen auflösen und sich an ihre Selbstermächtigung und ihr wahres göttliches Wesen erinnern.

Das Märchen ist keines der üblichen Unterhaltungsmärchen, sondern basiert auf Geschichten, die das Leben schrieb. Es greift das tiefe Leiden auf, dass durch Narzissmus oder Traumata entsteht und geht tief auf den dahinter liegenden Schmerz ein. Betroffene erhalten einen Rahmen, mit dem sie Narzissmus erkennen können.

Fachtermini sind in wunderbarer Symbolik herausgearbeitet, statt in Fachbegriffen, die schwer zu verstehen sind. Die Symbolik und Metaphern des Märchens erkläre ich eingehend im Epilog.

Im Epilog gebe ich zudem gut verstehbare, fachliche Hinweise über die Hintergründe von Narzissmus. Alte erlernte Muster können hartnäckig sein.

Im Leben vieler Menschen gibt es kein Happy End. Fragen bleiben offen, Schicksale heben, bedingt durch erfahrene Traumata, die Welt aus den Angeln. Auch davon spricht das Märchen. Dennoch schreibt das Leben Lösungen in die Herzen der Menschen. Darauf gehe ich sowohl im Märchen ein und vor allem nachdem ich Narzissmus in seiner Struktur erkläre. Es lohnt sich, es zu Ende zu lesen und auch in verschiedenen Etappen um es wirken zu lassen.

Es ist an der Zeit, dass Menschen sich wieder erinnern, wer sie wirklich sind. Nämlich selbstsouveräne göttliche Schöpferwesen. Dieses Erinnern und diese innere Gewissheit ist der Menschheit jedoch seit vielen Jahrtausenden abhandengekommen.

Das Märchen basiert auf der Realität der Welt in der wir leben, stellt dar, dass Traumata und Narzissmus hervorgerufen durch manche alte Leben mitgetragen werden können, wenn sie nicht aufgelöst werden. Dich als Leser möchte ich ermutigen, dich darauf einzulassen, dass wir als Menschenwesen nicht nur *eine* Inkarnation auf der Erde erleben, sondern viele Chancen nutzen, als geistige Wesen menschliche Erfahrung zu machen. Eben auch, um Traumata aufzuarbeiten und/oder viel Neues hinzuzulernen, das sich in der geistigen Welt auf die Weise, wie sie unsere Welt bietet, wohl nicht ermöglicht. Und dennoch sind wir nie als getrennte Wesen hier, sondern immer in Verbundenheit, wenngleich dies in der Tat noch von vielen erinnert werden will.

Dankenswerter Weise war ich inspiriert und gestützt von der geistigen Welt, die mir im Rahmen von Visionen Einblick in Zeiten gewährte, die aus alten Leben stammen und die darstellen, dass und warum Traumata durchaus durch mehrere Leben festgehalten werden können.

Das Märchen macht auf tiefsinnige Weise deutlich, wie wichtig es ist, sich den eigenen Themen und auch Schattenseiten zu widmen. Diese können unverarbeitete Traumata genauso sein, wie nicht gelebte Fähigkeiten oder Begabungen.

Das Leiden ist für Betroffene, wie Opfer so immens. Den Menschen wünsche ich auf beiden Seiten von Herzen die Erlösung davon.

**Das Märchen will sagen, sei das Wunder,
dass du in Wirklichkeit bist.
Erkenne, dass du eine unsterbliche, göttliche Seele bist
und untrennbar mit der göttlichen Quelle allen Seins
und der Liebe verbunden.**

**DEINE AUFGABE IST ES NICHT,
NACH LIEBE ZU SUCHEN,
SONDERN ALLE HINDERNISSE AUFZUSPÜREN,
DIE DU DER LIEBE IN DEN WEG GESTELLT HAST.**

- RUMI -

1. KAPITEL – PRINZESSIN ARIELLA ERBLICKT DAS LICHT DER WELT UND REIFT HERAN

1. AKT

Eines Tages wurde einem Königspaar ein Kind geboren, um das sie schon sehr lange gebetet hatten. Als sie schon die Hoffnung aufgegeben hatten, kündigte sich die Schwangerschaft der Königin an. Voller Freude nahm der König die Botschaft seiner Königin an. Als das Kind geboren war, nannten sie es Ariella. Schon früh zeigte sich, dass Prinzessin Ariella über alle Maßen schön war. Ihr Haar glänzte golden und ihre grünen Augen nahmen den Goldschimmer des Haares auf. Ihre Haut schimmerte wie Perlmutter.

König und Königin liebten Prinzessin Ariella über alles und verwöhnten sie, wo sie nur konnten mit schönen Kleidern, erlauchtem Schmuck und teurem Spielzeug. Sie hatte die beste Kinderfrau, die sie im Land finden konnten, engagiert. So sehr freuten sie sich, dass ihnen eine Prinzessin geboren war.

Als das Kind heranwuchs, wurde das Herz des Königspaares schwer, denn sie bemerkten, dass Prinzessin Ariella bei aller Schönheit nicht ihr Herz sprechen lassen konnte. „Wir müssen eine weise Frau zu Rate ziehen“, beriet sich das Paar.

In ihren Sorgen mochten sie wissen, welches Schicksal ihrem Kind auf dem Weg begegnen würde. Denn obwohl sie innerlich keinen Zugang zu Ariellas Herz bekamen, sollte ihr Kind geschützt und behütet aufwachsen, bis eines Tages der Prinz kam, der sie ehelichen und für ihr Wohl sorgen sollte, damit sie sich in ihren alten Tagen keine Sorgen mehr machen müssten. „Mach Dir keine Sorgen. Ich werde nach Sophia der Heilerin rufen lassen“, versprach der König seiner Gemahlin. Die Königin zeigte sich ein wenig beruhigt ihrem Gemahl gegenüber. Doch im Herzen ahnte sie, dass Sophia nicht die Botschaft bringen würde, die sie sich heiß und innig erwünschten.

Die weise Sophia war über die Lande hinaus bekannt dafür, dass sie das Schicksal von Menschen weissagen konnte. Oft kamen Menschen aus allen Himmelsrichtungen, um sich offenbaren zu lassen, welcher Vorsehung sie geweiht waren.

Sophia brachte als Geschenk einen großen Spiegel mit, der in Gold gerahmt und mit kleinen Engelgesichtern reich verziert war. Zudem noch Weihrauch und erlesene Kräuter, deren Duft sich im ganzen Palast auf immer ausbreitete.

Als man ihr Prinzessin Ariella brachte, lächelte das Kind Sophia auf eine so seltsame Weise an, die ihr einen Schauer über den Rücken jagte. Sophia schaute in den großen Spiegel. Verschiedene Visionen zeigten sich ihr.

Ariella war als Lichtwesen auf diese Erde gekommen, deren Herz vor Liebe überquellen wollte, obwohl es in einer Gefangenschaft gehalten war. Ihr noch kleines Herz war schon von einem Schatten umgeben, den sie aus einer alten Zeit mit in dieses Leben brachte. Sodass sie ihre Liebesfülle nur bedingt würde leben können. Als Lichtwesen und Seele hoher Dimension sollte sie für die Menschen eine Brücke der Liebe der Urquelle allen Lichtes bilden. Ihr Herz war mit der Löwenkraft ausgestattet, die einer großen Aufgabe würde dienen wollen. Ariella war sich jedoch dieser Kraft noch nicht bewusst und hielt sie unter Verschluss, weil der Schatten die Tür versperrt hielt. Sie würde ihre wärmende Herrlichkeit nicht in voller Gänze ausleben und weiterschenken können, sagte der Spiegel. Es sei denn, sie fände ihr wahres Ich. Dennoch könne die Liebe der Eltern ihr Herz ein wenig erweichen.

Sophias Herz wurde schwer, wünschte sie der Prinzessin doch so sehr, sie möge die Königin der Herzen werden und den Menschen dienen. Der Spiegel deutete den Namen der Prinzessin als ‚Herdf Feuer‘ oder ‚Altar‘ und ‚Heldin‘ Gottes. Sophia forderte das Königspaar auf, ihr alle Liebe zu geben, die ihnen nur möglich war. Und sie mögen den Weihrauch brennen und ihr regelmäßig von den Kräutern geben, die sie als Tee angießen können. Zu Ariella sprach sie: „Sei die Königin der Herzen. Wenn du wissen möchtest, ob du dein Ziel erreicht hast, frage den Spiegel“.

So umhegten die Königseltern Prinzessin Ariella in überquellender Liebe. Keinen Wunsch schlugen sie ihr aus und war er noch so absurd oder schwierig zu erfüllen. Ihrem einzigen Kind sollte es an keinen irdischen Gütern mangeln. Grenzen gab es für die königlichen Eltern nicht, ihr ihre Wünsche zu erfüllen. Die beste Kinderfrau sollte sich um Ariella bemühen.

Auch den Wunsch, einen eigenen See zu besitzen, erfüllten sie ihr und scheuten weder Mühe noch Kosten, den See anlegen zu lassen.

Wunderschöne Blumen und Schilf säumten das Ufer und öffneten ihre rosa und weißen Blüten der Sonne entgegen. Duftende Märchenrosen verwöhnten die kleine Nase der Prinzessin. Kleine Buchten sorgten dafür, dass die Prinzessin ungestört und frei von Blicken der Bediensteten am See sitzen konnte. Seerosen zierten die Mitte des Sees. Ihre Pracht und Schönheit berührte die Prinzessin, sodass sie viel Zeit am See verbrachte. Der See wurde wie ein zu Hause für Ariella, denn hier störte sie niemand. Jeder einzelnen Seerose verlieh sie einen Namen. Je nach der Farbnuance, in der ihr die Lotusblüten entgegenleuchten. Eine der Seerosen bedeutete ihr: „Mache dich tiefer mit dir vertraut und gehe deinem Herzen auf den Grund, sonst wird dir ein schweres Leben beschert.“ Doch Ariella hörte nicht auf sie. „Pah, was soll mir schon geschehen. Ich habe reiche Eltern, werde eine reiche Heirat machen und einen mir ergebenen Prinzen ehelichen.“

Prinzessin Ariella hatte schon früh die Begabung entwickelt, ganz leichtfüßig über ihren See zu hüpfen, ohne dass ihre seidenen Schuhe nass wurden. So begab sie sich oft aus dem Schutz des Schilfes und hüpfte über die Oberfläche des seichten Wassers. Jene, die sie beobachteten, ahnten, dass tief in ihr eine prophetische Gabe schlummerte, die der Menschheit würde dienen können. Alle erfreuten sich daran, wie leichtherzig sie durch ihr Leben schritt. Es gab kein Ereignis, das sie hätte düster stimmen können. Sie hüpfte von einem Fest zum anderen, immer darauf aus, ein Abenteuer zu erleben. Nur selten saß sie in sich gekehrt am See und beobachtete die Libellen. Lieber rannte sie ihnen über den See hinweg nach und versuchte sie zu einzuholen. Ein geheimnisvolles Lächeln verzauberte nicht nur ihr Gesicht, sondern auch die Menschen. Hatte sie Momente des Lichtes in sich, erreichte sie der Menschen Herzen sofort. Eine Weichheit und Wärme umwogte sie dann, die sie von ihren Eltern, dem Königspaar, geschenkt bekam. Für Augenblicke war sie die Königin der Herzen.

Jedoch mit der Zeit wurde die Prinzessin immer anspruchsvoller, ihre Wünsche unermesslicher und ihre Herzlichkeit erstarb bis auf wenige Funken. Es machte ihr große Freude, die Diener des Palastes zum Narren zu halten. Sie ließ Dinge verschwinden vor ihren Augen und niemand wusste, wie sie dies bewirkte.

Sie weissagte ihnen Missgeschicke, die nicht lange auf sich warten ließen und die Menschen bekamen Angst vor ihr.

Mit Sorge betrachtete das Königspaar Ariellas Verhalten. Sie wussten keinen Rat mehr, da ihr liebes Kind sich keinen Einhalt gebieten ließ. Auch Weihrauch und Kräuter konnten sie nicht in ihre Bahn bringen. Dennoch hatte das Königspaar den Eindruck, als bewirke der Tee einen hohen Schutz ihres edlen Kindes. Doch auch das sollte sich ändern.

Ariella reifte heran. Der Spiegel, den ihr die weise Sophia geschenkt hatte, hing in ihrem Zimmer. Er war ein wundersamer Spiegel, wie Prinzessin Ariella herausfand. Denn er konnte den Menschen spiegeln, ob sie die Liebe leben. Auch vergangene Leben und die Zukunft konnte der Spiegel weissagen. Doch dies zeigte der Spiegel erst nach einem Ereignis, dass die Prinzessin durch einen Wutanfall herbeiführte. Der Spiegel hatte seine Sprache verloren. Doch er sprach in Bildern. Denn einst war er ein Prinz von edlem Mut und einer Wärme im Herzen, die keiner anderen glich. Prinzessin Ariella hätte ihn erlösen können. Doch alles lag noch im Dunkeln.

Woche für Woche ging die heranwachsende Prinzessin zu ihrem Spiegel, schaute hinein und fragte ihn: „Bin ich die Königin der Herzen, wie Sophia mir auftrag?“ Der Spiegel jedoch hüllte sich in tiefes Schweigen, so oft sie vor ihn trat. Er zeigte keinerlei Reaktion. Enttäuscht und voller Schmerz drehte sie sich weg.

Eines Tages hielt sie das Schweigen des Spiegels und ihren Schmerz nicht mehr aus und warf Gegenstand um Gegenstand in die wunderschön glänzende Spiegelfläche. Der Spiegel zerriss in viele Stücke und Tränen traten zwischen den Rissen hervor.

Erschrocken trat sie näher heran. Als sie den Spiegel betrachtete, offenbarte er ihre inneren Schatten, die sie aus einem alten Leben mitgebracht hatte. Verzerrt war ihr Gesicht und sie erkannte sich nicht wieder. Ihr schaute eine hässlich Fratze entgegen. Eine hässliche Fratze. Die Fratze nahm immer wieder neue Formen an und erzählte Geschichten aus alten Zeiten. Ihre Dunkelseite überschattete die zerbrochene Fläche des einst so glänzenden Spiegels. Jedes Stück des Spiegels zeigte wie in einem Film eine andere Geschichte. Es waren Geschichten in voller Pracht und Schönheit, aber auch in hässlichen, menschenverachtenden Handlungen. Gebannt schaute die

Prinzessin zu. Doch dann trat eine entscheidende Erzählung zu Tage, die ihr spiegelte, was sie in einer alten Zeit bewirkte und warum sie nun noch nicht die Königin der Herzen sein konnte. Einige Leben zurück spielte diese Begebenheit. Je mehr die Prinzessin zuschaute, desto mehr erschrak sie bis aufs Blut. Sie erblickte Szene um Szene aus ihrem alten dunklen Leben.

2. KAPITEL – DIE DUNKLE VERGANGENHEIT

1. AKT

Eine Königin hohen Ranges zeigte sich Ariella in einem der größten Spiegelstücke. Eine herrschende Königin, einst eine Prinzessin, der schweres Leid zugetan war, trat hervor, die andere Menschen in ihrer Unerträglichkeit völlig klein machte und sie ihrer Würde beraubte.

Ihr Throngemahl, von hohem Range und aus einem Haus aus fernem Land, mit dem sie verheiratet worden war, wollte sie mit liebendem Herzen zur Gemahlin nehmen. Die Hochzeit sollte ohne ihre Eltern stattfinden. Seine Eltern hatten diese Heirat mit dem anderen Königspaar ausgehandelt, noch bevor sie durch einen Jagdunfall ums Leben kamen. Unter Vortäuschung einer Unpässlichkeit wurde ihnen die Tochter vorenthalten. Sie brachten dem angehenden König hingegen von der langen Reise ein Gemälde seiner künftigen Königin mit.

Ihr Gesicht war von einer Schönheit, die ihm den Atem nahm. Doch niemand hatte je gesehen, dass sie mit einem lahmen Bein zur Welt gekommen war. Dies hatte man geschickt vor dem jungen angehenden König zu vertuschen gewusst, in dem man ihm durch seine Eltern das Gemälde präsentierte, damit sie sein Herz erreichte.

Und in einem fernen Land, so nahmen die königlichen Eltern der Prinzessin an, würde sich niemand mehr um die Gelähmte scheren. Das elterliche Königspaar hatte sie versteckt gehalten vor der Öffentlichkeit. Denn eine Tochter mit einem lahmen Bein war nicht repräsentativ, den Hofstaat zu vertreten.

Sie wurde in einem Teil des Palastes gehalten, in dem sie vor der Öffentlichkeit geschützt war. Alleine mit ihrer Amme, die sie auch nicht von Herzen liebte, sondern nur ihren Dienst vollzog, geriet sie in eine Einsamkeit, die ihr das Herz brach. Niemandem konnte sie sich offenbaren. Nicht mal ihrer Zofe, die eine Cousine war. Ihre Cousine hatte jedoch ebenso ein Handicap. Über der Familie lag ein Fluch, so dass auch sie mit einem Makel zur Welt kam. Ihr Gesicht war von einem großen, roten Feuermahl auf der rechten Seite überzogen. So kam für sie eine Heirat ebenso nicht in Frage. „Welcher Mann würde sie zur Frau nehmen“, mutmaßten ihre Eltern.

Die Mütter wollten die eigenen Töchter nicht sehen. Zu groß war der Schmerz, dass sie eine solche Schande über ihre Familie brachten. So wurden beide Prinzessinnen vor der Gesellschaft verleugnet und als Todgeburt erklärt. Die eine, weil sie mit einem gelähmten Bein zur Welt kam, die andere mit ihrem feuerroten Mal, dass kein Heiler entfernen konnte. Sie waren keine Vorzeigeobjekte. Nur die drei jungen Prinzen wurden in den anderen herrschaftlichen Häusern präsentiert und nahmen sich schöne, reiche Frauen als Gemahlin.

Beide Mädchen konnten einander jedoch nicht annähern, weil die Zofe von einer Arroganz geprägt war, die ihrer gelähmten Cousine keine Herzlichkeit entgegenbringen konnte. Hatte sie sie selbst nie erfahren. Die Gelähmte übernahm mehr und mehr diese Arroganz, weil sie sich gegen ihre Cousine schützen wollte. Immer tiefer wurde der Hass zwischen beiden, der eigentlich den Eltern galt. Das Königspaar vereinsamte hingegen immer mehr.

Seit ihre Tochter geboren war, hatte den König eine Schwermut befallen, weil seine Frau sich ihm auf immer entzog. Denn ihm sprach sie die Schuld zu, dass ihre Tochter mit einem solchen Makel zur Welt kam, weil auch sein Bruder seiner Familie Fluch in der entstellten Tochter brachte.

Seiner Tochter brachte er dennoch alle Liebe entgegen, die seiner Frau galt, wenngleich diese Liebe von einer Schwere aus schlechtem Gewissen geprägt war, denn sie glich seiner Gemahlin sehr. „War er wirklich jener, der seiner Tochter den Fluch angetan hatte“, rätselte er oft. „War seine Frau wirklich

im Recht, oder hatte einfach nur das Schicksal die Karten schlecht gemischt?“

Als das edle Kind älter wurde, konnte die Amme entlassen und durch eine Kinderfrau und später durch die Zofe ersetzt werden. Der König besuchte seine Tochter regelmäßig. Zu Anfang fanden die Besuche selten, dann immer häufiger statt. Doch auch ihm konnte sie sich nicht offenbaren. Nur der Gärtner hatte ein Herz für das Mädchen, das er mühsam durch den Garten hinken sah, wenn es sich einen Sonnenstrahl für seine Seele einfangen wollte. Es berührte sein Herz in tiefem Mitgefühl, wenn er sah, wie sie sich über den Rasen zu den Blumen schleppte. Hin und wieder erklärte er ihr, wie er die Pflanzen im Garten des Palastes pflegte und schnitt ihr einen Strauß von den erlesensten Rosen. Völlig alleine gelassen traute sich das königliche Mädchen jedoch nicht, sich ihm anzuvertrauen. Es vereinsamte innerlich immer mehr.

Als sie heranwuchs kam der Vater immer öfter zu ihr. Er war fasziniert von ihrer puren Schönheit und verlangte in seiner Verwirrtheit, dass sie sich ihm hingab. Die Zofe wurde indessen unter einem Vorwand weggelockt. Schreie erstickten in der Kehle seiner Tochter. Schließlich verstummte ihr Herz. Sie lernte rasch, dass ihr mächtiger Vater ihr keine Gewalt antat, wenn sie sich nicht wehrte.

Doch eines Tage regte sich in ihrem Herzen eine Stimme, dass sie den Vater nicht verurteilen dürfe für sein Verhalten. Manchmal empfing sie ihn sogar mit Freude. Er sprach oft von ihrer Mutter, die ihm Körper und Herz verweigerte. So empfand sie für ihn ein tiefes Mitgefühl und rechtfertigte damit, dass sie ihm die Liebe ersetzte, die er von seiner Frau nicht mehr erlangen konnte. Zu ihrer Seele, die dies als unrecht empfand wurde die Brücke immer mehr zerstört.

Als die Prinzessin nun zur jungen Frau heranreifte, schöpfte die Zofe Verdacht, denn inzwischen kam er jeden Tag und schließlich auch in der Nacht. Nachdem sie den Trakt des Palastes verlassen hatte, schlich sie sich wieder unbemerkt hinein. Ihr Verdacht bestätigte sich, als sie die Tür zum Schlafgemach der Prinzessin aufriss. Verachtend warf sie dem König entgegen: „Mit der eigenen Tochter.“

So musste gehandelt werden, um die Zofe mundtot zu machen. Unter Androhung, dass ihr die Zunge herausgerissen werde, würde sie auch nur ein Wort sagen, verbannte man sie auf eine einsame Insel.

Für die königliche Tochter hingegen wurde ein Prinzgemahl, der junge künftige König, aus dem fernen Land gesucht, damit das Geheimnis auf immer im Kerker der Verschwiegenheit landete. Die königliche Tochter wurde unter Todesdrohung zum Schweigen gebracht. Und sie versicherte ihrem Vater ihre Loyalität, da sie ihn liebe. Manchmal liebte sie ihn wie eine Frau einen Mann liebt. Nur so konnte sie sich ihrer Situation innerlich entreißen und das Erlebte ins Dunkel ihres Unbewussten verbannen.

2. AKT

So trat sie eines Tages ihre Reise an, um in dem fernen Land Heimat zu finden, da sich aus Angst vor dem Fluch niemand getraute, sie aus dieser Welt gänzlich zu entfernen. Sie reiste mit einem bangen Herzen, was wohl der junge König ihr antun würde. Wäre er ihrem Vater gleich? Oder war er bereit, ihr Sicherheit zu geben? „Werde ich mich ihm nur ein klein wenig öffnen können, um ihm zu sagen, welche Schande mir Vater antut?“ Oh nein, das konnte sie sich nicht vorstellen, da ihr das Leben lieb war. Niemals würde sie auch nur ein Wort darüber sagen, was ihr seit ihrer Kindheit geschehen war. Zunehmend verschloss sie ihr Herz. Die lange Reise trug dazu bei, dass es hart wie Stein wurde.

Der junge König sandte seine goldene Kutsche zum Hafen, um seine Braut zum Palast bringen zu lassen. Eine reiche Mitgift von Schmuck und Gold wurde in Karren zu seinem Palast gebracht. In der goldenen Kutsche fuhr seine künftige Gemahlin mit einer neuen Zofe vor. Diese tat alles, dass es ihr gut ergehe. Aber sie war ihr kaum eines Blickes wert, so erhärtet war ihr Herz.

Als der König ihr Gesicht am Fenster sah, erklang sein Herz vor reiner Freude. Er eilte ihr rasch entgegen. Als er sah, wie mühselig sie aus der Kutsche stieg, gestützt wurde und ihr die Zofe beim Aussteigen behilflich war, erbleichte er. Das ihr rechtes Bein gelähmt war, hatte man ihm hinterhältig verschwiegen. „Welche Leiden bringt meine Braut wohl noch in

die Familie“, fragte er sich bange. Die Contenance bewahrend ging er auf sie zu und hieß sie willkommen. Doch sie hatte sein Erbleichen längst bemerkt. Da sie gewohnt war zu schweigen, ließ sie sich, von ihm gestützt in seinen großen Palast führen. Bedienstete winkten ihr offenen Herzens zu. Sie wollten sich nicht davon stören lassen, dass eine so wunderschöne, junge künftige Gemahlin ihres Herren ein gelähmtes Bein hatte. Ihr Gesicht schien von einem solchen Liebreiz, dass die gerne darüber hinweg sahen. Doch sie sollten sich alle täuschen in ihr. Der junge König brachte ihr sie in ihr Zimmer, dass sie bis zur Hochzeit bewohnen solle, damit sie sich von den Strapazen der Reise ausruhe. „Ich werde dich holen lassen, wenn wir zu Abend speisen.“ Sie schaute ihn nur an und lies sich von ihrer Zofe helfen, als er den geräumigen und warm eingerichteten Raum verlassen hatte. Die Prinzessin hatte schon bemerkt, mit welcher Herzlichkeit alle miteinander umgingen. So ganz anders, als es im Palast üblich war, aus dem sie kam. Aber dies erschien nur ihr dubios.

In seinem Schrecken vertraute sich ihr künftiger Gemahl seiner Schwester an, die am Hof ein Auge auf alles hielt, während ihr Mann einen Ministerposten inne hatte. Sie sprachen lange und sie überzeugte ihn, sich dem Herzen seiner jungen Schönheit zuzuwenden und über das gelähmte Bein hinwegzusehen. Er wandte ein: „Nicht mal den Hochzeitstanz werde ich mit ihr tanzen können. Und wer weiß, ob sie sich überhaupt der Hingabe meines Körpers öffnen können. Und was, wenn sie ein ebensolches Kind zur Welt bringt, das einen Makel hat. Was, wenn es gar ein Sohn ist, der niemals ein Land in einem solchen Zustand wird regieren können. Ich würde meine Achtung vor der Gesellschaft verlieren.“ Seine Befürchtungen wollten zunächst kein Ende nehmen. Seine Schwester hingegen verstand es, ihm Mut zu machen. Als er sich wieder gefangen hatte, öffnet sich sein Herz und er widmete sich zunächst seinen reichhaltigen Aufgaben, denn diese gaben ihm Sicherheit.

Schließlich wurde bald die Abendmahlzeit aufgetragen, sodass er seine Zukünftige aus ihrem Zimmer holen ließ. Einer der Diener war ein starker Mann. Er zögerte nicht lange und trug die künftige Königin mit einem Scherz, dass ihr das als künftige Königen zustehe, die Treppe hinunter. „Das hatte sich noch niemand getraut“, echauffierte sie sich innerlich, schwieg jedoch einstweilen.

Immer schon hatte sie mit ihrem Hinkelbein lange für alle Treppenauf- und abstiege gebraucht. So ließ sie es dann zu, weil die kleine Gesellschaft schon wartete. Ihr künftiger Gemahl begrüßte sie freundlich und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Wenig gesprächig erhielt er eine schmallippige Antwort. Er führte dies auf die Erschöpfung nach der langen Reise zurück. Die Mahlzeit in dem großen Saal mit den blauen Wänden, deren Seiten die Gemälde Ahnenreihe schmückte, verlief schweigsam, weil niemand so recht wusste, was gesagt werden wollte. Als das Mahl beendet war, ließ er seine Künftige wieder auf ihr Zimmer bringen, weil sie vorgab müde zu sein.

Zu späterer Zeit ermunterte seine Schwester ihn: „Mache dir keine Sorgen. Das alles wird sich schon einrenken und zum Guten kommen. Du siehst doch, dass sie erschöpft ist von der langen Reise. Und zudem ist sie in einem fremden Hause, mit völlig neuen Gepflogenheiten.“ Das mochte er ihr zwar glauben, aber sein Herz sagte ihm, dass für ihn eine sehr schwere Zeit anbrechen würde. Er fühlte ein bleiernes Gewicht auf seinem Körper und in seinem Herzen Platz nehmen. Und seinem Herzen konnte er immer vertrauen. Das hatte ihn seine herzensgute Mutter gelehrt.

Als er später in seinem Gemach war, überlegte er, dass er seiner jungen Braut im unteren Stockwerk behagliche Räume werde einrichten lassen, damit er ihr die Mühe erspare, täglich die Treppen zu laufen. Mit diesem Gedanken fasste er neuen Mut. Im Einschlafen legte er sich schon die Baupläne zurecht.

Er träumte in dieser Nacht schlecht. Alpträume verfolgten ihn, die ihm sagten, dass er seine Königin niemals werde erreichen können. Er sah, dass sie eine Herrscherin mit hartem Herzen würde. Entmutigt wachte er am nächsten Morgen auf, als er laute Stimmen in den Räumen der künftigen Königin hörte. Ein Streit war zwischen seiner Braut und ihrer Zofe ausgebrochen, wobei ihre Stimme immer die Oberhand behielt. Sie beschimpfte ihre Zofe, dass sie ihre Frisur entstellt habe und überhaupt habe sie keine Qualität, die sie auszeichne, eine herrschaftliche Zofe zu sein. Diese gab sich jedoch beste Mühe und verstummte schließlich.

Als er sich mit seiner Schwester besprach, wurde auch ihrem Herzen zum ersten Mal ein wenig bange. Sie versprach ihm, ein vertrautes Gespräch mit

seiner jungen Braut zu suchen, wusste jedoch, dass sie den rechten Augenblick dafür finden wollte.

So verging die Zeit bis zur Hochzeit. Der junge König setzte seine Pläne um, ihr neue Räume einrichten zu lassen. Seine eigenen Gemächer behielt er im ersten Stock. Immer öfter traf er seine bald Angetraute um Gespräche zu führen, bei denen sie sich etwas öffnete. Dies verlieh ihm neuen Mut.

Bald schon fand die Hochzeit statt und alle sahen darüber hinweg, dass der junge König den Ball nicht mit dem Hochzeitstanz eröffnete. Denn er war beliebt über alle Maßen.

Nach der Hochzeit veränderte sich seine Gemahlin mehr und mehr. Zunächst empfing sie ihn noch bei Nacht und öffnete sich seiner Lust, wie es sich für eine Königin geziemt. Doch in ihrem Herzen wurde der Stein immer schwerer. Seine Ahnung, die er schon am ersten Tag hatte, verwirklichte sich immer mehr.

Doch bald schon gab er die Kunde im Land bekannt, dass ihm ein Sohn geboren sei. Er war von edlem Herzen und wurde geliebt von allen Dienern und der ganzen Gefolgschaft des Königs. Wo auch immer er sich mit seinem Sohn zeigt, flogen dem heranwachsenden Kind die Herzen zu.

Dies verbitterte die Königin nur noch mehr. Sie hatte ihn aus ihrer Nähe entfernen und in die Hände von Amme und Kinderfrau geben lassen. Sie tat ihm, wie ihre Mutter es ihr getan hatte. Und auch den König empfing sie nicht mehr in den Nächten, da sie ihren Dienst, ihm einen Thronfolger zu schenken, genüge getan hatte.

Das Herz des Königs schlug für seinen Sohn. „Meinen Sohn will ich die Liebe seiner Mutter ersetzen, so gut ich kann“, besprach er sich mit seiner Schwester. Er und seine Schwester hatten Mitleid mit ihr, ahnten sie, dass dieser jungen Königin Schlimmes wiederfahren war.

Mit der jungen Königin konnte die Schwester jedoch nie ein Wort des Vertrauens sprechen. Es gelang ihr nicht, ihr Herz zu erweichen. Doch oft sah in den Augen ihrer Königin, dass sie ihr Herz in Angst erstarrt war. „Niemand, will ich je nur ein Wort über meinen Vater verlieren“, hatte sich die junge Königin vorgenommen.

So zeigte sie sich zu allen in der Gefolgschaft des Königs so unnahbar, unberechenbar, verächtlich und kalt, wie sie sich nur eben zeigen konnte, damit alle sie in gebührender Achtung ehren sollten. Sie ahnte noch nicht, dass sie damit das Gegenteil erreichte.

Der König wurde indess immer trauriger. Sein Herz voller Liebe erkaltete mit den Jahren seiner Gemahlin gegenüber. Sein Sohn, der sich immer in seiner Nähe aufhalten mochte, führte er schon früh an die Regierungsangelegenheiten heran. Und er überreichte ihm einen goldenen Ring, auf dem ein Gebilde aus Weinstock und Reben eingeprägt war. Er selbst behielt sein Zepter in der Hand, dass ebenso Weinstock und Reben der Familiendynastie zeigte. In der Liebe, in der er regierte, waren ihm seine Ergebenen keine Untertanen, sondern in der Liebe verbundene Menschen, die ihm gerne dienten und ihrem König alle Liebe entgegenbrachten, die er sich nur wünschen konnte. Oftmals jedoch sah man die Menschen seines Landes darüber sprechen, dass er sich eine so unnahbare Königin in sein hohes Haus geholt hatte. Sie hatten großes Mitleid mit ihm und brachten ihm alle Warmherzigkeit entgegen, die sie in ihren Herzen trugen, da sie sahen, dass er auch seinen Sohn die Liebe lehrte.

„Sei deiner Mutter gegenüber niemals ungerecht, mein Sohn“, lehrte er ihn, obwohl sein eigenes Herz schon in der Liebe ihr gegenüber erkaltet war, weil sie mit allen Menschen so erniedrigend und unerträglich umging. Der Sohn behielt seine Worte im Herzen, obwohl er auch nicht recht wusste, wie er dies anstellen sollte, da er keinen Zugang zu seiner königlichen Mutter erlangen konnte. „Deine Mutter hat ein wundes Herz, einen abgrundtiefen Schmerz, den sie nicht wahrnehmen will“, erschien ihm eine Weissagung nachts im Traum. Wenn der junge Prinz nachts nicht schlafen konnte, wanderte er leise durch den Palast. Manchmal hörte er seine Mutter nachts heimlich leise schluchzen. Das bereitete ihm einen Schmerz, den er sich nicht erklären konnte, da er doch von ihr nie in Liebe umsorgt worden war. Er behielt dieses Wissen in seinem Herzen, da er seinem Vater nicht noch mehr aufbürden wollte, hatte er schon genug an dieser Last zu tragen, dass er ihr Herz nicht erreichte. Niemand wusste, wie man die Königin erreichen könne. Nicht einmal Heiler und Magier, die ihr noch gut gesonnen waren, hatten eine Lösung, das Herz der Königin zu erweichen.

Unterdessen weinte sie oft, weil ihr ihr Vater in manchen Nächten in der Tat auch fehlte. An Tagen, an denen der Morgen wie bleiverhangen heraufzog, schimpfte sie ihre Dienerinnen aus. Nichts konnten sie ihr recht machen. Zofe um Zofe verließ das edle Haus wieder. Immer mehr hasste sie ihren eigenen Sohn.

Nur sonnige Tage, die nun auch immer seltener wurden, konnten ihr Herz mit einem winzigen Funken erreichen. All ihre Bitternis, die eigentlich ihrem Vater galt, legte sie auf ihren Sohn, ihren Gemahl oder gar die Diener des Hauses. Der junge König rätselte, warum er eine Gemahlin hatte nehmen müssen, deren Herz härter war als Stein. Immer trauriger wurde sein Gesicht. Selbst sein Sohn oder seine Schwester konnten ihn nicht ermuntern. Mit der Zeit verstummte er in sich gekehrt immer mehr.

3. AKT

Ein Tages verlor die Königin die Geduld, weil sie immer nur die untere Etage nutzen konnte. Dass ihre Räume mit Behaglichkeit eingerichtet waren tat sie mit Nichtachtung ab. Sie wollte den ganzen Palast erkunden. Die Diener ihren freien Tag hatten und nur wenige im Schloss zugegen waren. In der Ortschaft wurde ein rauschendes Fest gefeiert, zu dem auch ihr Gemahl und ihr Sohn geladen waren. Da die Königin so unerträglich war, hatte man es vorgezogen, sie unter einem Vorwand zu Hause zu lassen. Sie machte sich zu dem mühsamen Aufstieg der Treppen bereit. Als sie in einen Raum unter dem Dach im Turm gelangte, wusste sie vor Staunen nicht, wohin sie schauen sollte. Viele rätselhafte Gemälde oder Teppiche mit seltsamen Zeichen und Formen hingen an der Wand.

Die Diener hatte sie einmal von dem vergessenen Raum wispern hören, als sie berieten, ob sie ihn vor ihr heimlich verschließen sollten, damit die Magie, die der Raum preisgeben würde, nicht in ihre Hände geriete. Nun wusste sie, wovon die Dienerschaft gesprochen hatte. Ihr lief ein Eisschauer aus dem Herzen in den Leib. Sie erbebt vor Wut, dass ihr Gemahl und die Dienerschaft ihr diesen Raum vorenthalten hatten. Auf einem verstaubten Tisch stand eine ebenso verstaubte Glaskugel auf einem goldenen Fuß, von der ein helles violette Licht ausging und in der Schublade entdeckte sie ein blaues Buch.

Es stammte, wie sie erkundete, von einer weißen Heilerin, die vor unendlich langer Zeit in diesem Schloss gewohnt hatte. Vorsichtig nahm sie das Buch in ihre Hände, dass Spuren von Meerwasser aufwies und abgegriffene, braune Ränder hatte. Der blaue in goldener Schrift verzierte Einband wirkte abgenutzt.

In ihren Händen spürte sie eine Energie von dem geheimnisvollen Buch ausgehen, als ob ein Strom von Wasser ihre Zellen belebte. In diesem Moment wusste sie, dass die Zeichen und Notizen eine Magie enthielten, derer sie sich bedienen würde. An dieses Büchlein war jedoch ein Eid gebunden, von dem die Königin nichts ahnte.

Die einstige weiße Heilerin hatte den Bann auf das heilige Buch gesprochen: „Mehne, Mehne Mere, du heiliges Buch darfst dich und deine heiligen Zeichen nur einem Menschen erschließen, dessen Herz nicht zu Stein erstarrt ist und der der Liebe und den Menschen dienen will. Mehne, Mehne Mere, wer dich missbraucht, wird selbst eine große unerträglich Pein erleben. Walte weise, walte liebend, wer dieses Buch in seine Hände nimmt und die heiligen Zeichen anwendet.“ Damit legte sie einst dieses Buch in die Schublade des Tisches, bevor sie selbst ihr Leben aushauchte. Da sie ohne Nachfolgerin blieb, konnte sie niemanden in die heilige Sprache des Buches einweihen.

Heimlich stahl die Königin das Buch, in dem sie den Schlüssel sah, sich von ihrer Erstarrtheit zu lösen. Denn in den Nächten, in denen sie heimlich schluchzte, gelang aus ihrer Seele ein Zeichen zu ihrem Herzen, dass sie sich würde erlösen müssen. Doch die Königin wusste nicht, wie dies geschehen sollte und wies dieses Zeichen von sich.

Nur mühsam gelang es ihr, die Treppen hinunter zu steigen. Sie wollte wieder in ihrem Zimmer sein, bevor die Diener und ihr Gemahl wieder im Palast sein würden. Gerade rechtzeitig versteckte sie das Büchlein unter ihrer Matratze, bevor die Gesellschaft froh schwatzend zurückkam. Nur der König, seine Schwester und sein Sohn empfanden keine so rechte Freude, weil sie in das erkaltete Schloss zurückkehren mussten. Als sie bei dem rauschenden Fest waren, fiel ihnen auf, dass im Ort die helle Sonne schien. Je näher sie dem Palast kamen, lagen über diesem und der Gegend wieder diese bleiernen grauen Wolken. Betrübt wies der König mit seiner Hand zum

Himmel. „Es ist, als würde selbst die Natur immer mehr die Stimmung unseres hohen Hauses in sich aufnehmen und den Himmel erstarren lassen“, sorgte sich der junge Prinz, dem bald eine Frau zur Seite gestellt werden sollte, die im hohen Haus ebenfalls eine Heimat finden sollte. Und die Schwester des Königs stimmte ihm zu. „Selbst unsere Dienerschaft geht ihr mehr und mehr aus dem Weg und will sich nicht mehr in ihrer Nähe aufhalten“, wies der König auf die bedrückende Situation hin. „Es ist, als erstarre alles zu Eis in ihrer Nähe. Wir müssen etwas unternehmen, dass ihr Herz wieder öffnet. Bis dahin erlasse ich, dass niemand mehr einen Befehl von ihr ausführen darf“, sinnierte er, obwohl er die Hoffnung längst aufgegeben hatte, dass das Schicksal ihnen noch ein Wunder beschere. Ratlos standen sein Sohn und seine Schwester neben ihm. Alle ahnten in diesem Moment, dass ihnen noch Schlimmeres würde bevorstehen und gingen schweigend in Schloss.

Die Königin stand am Fenster und beobachtete diese Szene. Auch die Schwester des Königs hatte ihrer Herrin niemals nur eine Silbe entlocken können, was in ihrem Herzen vorging. So dass auch sie sich von ihr zurückgezogen hatte, weil ihre Nähe nicht auszuhalten war. In ihr wurden allmählich Pläne reif, die Königin ins Exil zu schicken. Doch ihr Herz wehrte sich dagegen, weil in diesem Hause die Liebe ihre Regentschaft leben sollte. So war es schon seit langer Zeit und darum verwarf sie diese Gedanken wieder und wieder, denn immer sollte die Liebe siegen. Ihre königliche Schwägerin hatte es schon schwer genug damit, dass sie alle von ihr abgewandt hatten und nun noch der Befehl erlassen werde, dass niemand mehr ihre Anweisungen würde ausführen müssen.

All das sah Prinzessin Ariella in ihrem Spiegel. Ihr bebendes Herz wurde schwerer und schwerer, ihre Wut nahm zu. Doch noch wollte sie nicht glauben, dass sie selbst diese Königin gewesen sei und sie schaute weiter zu, welches Geheimnis der zerstörte Spiegel ihr verriet. Denn der Spiegel hielt sie mit einer Energie fest, die sie nicht ausweichen ließ.

Ariella sah die Königin am Fenster stehen und es war ihr, als würde sie ihrem Dämon ins Auge blicken. Solch einen Hass verströmten die Augen der Königin.

4. AKT

In dieser Nacht konnte der König nicht schlafen. Eine schmerzhaft Gier brannte in seinen Lenden. „Soll ich auf immer auf mein Recht als Gemahl verzichten müssen?“ Als ihm die Not einen schier unerträglichen Schmerz bereitete, sprang er aus dem Bett. Er wollte sich sein Recht als Ehemann notfalls mit Gewalt holen, obwohl er für sein ganzes Reich angeordnet hatte, dass niemals ein Mann einer Frau mit Gewalt begegnen dürfe. Er war in diesem Moment nicht mehr er selbst. Dass er dabei mit lautem Gepolter einen Stuhl umwarf, bemerkte er nicht. Seine Schwester wurde von dem Lärm wach, denn auch ihr Schlaf war in dieser Nacht nicht sehr tief.

Sie hörte, wie der König die Treppe heruntereilte und ahnte nichts Gutes. Der König stürmte ins Zimmer seiner Gemahlin, riss ihr die Decke vom Bett und wollte sogleich sein Recht als Mann einfordern. Er rechnete jedoch nicht damit, dass sie unumwunden aufsprang. Ein Messer in der Hand. Nie mehr, nie mehr, so ihr Vorhaben, würde ein Mann ihr noch einmal das antun, was ihr Vater ihr getan hatte.

Der König schreckte für einen Augenblick zurück und wollte sich in seinem Zorn sogleich wieder auf sie stürzen und sie ins Gesicht schlagen. Seine Schwester, die ihm leise, aber rasch gefolgt war, schrie erschrocken auf und riss ihn zurück.

Die Diener hörten von diesem Eklat nichts, weil sie in einem anderen Trakt des Palastes schliefen. Inzwischen war auch sein Sohn erwacht und brachte seinen Vater zur Vernunft und in sein Zimmer. Dort wartete er, bis sein geliebter Vater allmählich zur Ruhe kam und bitterlich weinte. Er nahm seinen Vater in den Arm und wiegte ihn wie ein Kind. Heiße, herzerreißende Tränen rannen dem König über sein Gesicht. Es dauerte noch eine Weile und er schlief in den Armen seines Sohnes ein. Diese Nacht änderte das Schicksal der königlichen Familie und ihrer Diener für immer auf grausame Weise.

Die Königin begann sich der Zeichen des magischen Buches zu bemächtigen. Doch statt sich selbst zu befreien, führte der Gebrauch dazu, dass sie nur noch tiefer in ihre Lethargie und Härte verfiel. Sie hatte längst

herausgefunden, wie sie manche Zeichen als Zauber gegen ihre Bediensteten anwenden konnte. So wurden auch diese von einem Eis im Herzen erfasst, dass diese sich nicht erklären konnten.

Schließlich ermächtigte die Königin solch einen Hass auf ihre Eltern, dass sie einen machtvollen Spruch aussprach. Noch im selben Moment starben ihre gramvollen Eltern. Dieser Akt war so stark, dass sie selbst in der Ferne fühlen konnte, wie ihre Eltern ihr Leben aushauchten. Doch statt einer Genugtuung erfasste die Königin ein großes Leid. Denn niemals hatte sie ihre Eltern töten wollen, sondern mit ihrer Magie sollten auch ihnen die Beine erlahmen, damit sie einmal nur annähernd erlebten, was sie ihrer Tochter angetan hatten. Im selben Moment, in dem ihre Eltern starben, kam ein Zittern über das Haus, dass einem Erdbeben gleichkam. Der König erschrak mit der Vision, was sie ihren Eltern angetan hatte. Er erkannte, dass ihr das magische Buch in die Hände gekommen war. Zornig eilte er zu seiner Gemahlin in die Gemächer: „Was hast du da getan, was hast du getan“, schrie er die Königin an, die er nicht wiedererkannte, so sehr hatte der Akt des Hasses ihr Gesicht verstellt. „Was hast du getan“, schrie er mit wutentbrannter Stimme. „Weißt du nicht, dass in diesem Hause die Liebe regieren soll? Weißt du nicht, dass das Geheimnis dieses Buches nur von Weisen gebraucht werden darf, die in der Liebe leben und den Menschen dienen?“ „Warum nur habe ich nicht daran gedacht, diese Kammer im Turm zu versiegeln“, raufte er sich die Haare.

Schockiert über ihren Gemahl, in sich zusammenbrechend, sackte seine Gemahlin auf einen Stuhl. Doch das kümmerte ihn nicht mehr. Er sah nicht mehr ihre Augen, die so sehr um Hilfe flehten, wurde sie sich in dem Moment bewusst, dass ihr ganzes Leben keinen Sinn mehr machte. Er rannte hinaus und ließ nach seinem vertrautesten Minister rufen. Dieser hatte im ganzen Land zu verkünden, dass der Königin nun alle Rechte genommen waren. Sie hatte ihr Schicksal selber verspielt. In all den Jahren hatte sie ihr Unwesen immer noch schlimmer getrieben, aber das war der Höhepunkt all dessen, was er erlebte. Obwohl sie ihm sein Recht als Ehemann versagte, war er ihr treu geblieben und hatte keine andere Frau angeschaut. Doch nun war das Maß voll. Seine Hoffnung erlosch, dass sich seine Gemahlin je würde erreichen lassen.

Er selbst ging in den Turm und brannte alle magischen Zeichen nieder. Nur einem Wunder war es zu verdanken, dass das Feuer nicht auf den Palast übergriff. Seine Gemahlin ließ er in den Keller eines Turmes einsperren, der sich außer der Sichtweite seines Palastes befand. Seiner Schwester gab er den Befehl, dass sie ab und zu nach ihr schauen solle. Sie wollte einen Einwand aussprechen, doch sein Blick verriet ihr, dass kein noch so mildes Wort ihn umstimmen könne. Er hatte in der Macht des Königs gesprochen und sie hatte dem königlichen Befehl zu gehorchen und ließ die Königin in einen Turm sperren, der vom Palast aus nicht einsehbar war. Niemand hatte gesehen, dass sie sich das Buch heimlich unter den Rock steckte. „Mir wird niemand entkommen“ lächelte die Königin hämisch in sich hinein. Das Herz der Königin zerbrach endgültig in den puren Hass hinein. In ihrer großen Not sah sie nur den einen Weg, sich dem Hass hinzugeben.

5. AKT

Im Keller des Turmes angekommen versteckte sie ihr Büchlein hinter einem losen Stein. Der Raum enthielt nichts als einen einfachen wackeligen Tisch, einen Stuhl und ein Bett. Dort war ihr beschieden dahinzuvegetieren, um sich selbst zu läutern. Doch ihr war jegliche Erinnerung davon gegangen, auf welche Weise sie wohl einen Zugang zu sich selbst haben könne. Also verbrachte sie Tag und Nacht in diesem Keller. Ein kleines Fenster, das knapp unterhalb der Decke angebracht war, brachte einen grauen Lichtschimmer in ihr Gefängnis. Sie ahnte nicht, dass der König so von Trauer erfüllt war, dass er die ganze Landschaft um seinen Palast in grau gehüllt war.

Eine Dienerin brachte der Königin zweimal täglich eine Mahlzeit und ließ ihr ausreichend Wasser da. Die Königin wurde immer wirrer. Die Dienerin hatte jedoch Mitleid mit ihr. Hin und wieder sprach sie ein paar Worte mit ihr. Die Königin antwortete ab und an der Dienerin, damit sie ihre Stimme nicht verlor. Ihr Zauberbuch geriet eine Weile in Vergessenheit.

Die Schwester des Königs kam in regelmäßigen Abständen, um zu schauen, wie es ihr gehe. Ihr Herz war dabei von einer Kühle umgeben, die ihresgleichen nicht kannte. Ihr Bruder hatte keinen Funken Gefühl mehr für

seine Angetraute. War er je hoffnungsloser gewesen? So berichtete sie ihm nicht, dass die Königin immer wahrerfüllter wurde.

Eines Nachts hörte die Königin aus der Wand leise Worte dringen. „Mekeabaka, jeschti abhanuam kana“, „Mekeabaka, jeschti abhanuam kana“, „Mekeabaka, jeschti abhanuam kana“, drang es immer wieder in regelmäßigen Abständen an ihre Ohren. „Werde ich nun ganz verrückt? Sind diese Stimmen echt“, fragte sie sich. Immer lauter drangen diese Stimmen nun jede Nacht an ihre Ohren. Sie wiederholte sie mit leisen Worten: „Mekeabaka, jeschti abhanuam kana“. So jedoch konnte sie sich diesen Worten immer weniger entziehen. Als es unerträglich war, stand sie geschwächt auf und hielt ihr rechtes Ohr an den Stein, aus dem die Stimme nun lauter hervorquoll. Da bemerkte sie, dass der Stein lose war und rückte ihn beiseite. Sogleich viel ihr das Büchlein in die Hände und sie erinnerte sich daran, dass das Buch der Grund für ihren Aufenthalt in ihrem Kerker war. Die Stimme des Buches verstummte, als sie es in ihre Hände nahm. Erschrocken wollte sie es wieder zurücklegen. Als bald begann das Buch sie wieder zu rufen. Sie legte es unter ihr Kopfkissen, das mit Stroh gefüllt war. Die weichen Daunen hatte sie eintauschen müssen gegen ein hartes Lager, mit einer Strohmattatze und kratzigen Wolldecken. An kalten Tagen fror sie häufig. Doch niemand scherte sich darum. Wurde sie krank, versorgte die Dienerin sie mit Kräutern. Wie viel Zeit dahin rann, konnte sie nicht ermessen. Jedes Zeitgefühl entglitt ihr für immer. Das einzige Licht waren Kerzen, die des Tags regelmäßig ausgetauscht wurden und die kleine Luke in Höhe der Decke des Turms. Der König betrat diesen Keller niemals. So sehr war er von Gram und Zorn erfüllt. Dieses Wesen, das scheinbar einen Pakt mit dem Teufel hatte, wollte er nie mehr wieder sehen.

Unter ihrem Kopfkissen hörte sie permanent die Stimme des Buches leise wispern. Doch dieses Wispern war ihr unerträglich. erinnerte es sie doch jede Sekunde daran, was sie getan hatte. Das sollte nie mehr geschehen. Doch zu mehr war sie nicht in der Lage ihre Geschichte zu betrachten. Da die Dienerin ihr immer wohlgesonnen war, beauftragte sie diese, mit Mörtel wieder zu kommen, damit das Buch auf immer eingeschlossen werde.

Sie erhoffte sich, ein wenig zur Ruhe zu kommen, damit ihre Wirrheit ein kleines Maß der Erträglichkeit bekäme. Doch das Gegenteil war der Fall. Die Dienerin reichte ihr den Mörtel und ahnte nicht, welch dunkles Kapitel dem ganzen Reich beschieden sein sollte.

Nachdem das Buch wieder eingeschlossen war, sprach es immer lauter zu ihr. Eines Nachts kratze sie den Mörtel wieder heraus, der in der Feuchte des Kellers nur sehr schwer trocknete. Sie hatte sich einen Löffel nach der Mahlzeit behalten, was die Dienerin entweder nicht bemerkte oder milde übersehen wollte. Als sie das Buch wieder in den Händen hielt trat Schweigen ein. Sie öffnet das Buch, weil die Anziehungskraft übermächtig wurde. Schon sprang ihr ein Spruch in die Augen, dessen Sinn sie nicht erfasste. Dennoch konnte sie sich nicht erwehren, diesen Spruch dreimal auszusprechen. „Hena maka kantima. Hena maka kantima. Hena maka kantima“, kam es flüsternd über ihre Lippen und sogleich sprang das Schloss ihrer Gefängnistür leise auf. Ihr von Wahn erfülltes Gesicht entspannte sich etwas. Sofort war sie hellwach im Kopf und ihre Wirrheit schien davon zuziehen. Vorsichtig und achtsam stahl sie sich an der tief schlafenden Dienerin vorbei und hinkte die Wendeltreppe Stufe um Stufe hoch. Bange schaute sie sich immer wieder um, weil sie Angst hatte, dass ihre Flucht bemerkt würde. Doch der magische Spruch hatte die Dienerin in einen ohnmächtigen Schlaf fallen lassen. Nach einer mühsamen Stunde kam sie endlich an der oberen Tür an. Auch hier brachte die Magie der Worte die Tür dazu aufzuspringen. Sofort atmete ihr eine laue Nacht entgegen. Sie wusste nicht mehr, wann sie eingesperrt worden war. „Ist es ein Jahr her oder sind es mehrere, seit ich verlassen in diesem Gefängnis dahin brüten muss?“ Wut und Hass nahmen sie wieder gefangen, die in diesem feuchten Verließ in Lethargie und Wirrheit umgeschlagen waren. Diese laue Nacht umhüllte sie wie ein Gewand. Doch die Dunkelheit spiegelte die Dunkelheit ihres Herzens. Sie würde den Worten des Buches das Fürchten lehren, so drang es aus ihrem Herzen. Die Welt um sie herum war so still, als hätte sie dem Atem angehalten. Kein Schnauben eines Pferdes war zu hören. Keine Zikade sang ihr nächtliches Lied. Eine unheimliche, die Kehle zuschnürende Stille erfasste das Land und etwas schnürte sich wie ein Eisenband um ihren Brustkorb. Der Blutmond hing, ein schlechtes Omen verheißend, am Himmel, als würde er am nächsten Morgen zum letzten Mal untergehen. Die Schwere der Nacht umhüllte die Bäume und füllte die Winkel des ganzen

Gutes, der dazugehörigen Diensthäuser und der ganzen Ländereien, die dem König gehörten. Diese Nacht hatte Einzug gehalten, als der König gebrochenen Herzens keinen Fuß mehr auf sein Land setze und sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Weder sein Sohn noch seine Schwester erreichten ihn jemals mehr. Nur ein Diener brachte ihm seine täglichen Mahlzeiten und richteten sein Schlafgemach her, damit es sauber bliebe. Tag um Tag saß er da und starte stumpfsinnig vor sich hin. Oftmals rührte er seine Mahlzeiten nicht an, so dass er so mager wurde und ihm die Augen weit hervordrangen.

6. AKT

Die Königin sog die laue, sanfte Nachtluft durch ihre Nasenflügel, die kühler in sie hinein strömten und wärmer wieder heraus. Sie betrachtete die Höhe des Turmes. Es würde mühsam sein, sich dort hinauf zu schleppen. Aber es musste sein, sie würde nun ihr Werk vollenden. Sie ging zurück zur Treppe. Schritt für Schritt stemmte sie sich die hohen Stufen empor, bis sie schließlich atemlos keuchend den freien Absatz auf der Zinne des Turmes erreichte. Hier ließ sie sich erschöpft zu Boden fallen und schlief ein. Ein kühler Wind wehte ihr am nächsten aufkommenden dunkelgrauen Morgen über ihr Gesicht. Sie horchte erschrocken, ob sich im Turm oder auf den Ländereien etwas regte. Aber es schien, als sei Palast mit seiner Gefolgschaft in einen tiefen Schlaf gesunken. Der König hatte die Dienerschaft mit gerissen, was sie allerdings nicht wusste. Niemand wollte mehr so recht am Leben teilnehmen. Diese Ohnmacht weitete sich rasch bis an die Grenzen seines Reiches aus. Die Menschen, die einst so froh gesinnt waren, hatten sich auf sich selbst zurück gezogen. Die Ländereien verkamen überwiegend, weil sie nur noch für sich selbst und den König das Nötigste anbauten. Die rauschenden Feste waren erkaltet, wie die Herzen und stumpfsinnig verrichtete jeder seine Arbeit. Auch der wage Schimmer einer Sonne konnte die düsteren Wolken nicht vertreiben. Die Königin sah hinab in das Land, von dessen Pracht und Schönheit nichts mehr zu sehen war. Kälte bemächtigte sich ihres ganzen Körpers. Nun schlug sie das Buch an einer Stelle auf, auf die sie noch niemals angeschaut hatte.

In ihr keimte ein entfernter Gedanke auf, dass sie nun das Land wieder erlösen müsse aus dieser immerwährenden Nacht, sollte sie noch eine Chance haben, wenigstens im Palast wohnen zu können. Dass sie wieder gut machen solle, was sie angerichtet hatte, daran verschwendete sie keinen einzigen Gedanken. Zwei Wesen zeigten sich ihr auf der Zinne des Turmes. Ein weißes und ein schwarzes. Die weiße Wesenheit riet ihr: „Schau nun gut, ob du die Inhalte des Buches anwendest. Du bist noch nicht in die Reinheit zurückgekehrt. Also halte dich zurück.“ Die dunkle Wesenheit jedoch ermunterte sie, dass sie die Magie nun zu Ende zu bringen. Da sie selbst ein schwarzes Kleid trug, sah sie dies als gutes Omen. Und sie sprach fünfmal den Spruch: „Ekemani habitutu ebenome“. Nach dem fünften Mal brach mit einem lauten Grollen ein Blitz vom Himmel und entflammte das Heu, dass schon eine Weile auf Heuhoppen darauf wartet eingebracht zu werden. Ein weiterer Blitz mit einem lauten Donnern folgte dem ersten. Sogleich entflammte auch das trockene Gras auf der Erde. Ein Lauffeuer brach sich den Weg über das Land. Machtlos mussten die Menschen mit anschauen, wie sich eine Feuerwalze Richtung Palast bewegte. Voller Entsetzen musste die Königin mit ansehen, dass der ganze Palast niederbrannte. In ihrer Erinnerung erklangen die Worten ihres Gemahls, der geschrien hatte: „Was hast du getan. Weißt du nicht, dass in diesem Hause die Liebe regieren soll? Weißt du nicht, dass das Geheimnis dieses Buches nur von Weisen gebraucht werden darf, die in der Liebe leben und den Menschen dienen?“ Schließlich erreichte das lodernde Feuer den Turm, der vorwiegend aus Holz errichtet war. Das Feuer erfasste die Treppe. Jede Fluchtmöglichkeit war ihr genommen. So züngelte sich das Feuer den Turm hoch. Die Königin hauchte ihr Leben aus. Die Menschen schauten ohnmächtig dem Inferno zu. Wie hatte diese Geschichte nur so enden können? Der Geist der Königin schwebte noch lange über dem Land. Jetzt, da ihr Erkennen neue Dimensionen annahm, wollte sie den Menschen sagen, dass sie das alles nicht gewollt hatte. Sie wollte sie inständig um Vergebung bitten. Aber da sie erkannte, dass die Menschen ihre Worte nicht hören konnten, zog sie sich in eine den Menschen fremde Dimension zurück. Dort fand sie einstweilen Frieden und bereitete sich auf eine weitere Inkarnation vor. Das Feuer der Reinigung aber hatte jede Spur von Dunkelheit hinweggebrannt. Die Menschen verstanden in ihren Herzen, dass manch Dunkles sterben muss, damit das Licht geboren werden kann.

Inzwischen ging wieder täglich am blauen Himmel die warm strahlende Sonne auf. Ein neuer König war durch das Gebet der Menschen gerufen worden. Sein Herz war erfüllt von unsterblicher Liebe. Die Felder ergrüntem, alle Wasser flossen klar und rein. Überall, wo der König erschien, fühlten sich die Menschen geborgen und verstanden. Sie erblühten wieder in Zuversicht und Vertrauen. Allen Gästen des Landes erzählten sie von der unsterblichen Liebe und dass wahre Stärke in der Sanftheit liegt und dass die größte Macht der Liebe entspringt.

3. KAPITEL – PRINZESSIN ARIELLA WÄNDLT ALS EINFACHE MAGD DURCH IHR LAND

1. AKT

Prinzessin Ariella, schrie auf: „Niemals, niemals war ich daran schuld, dass dies den Menschen geschah. „Niemals“, kreischte sie. Sie wollte den dämonischen Szenen ein Ende setzen, nahm ihren schönsten goldenen Leuchter und warf ihn in den gebrochenen Spiegel. Der zerbrach endgültig und die Scherben rasselten aus dem goldenen Rahmen zu Boden. Erschrocken über den Trümmerhaufen raffte sie die Scherben in einem schwarzen Beutel zusammen, rannte zum See, über den sie so häufig hinübertanzte, legte noch einen schweren Stein hinzu und rannte in die Mitte des Sees und warf ihn in die Tiefe. Der See verfärbte seine hell-schimmernde, fast golden anmutend wirkende Oberfläche zu einer dunklen, schlammigen Brühe. Die Seerosen verwelkten sofort. Aus der Tiefe griff etwas nach ihr, das sie wie mit starker Hand nach unten ziehen wollte. Doch es gelang ihr, sich mühevoll loszureißen und noch rasch den See zu verlassen, ehe sie unterging. Dabei verlor sie ihre Gabe, über den See zu tanzen, in dem sich der Himmel spiegelt, so dass es aussah, als würde sie über den Himmel laufen. Der Saum ihres Kleides wurde schon von dem schmutzigen Wasser erfasst. Müde und traurig, sehr traurig kauerte die Prinzessin am Rand des Sees, der sich in feine Nebelschwaden hüllte. Sie hatte ihre Arme um ihr Knie geschlungen, als wolle sie sich selbst umarmen und weinte heiße, bittere Tränen. „Alles, was ich liebte, hat der See mir weggenommen. Ich kann nicht mal mehr tanzen“, dachte sie.

Eine Träne viel ins Wasser. Da erscholl eine Stimme aus dem See und sprach: „Noch ist nicht alles verloren für dich.“ Mit verweintem Gesicht schaute die Prinzessin auf und sah eine wunderschöne Seejungfrau. Ihr Kleid aus Schuppen schimmerte in reinstem grünlich blauen Perlmutter. Sie barg die kleinste Scherbe des Spiegels in der Hand, den die Prinzessin zertrümmert hatte, gab sie ihr und sprach: „Ich gebe dir diese kleine Scherbe. Sie trägt all die Kraft des Spiegels in sich und hat die Magie bewahrt, die du dem Spiegel gestohlen hast. Die kleine Scherbe wird dir dienen, wenn du bereit bist, dich deinem Innersten zu öffnen. Bis dahin wird sie ihre Magie verschlossen halten. Finde die rechte Zeit und dann sprich den magischen Spruch, mit dem du dich aus deinem Elend befreien kannst:

„Wowamuna scheetania makomana.

Wowamuna, heli kateriakta, in mani mahe eteria akmanahemia troschti amanana eta.“

„Ich werde wieder rein. Ich werde wieder die, die ich war, als ich von der Quelle gekommen bin.“

Die Jungfrau wies schweigend auf die Quelle, durch die der See gespeist wird. Ihr Verlauf mäanderte hin zum Horizont, wo sie dem Blick der Prinzessin in höchste Höhe entschwand. Die Jungfrau wandte sich der Prinzessin wieder zu mit den Worten: „Aber, vergeude diesen Spruch nicht. Du kannst ihn nur einmal in deinem Leben anwenden. Und bedenke, du musst ihn zum rechten Zeitpunkt anwenden. Und du kannst ihn nur anwenden, wenn du auf einen Prinzen stößt, der dir helfen kann, dich aus deiner Not zu befreien. Er zeigt dir den Weg, wieder die zu sein, die du warst, als du von der Quelle gekommen bist. Geh in die Welt und suche ihn. Behüte deine Scherbe gut.“ Als sie nach dem Namen der Jungfrau fragte, sprach diese: „Mein Name ist dein Name. Wenn du dich wiedergefunden hast, wird sich der Name für dich erschließen.“ Dann entschwand sie ihrem Blick und tauchte wieder in die Tiefe des See ab.

Prinzessin Ariella sah in die Scherbe, die ihr sogleich die Zukunft wies. Sie sah sich als Magd durch die Lande ziehen und mühsam ihr Leben bestreiten. Sogleich ließ sie die kleine Scherbe in einem Beutel an ihrem Gürtel verschwinden. „Ich habe genug gesehen! Ich will nicht, dass noch mehr

Hiobsgeschichten meine Augen und mein Herz trüben! Es reicht! Schon gar nicht werde ich als Magd durch die Lande ziehen!“

Verlassen und mühsam richtet sich Prinzessin Ariella auf, schaute auf den See, der sich endgültig in Nebel hüllte. Sie wandte sich ab und ging ziellos den Weg entlang, bis sie auf einen alten, steinernen Turm stieß, den sie nie zuvor gesehen hatte. Sie fand das Tor unverschlossen. Vorsichtig öffnete sie es. Es tat sich mühelos, leise knarzend auf. So schritt sie hinein. Im Schloss fand sie auf der Innenseite der Tür einen alten verrosteten Schlüssel. Die Prinzessin verschloss das Tor und drehte den Schlüssel im Schloss herum. Niemand, niemand sollte sie je in ihrem Gram in diesem Turm stören. Sie ergab sich ihrer Trauer. Die Worte der Jungfrau klangen in ihr nach. Behüte diese Scherbe und wende den Spruch nur an, wenn du auf den Prinzen triffst, der dir helfen kann, dich selbst wiederzufinden. So vegetierte sie Tag um Tag in dem Turm und schaute aus dem Fenster in die Ferne. Auf dem alten Tisch fand sie täglich zur gleichen Zeit eine einfache Mahlzeit vor, die sie nährte. Sie fand keine Kraft mehr, den Staub von der Tischplatte zu wischen. Sie war ihrer Trauer so ergeben, dass sie nicht einmal darüber nachdachte, woher diese Mahlzeit kam. Ebenso selbstverständlich erschien ihr, dass sie immer ein sauberes Bett vorfand und Wasser, mit dem sie sich waschen konnte und dass ihre Kehle erfrischte, wann immer sie wollte. Doch in ihrer Lethargie war sie keines Nachdenkens darüber fähig. Auch an ihre armen Eltern, die sich große Sorgen machten, dachte sie mit keinem Gedanken.

Eines Tages wollte sie jedoch wieder ins Leben zurück. Der Weg dorthin war mit Hecken von Dornen versperrt. Sie schaute sich nach einem Stock um und schlug sich damit den Weg frei. Als sie hindurch ging, blieb sie mit ihren schönen Kleidern hängen und zerriss sich zudem die Haut. Wütend schlug sie sich den Weg frei und zog durch die Lande. Den Weg zum Palast hatte sie während ihres Turm-Daseins vergessen. Wer ihre Eltern waren, legte sich wie eine düstere Erinnerung in den hinteren Winkel ihres Bewusstseins. Währenddessen verfiel das Königspaar in große Sorgen und ließ nach ihrer einzigen Tochter suchen. Doch niemand fand sie. Der alte Turm schien auch für die Diener vergessen. Ariellas Wunden auf der Haut verheilten zu Narben. Die tiefe innere Wunde ihres Lebens blieb jedoch offen.

Nur wollte sie sie nicht wahrhaben. Sie schmerzt allzu sehr. Wenn der Schmerz begann, sie zu erinnern, wurde sie umso wütender. Sie wanderte immer tiefer in die Welt der Menschen hinein, denen sie ursprünglich hatte ihre Liebe schenken sollen. Doch diese Welt tauchte ihr Herz in einen Schleier. Das Wissen, wer sie wirklich war verblasste. Sie war durstig und hungrig. Ihr Lippen schmeckten noch nach den Tränen, die sie so oft geweint hatte. An sich herabschauend betrachtete sie ihre zerschlissenen, von den Dornen zerrissenen Kleider. Sie wunderte sich über die einstige Schönheit der Kleider, da sie sich selbst jedoch als einfache Magd erkannte. „So kann ich mich kaum den Menschen zeigen. Doch auf der Stelle stehen bleiben kann ich auch nicht.“

2. AKT

Mühsam schleppte sie sich ihres Weges dahin, bis sie an eine ärmliche Hütte im Wald kam. Sie klopfte dreimal an die Tür und wie von Zauberhand öffnete sie sich quietschend. Darin saß ein altes Mütterchen, welches ein paar einfache Leinenkleider flickte. Die Hütte, die ein windschiefes Dach krönte, hatte nur einen Raum, der ebenso ärmlich eingerichtet war. Inmitten stand ein kleiner Holztisch, den ein Wiesenstrauß schmückte. Zwei, etwas schief aussehende Stühle gesellten sich zum Tisch. Eine Truhe barg die spärliche Kleidung der Alten. Ihr gegenüber stand ein sauberes Bett. Über einem alten Herd war ein Regal angebracht mit zwei Holzschalen und Holztellern, einigen Löffeln, zwei Töpfen aus gegossenem Eisen und wenigen Holzbechern. Auf dem hinteren Teil des Herdes dampfte aus einem weiteren Topf ein frisch duftender Tee.

Von den Wänden her dufteten erlesene Kräuter zu ihr herüber. Der Geruch kam ihr bekannt vor, aber sie wusste nicht, dass sie diese Kräuter jemals gesehen hätte. In einer Ecke saßen ein großer weißer und ein großer schwarzer Hund. Ihre Ohren bewegten sie in aufmerksam. Der weiße Hund schaute sie freundlich an. Von ihm ging ein Licht aus, das jedoch nur Menschen reinen Herzens sehen konnten. Vor dem schwarzen Hund hatte die Prinzessin große Angst. Denn er knurrte unruhig bei ihrem Anblick. Während der weiße Hund ein liebevolles Jaulen vernehmen ließ.

„Komm rein“, sprach das alte Mütterchen, als sie das Zögern der Prinzessin sah. Die Alte kam ihr bekannt vor, jedoch vermochte sie nicht zu sagen, woher sie dieses Gefühl nahm. Vorsichtig trat sie ein. Der schwarze Hund wurde immer unruhiger, knurrte noch lauter und kam einige Schritte auf sie zu. Die Prinzessin schob sich verängstigt mit dem Rücken an der Wand entlang. Das alte Mütterchen bestimmte den schwarzen Hund in seine Ecke und legte ihn an eine Leine. Bange schaute die Prinzessin auf den Hund. Der weiße Hund kam zu ihr, legte ihr liebevoll seine Schnauze auf ihren Schoß und sie beruhigte sich wieder. Dann ging auch er wieder in seine Ecke.

Das Mütterchen legte das Flickzeug zur Seite, reichte der Prinzessin einen Tee, der sie stärkte. „Du hast sicher Hunger?“, meinte sie. Scheu stimmte die Prinzessin zu. Auf der Feuerstelle des alten Herdes, der schon in die Jahre gekommen war, blubberte eine Suppe. Das Mütterchen warf noch einige Kräuter hinein und eine lila Flamme schlängelte sich hoch zum Rauchabzug. Die Prinzessin schaute staunend zu, während das Mütterchen in der Suppe rührte. Nachdem es die Suppe abgeschmeckt hatte, holte es eine einfache Holzschale gab Suppe hinein, reichte sie der Prinzessin und dazu einen der abgeschabten Holzlöffel. Zunächst ekelte sich die Prinzessin von solch einem Löffel zu essen. Wage ahnte sie, dass sie besseres gewohnt war. Da sie jedoch kräftigen Hunger hatte, blieb ihr jedoch nichts anderes übrig, als sich mit der Einfachheit zufrieden zu geben. Das Mütterchen nahm ihr Zögern wahr und sprach zu ihr: „An deinem Kleid sehe ich, dass du aus gutem Hause bist.“ Ihrer Erinnerung beraubt schaute die Prinzessin verwundert zu dem Mütterchen, das daraufhin verständnisvoll nickte. Hatte die Alte in jungen Jahren schon das Schicksal von Ariella im Zauberspiegel vorausschauen können.

Die Alte sagte weiterhin nichts mehr. Sie hatte die Fähigkeit tiefer in die Seele der Menschen zu schauen, die ihr ICH verloren hatten. Es kamen viele zu ihr, um einen weisen Rat zu erhalten. Gestärkt von Suppe und Tee schaute sich die Prinzessin etwas angewidert in der Hütte um. „Wie du siehst, lebe ich einfach. Ich brauche nur mich, meine Hunde und ein wenig zu essen. Das bringen mir die Menschen, die mich um Rat fragen“, erläuterte sie. „Mehr brauche ich nicht zum Leben. Zu mir kommen die Menschen, die ihr Ich verloren haben und ich weise ihnen den Weg, wie sie es wiederfinden.“ „Ihr Ich verloren haben?“, verwunderte die Prinzessin

Sie wusste nicht wovon die Alte sprach. „Das verstehst du erst, wenn du es wiedergefunden hast.“ Die Prinzessin schwieg unentschlossen, ob sie weitere Fragen stellen sollte. „Was hast du vor“, fragte die Alte. „Ich bin auf dem Weg zu den Menschen, ich muss mir mein Brot verdienen, mehr weiß ich nicht“, antwortete die Prinzessin. „Nun, in der Aufmachung wirst du wohl kaum eine Anstellung finden“, meinte die alte Sophia. Sie nahm eines der Kleider, die sie flickte und brachte die Arbeit zu Ende. Dann reichte sie Ariella das Kleid und ein weiteres zum Wechseln. Dazu einen Beutel für das andere Kleid, wollene Unterwäsche und zwei paar Strümpfe. Die Prinzessin nahm, abgeneigt ob ihrer Einfachheit, die Kleider, zog eines an und steckte das zweite in den Beutel. Ein Dank kam nicht über ihre Lippen. Die weise Sophia nahm dies mit Gleichmut wahr. Denn sie konnte in ihre Seele sehen und bemerkte ihr schmerzfülltes Herz, an das die Prinzessin sich schon nicht mehr erinnerte. Sie trug inzwischen dort, wo andere ihr Herz fühlen die Härte in sich, mit der sie in dieses Leben gekommen war. Ariella befestigte ihren kleinen Beutel mit der Scherbe an den kostbaren Gürtel, den sie von ihrem alten Kleid abnahm und der nun ihr einfaches Leinenkleid schmückte. Sophia gab ihr nun einen Namen, der zu ihrem Kleid passte. „Nenne dich ab sofort Johanna. Der Name passt besser zu deinem Kleid.“ Ariella wollte widersprechen, sah jedoch ein, dass das keinen Sinn hatte. Die alte Sophia bat um das schmutzige Kleid und warf es in den Herd. Als schwarzer Rauch in den Kamin hinaufpuffte, entsprang der Prinzessin ein kleiner Schrei, der jedoch im Keim erstickt wurde. Denn dem schwarzen Hund knurrte ein gruseliges Grollen aus seiner Kehle. Die Alte erklärte ihr die Rolle der Hunde. „Wenn Menschen zu mir kommen, zeigt mir der schwarze Hund, ob sie einen Anteil in sich haben, den ich verletztes oder dunkles Ego nenne. Der weiße Hund hingegen zeigt mir, ob die Menschen reinen Herzens sind und ihnen ihr Ego dient. Als der weiße Hund zu dir kam, wusste ich, dass du zwar ein reines Herz hast, aber mein schwarzer Hund bedeutete mir, dass du das gänzlich vergessen hast. Also geh, und suche dein reines Ich, das in dir vergessen ist.“ Die Alte wies ihr die Richtung, in der sie gehen sollte. Du wirst Wegweiser auf deinem Weg finden. Die Prinzessin zuckte zusammen, verlor ihre Erinnerung gänzlich und floh in den Wald.

Sophia sah ihr nach, lächelte still in sich hinein und schloss die Tür ihrer Hütte. Sie wusste, welcher Weg auf die Prinzessin, nun zur Magd Johanna geworden, wartete. Es würde ein beschwerlicher, schmerzlicher Weg sein,

weil die Magd nicht gewillt war, sich der Demut zu übergeben. Einer Demut, die bereit ist, auf sich zurückzublicken und sich der Liebe hinzugeben. Das Mütterchen behielt die Prinzessin, von der sie sah, dass ihr einst ein wunderbares Leben als Königin beschieden gewesen wäre, in ihrem Herzen. So machte Sophia es mit allen, die bei ihr Hilfe suchten und wieder ihres Weges gingen, um ihr Ich zu finden oder andere Lebensaufgaben zu erfüllen. Ihr Lächeln war ein Segen für ihren weiteren Weg. Das aber wusste Johanna nicht.

4. KAPITEL – PRINZESSIN ARIELLAS LEBEN ALS MAGD JOHANNA

1. AKT

Traurig und erschöpft suchte sich Johanna ihren Weg. Sie ahnte, dass der Weg gefährlich war und sie sich vor Wegelagerern schützen musste. Ihr Füße schmerzten, je länger sie durch den dunklen Wald schritt. Jedes unbekannte Geräusch schreckte sie auf. Doch allmählich lernte sie, die Stimmen des Waldes zu unterscheiden. Die Brocken Nahrung, die ihr die weise Alte mitgab, schienen nie zu versiegen. Immer war genug da, dass sie die nötigste Mahlzeit einnehmen konnte. Unterwegs kam sie an herrlichen Beeren vorbei, die sie gerne genommen hätte. Sehnsüchtig stand sie davor, als plötzlich die Stimme eines Raben aus der Höhe zu ihr krächzte, sie solle ohne Zögern davon essen. Es seien Beeren, die ihre Kraft stärken. Die Begleitung des Vogels hatte sie mit Argwohn und dann aber mit Zuversicht betrachtet. „Ich bin die Stimme des Waldes für Abschied, Tod, aber auch für Weisheit“, krächzte er ihr eines Nachmittags zu. „Ich begleite und warne dich, wenn Gefahr droht“, hatte er ihr vermittelt. „Du kannst auf mich vertrauen.“ Daraufhin machte sie sich keine Sorgen mehr, dass sie umkommen würde. „Nun nimm endlich von diesen Beeren, es sind Brombeeren. Sie symbolisieren die Verbindung zwischen den Welten“, forderte der Rabe ungeduldig auf. „Die Beeren kannst du nur im Herbst ernten. Sie werden bald verdorren, wenn der Winter kommt. Also achte in jedem Herbst auf diese Beeren, die den Moment in Zeit für dich hervorrufen, wenn du deinen Prinzen begegnen kannst.“

Dann nahm sie vorsichtig eine der wunderschön blau schillernden Beeren, die ihr den Duft von Erde und Luft entgegen strömten und steckte sie in den Mund. Sie schmeckten so herrlich frisch, dass sie gierig noch viele aß. Am liebsten wollte sie den ganzen Busch leeren, auch in der Hoffnung, dass sie ihrem Prinzen schon jetzt begegne und ihr Leben als Magd rasch ein Ende habe. Sie wollte zu gerne ein Leben in Fülle leben. „Genug geschmaust. Du brauchst nicht den ganzen Strauch leer raffen, um deinem Prinzen zu begegnen. Diese Zeit ist ohnehin noch nicht für dich gekommen. Erst hast du vom Leben zu lernen“, brachte ihr der Rabe entgegen, der ein ebensolches blaues Schimmern in seinen Flügeln hatte, wie die Beeren. „Und achte auf den richtigen Moment. Diese Achtsamkeit werden dir die Beeren nicht abnehmen. Dieser Moment ist der wie Stillstand zwischen Ein- und Ausatmen, oder der Herzschlag, der für einen winzigen Moment ruht, bis er den nächsten tut. Also übe dich in Achtsamkeit.“

Nach mehreren Tagesreisen durch den Wald, wo sie sich hinter Büschen versteckt hielt, wenn sie Menschen oder Kutschen ankommen hörte, kam sie auf einen Hügel und sah in weiter Ferne in der Sonne weiß strahlende Fassaden von kleinen Häusern, die von roten Dächern gekrönt waren. Ganz klein aussehend grasten Tiere auf den Weiden. Es war wohl noch mindestens ein halber Tagesmarsch, bis sie diesen Ort erreichen würde. Doch bis sie wieder auf einem Weg sein würde, wartete ein sehr mühsamer steiler Abstieg auf sie, auf dem sie sehr achtsam sein musste, wohin sie ihren Fuß setzte. Aber, wenn sie es bis unten schaffen würde, könnte sie sich endgültig in Sicherheit bringen. Seufzend und schweren Herzens betrat sie den schmalen Pfad, der sie nach unten auf den Weg führen sollte, der sich von hier oben andeutete. Sie musste auf jede Stelle achten, wo sie ihren Fuß hinsetze und konnte sich oft nicht mal richtig am felsigen Gestein festhalten. Zu groß war die Gefahr, dass sie abrutschte. So brauchte sie viel länger für diesen mühsamen Weg, als sie zuvor ahnte. Unten angekommen breitete sich ein Weg vor ihr aus, ohne Gebüsch, in dem sie sich hätte in Schutz bringen können. „Doch bevor ich weitergehe, will ich mich hinter dem grünen Hain hier an meiner rechten Seite in Sicherheit bringen und mich ausruhen“ sinnierte sie. Die ersten bunten Blätter, in einem das Herz wärmenden gelbrot, zierten schon die feinen Äste der Sträucher und der Bäume. Es war ihr, als gäbe die Natur noch einmal alles, um die Herzen der Menschen zu wärmen, bevor der kalte Winter kommt, der die Menschen mehr in den

Häusern hielt. Es schien ihr, als sei der Schutz, den sie einst in gutem Hause hatte, völlig verloren gegangen. „Leben alle Menschen so“, fragte sie sich. „Müssen alle so sehr auf sich achten?“ Nur wage erinnerte sie sich an das Gefühl, dass ihr jemals jemand den Rücken gestärkt hatte und Schutz gab. Das Gefühl war da, aber sie konnte nicht mehr darauf vertrauen. Der zerbrochene Spiegel war wohl der Schlüssel dafür, dass ihr Leben so anders geworden war und sie sich nicht mehr erinnerte. Sie betastete ihre kleine Scherbe des Spiegels und sinnierte den Spruch, den ihr die Jungfrau mit auf ihren Weg gab:

„Wowamuna scheetania makomana.

Wowamuna, heli kateriakta, in mani mahe eteria akmanahemia troschti amanana eta.“

„Ich werde wieder rein. Ich werde wieder die, die ich war, als ich von der Quelle gekommen bin.“

Sie hielt sich an der Scherbe fest, während sie laut den Spruch wiederholte, um ihn fest in ihrer Erinnerung zu verankern. „Ich darf ihn niemals vergessen – niemals!“

Dass sie dabei von einem düsteren, leisen Gefährten beobachtet wurde, bemerkte sie nicht. Der Rabe hatte sich vor einem Tag von ihr verabschiedet, weil sie nun den Rest des Weges alleine fände. „Wann wohl, wird mein Prinz auftauchen und mich erlösen? Werde ich den rechten Zeitpunkt erkennen? Wie werde ich ihn erkennen? Oder wird er sich mir zu erkennen geben?“ fragte sie sich bange Herzens. „Ich werde wohl bis zum nächsten Jahr warten müssen, denn die Beeren werden bald verdorren. Und ach, ich habe auch keine weiteren gefunden“, jammerte sie laut vor sich hin, sich einige Brocken von der spärlichen Verpflegung in den Mund steckend.

Doch da erschien dieser düstere Gefährte, der sich in einen jungen Prinzen verwandelt hatte. Sie erschrak sehr, weil sie so wenig Obacht auf sich gegeben hatte. Angst stieg in ihr hoch. „Wer bist du, was willst du von mir“, fragte sie bange, sich an einen Baumstamm drückend, als könnten Arme ihr Sicherheit geben. „Du bist unterwegs, um die Reichtümer des Lebens zu finden. Das sehe ich dir an. Ich komme, dich zu retten“, sagte er mit rauher Stimme die Verriet, dass er kein Prinz sei.

„Gib mir die Scherbe. Ich werde dich zu meinem Schloss führen, auf dem du alle Reichtümer vorfindest, die du dir wünschst. Ich werde dir alle Wünsche erfüllen und will dich zu meiner angetrauten Frau machen. Dort wirst du alle Zaubersprüche finden, die du je im Leben brauchen wirst.“ Johanna war nicht wohl ums Herz, ihr wurde kalt und dennoch sehnte sie sich so sehr danach, dass sie in Reichtum würde baden können. „Woher weiß ich, dass du der Richtige für mich bist, hat mir der Rabe doch gesagt, dass ich zuvor noch vom Leben zu lernen habe. Dann kann jetzt noch nicht der richtige Moment sein, mit dir zu gehen. Verschwinde aus meinem Blick.“ Sie rannte so schnell sie konnte weiter. Hämisches Lachen des Teufels in Prinzengestalt und ließ sie für eine Weile ziehen.

Doch nach einigen hundert Fuß holte er sie in neuer Verkleidung wieder ein. Seine Stimme klang nun sanfter. Wieder erschrak Johanna. Sie betrachtete den gut gekleideten jungen Mann. „Wohin des Weges sprach er.“ „Ich gehe zu den Menschen um die Reichtümer des Lebens zu finden“, antwortete sie ohne Argwohn. Der junge Mann lächelte zynisch. „Ah, die Reichtümer des Lebens. Ha, die findest du nicht bei den Menschen, die findest du nur bei mir. Ich kann dir alles geben, was du dir je gewünscht hast.“ Johanna herrschte ihn an: „Geh mir aus dem Weg. Ich will nichts von dir“ und ging ihres Weges. Wieder lachte der Teufel hämisch. „Dich kriege ich noch, du wirst noch willig werden“, schaute er ihr nach.

Nach wieder einigen hundert Fuß gesellte er sich wieder zu ihr. Diesmal trug er die Kleidung eines sehr reichen Mannes. Er sprach noch milder zu ihr, mit einer Stimme, der sie sich nicht mehr entziehen konnte. „Wer bist du, junge Magd? Du siehst aus, als könnte ich dich brauchen, für mich zu arbeiten. Du willst das Leben kennenlernen, das sehe ich dir an. Du willst unter Menschen sein, die dich schützen. Und zudem kannst du bei mir aufsteigen, wenn du dich nicht so dumm anstellst und eine hohe Stellung in meinem Hause haben. So wirst du mit der Zeit zu dem Reichtum kommen, den du dir ersehnt. Und wenn du klug genug bist, könnte es sein, dass ich dich zur Frau nehme.“ Johannas Herz wurde weich, als sie ihn noch weitere Angebote machen hörte. „Ja, ich will solche Kleider tragen und mit Edelsteinen geschmückt sein. Seine Stimme ist so freundlich, dass ich es wohl wagen kann, ein wenig Vertrauen aufzubringen“, dachte sie nach und willigte ein. „Gib mir alles, was du trägst, ich will es dir abnehmen.“ forderte

er sie freundlich auf. Sie gab ihm mit leichter Argwohn ihr Gepäck. „Alles, sagte der junge Herr“, und wies auf ihren Beutel mit der Scherbe. Sie zuckte innerlich zusammen, konnte sich jedoch nicht erwehren, so eine Macht strahlte er aus und schließlich gab sie ihm den Beutel mitsamt der kleinen Scherbe des Spiegels. In diesem Moment lachte der feine Herr ein markerschütterndes Lachen und nahm seine ursprüngliche Gestalt als Teufel wieder an. Der Teufel sprach einen Bann aus, dass sie noch ein weiteres Leben suchen müsse, bis sie ihr Ich und die wahren Reichtümer des Lebens finden würde. „Ich werde dir in einem deiner nächsten Leben begegnen. Du musst mir mein einziges goldenes Haar ausreißen, damit ich meine Macht verliere“, lachte er hämisch. Wusste er doch, dass dies noch niemand geschafft hatte. „Sonst wirst du dein Ich nie mehr finden.“ Kaum hatte er den Satz beendet, verschwand er aus ihrem Blickfeld. Johanna fuhr zusammen und dann fiel sie auf den Boden. Nun war alles, aber auch alles verloren, dass ihr den Weg angenehmer machte. Nicht mal Wasser oder Verpflegung hatte sie nun. Eine Welle von Kälte überzog ihren Körper, als sie auf dem blanken Boden lag. Sie fror entsetzlich und fühlte sich all ihrer Kraft beraubt.

Nach einer Weile flog der Rabe wieder heran und ließ die letzten drei Beeren aus seinem Schnabel direkt vor sie hin fallen. „Was hast du dich dumm angestellt, du kleines dummes Ding“ und flog wieder davon. Er hatte ihr wohl ihre Gedanken gespiegelt. Nun nahm sie sich wieder zusammen, klaubte die Beeren aus dem Staub, aß sie eine nach der anderen. Ein wenig Kraft kehrte zurück in ihren Körper, so raffte sie sich mühsam auf, obwohl ihr nach Sterben zumute war. „Was hält das Leben nun noch für mich bereit? Ich bin ein Nichts, ein völliges Nichts.“ Als sie sich den Zauberspruch in Erinnerung rufen wollte bemerkte sie, dass sie sich nicht mehr daran erinnern konnte. Sie stand bloß geworden da und hatte nichts mehr, dass ihr das Leben versüßen könnte. „Da ich ein Nichts bin, habe ich auch nichts mehr zu verlieren“, sinnierte sie.

So ging hin zu dem Ort, den sie am Abend erreichte. Doch alle Lichter waren schon erloschen. Vor dem Ort war eine Gruft. Dort wollte sie sich bis zum nächsten Morgen in Sicherheit bringen. Als sie in einer Ecke Platz nahm, flog der Rabe auf die Zinne der Gruft. So fühlte sie ein wenig Sicherheit.

2. AKT

Als die Sonne hinter den grünen Hügeln erwachte und ihre ersten Strahlen zu den Menschen schickte, weckte der Rabe sie mit einem lauten Krächzen. „Steh auf, du dumme Magd. Der Tag will gelebt werden. Lieg hier nicht faul rum, sondern geh in den Ort, wo du dir dein Geld verdienst und das Leben kennenlernen wirst.“ Als sie ihm Vorwürfe machen wollte, dass er sie nicht geschützt habe, flog er schweigend davon. „Von ihr lasse ich mir nicht sagen, wie ich mit ihr umzugehen habe“, dachte er sich. „Dummes Gör, lässt sich einfach verführen von diesem Diener des Dunkels. Doch, ich will sehen, wen ich ihr zur Seite sende, auf dass sie nicht ganz alleine sei.“

Johanna ging nun wieder in den Ort. Mitleidige Blicke begleiteten sie. Sie schaute sich um und erbettelte sich ihre nächste Mahlzeit. Eine alte Frau hatte ein solches Mitleid mit ihr, dass sie sie einlud mit zu sich zu kommen. „Ich bin schon alt und brauche Hilfe, du kannst mir den Haushalt besorgen und Holz hacken“, lud sie sie ein. Johanna wusste nicht so recht, ob sie mitgehen könne. Doch was hatte sie schon zu verlieren. Also willigte sie ein und schleppte sich neben ihr des Weges dahin.

Als sie bei einer alten schiefen Hütte ankamen, wurde Johanna all ihrer letzten Träume beraubt und ging willenlos mit hinein. Die schon zahnlose Alte wies ihr einen Platz in der Hütte zu. Dort auf dem Boden kannst du dir ein paar Decken ausbreiten und ein Lager aufbauen. Für meine schmerzenden Knochen brauche ich mein Bett selbst. Sie warf ihr ein paar wollene Decken zu. Willig bereitete Johanna ihren Platz. Die Alte schürte ein Feuer und setzte einen Tee auf. Bald schon durchzog ein kraftvoller Duft den Raum. Johanna konnte sich von dem Tee erwärmen und fand allmählich zu neuer Kraft. Danach gab ihr die Alte eine Suppe mit bitteren Kräutern. „Die sind dafür, dass dein Körper sich reinigt. So, wie du aussiehst, kannst du sie brauchen“, schaute sie an Johanna herunter. Als Johanna sie gegessen hatte, spürte sie, dass ihren Körper Lebenskraft durchströmte. Die Alte gab ihr ein neues Kleid aus grobem Stoff und befahl ihr, ihr altes Kleid draußen in der Quelle zu waschen. „Du kannst gleich meine Kleidung mitnehmen und säubern“.

So verrichtete Johanna nun Woche für Woche ihren schweren Dienst. Oft waren ihre Hände rau und wund. Wenn eine Klage über ihre Lippen kam, herrschte die Alte sie an, dass sie zufrieden sein solle, dass sie ein Dach über dem Kopf habe. Oft wurde sie ausgeschimpft, weil die Alte ihr alles an Arbeit zeigen musste, da Johanna nie gelernt hatte, wie ein Haushalt zu besorgen sei.

Als der harte kalte Winter vorbei war, zog Johanna weiter. „Dieses Leben ist mir zu schwer. Zudem möchte ich Männer kennenlernen. Hier in dieser Hütte habe ich nicht die kleinste Chance, das Leben zu lernen.“ Die Alte schimpfte ihr hinterher: „Ja, geh nur, du undankbares Ding. Wirst schon noch sehen, was du davon hast.“

Johanna fand einen Hof, an dem sie ihre Arbeit verrichten konnte. Doch es wurde noch mühevoller, weil sie es nicht gewohnt war, Heu einzubringen oder die Tiere zu verpflegen. Doch dieses Mal kam kein Wort der Klage über ihre Lippen. Diesmal wollte sie es richtig machen. Der Bauer war ihr nicht wohlgesonnen und schlug sie, wann immer sie Fehler machte. Des Bauern Frau sah darüber hinweg. All die Mägde und Knechte bekamen ihre gerechte Strafe, wenn sie keine gute Arbeit leisteten. Niemand konnte es sich in der armen Zeit leisten, auch nur einen Scheffel vom guten Korn zu verlieren und Hunger zu leiden, wenn nicht genügend Geld hereinkam.

Johanna arbeitete für Kost und Logie. Außer ihren beiden Kleidern und etwas Wäsche besaß sie nichts. Doch sie reifte zu einer ansehnlichen, schönen Frau heran. Als sie bemerkte, dass sich die Männer trotz ihres ärmlichen Aussehens nach ihr um drehten, begann sie, mit ihnen zu kokettieren.

Eines Tages fand ein junger Bursche zu ihr und machte ihr Versprechungen. So gab sie sich ihm hin. Danach jedoch warf er ihr ein paar Münzen zu und verschwand einstweilen. Doch bald schon kam er wieder. Da sie die Münzen sparen wollte, gab sie sich erneut hin. Es sprach sich herum, dass sie eine war, die ihre Liebe verkaufte. So dauerte es nicht lange, dass andere Männer zu ihr kamen. Manche taten ihr gut. Manche waren jedoch rau mit ihr. Aber dies mochte sie aushalten, damit sie schon bald den Hof verlassen und ein neues Leben beginnen konnte. Denn übers Jahr wurde sie dieser Armut überdrüssig.

Als der Herbst nahte, erinnerte sie sich der Worte des Raben und suchte im Wald nach den herrlich schmeckenden blauschimmernden Beeren, deren Namen sie schon vergessen hatte. Doch weit und breit sah sie keinen einzigen Busch. Enttäuscht ging sie zurück zum Hof, auf dem das Leben nach eingebrachter Ernte der goldenen Ehren und des Futters für die Tiere etwas ruhiger wurde. Ihr rauhen mit Schrunden übersäten Hände heilten allmählich wieder. Inzwischen wurden die Spinnräder vom Dachboden geholt. Müßiggang war vom Bauernehepaar auch im Winter nicht für die Mägde und Knechte vorgesehen. Die Knechte waren für die Schlachtungen des Viehs zuständig, deren Fleisch getrocknet oder gepökelt wurde, die Mägde für den Dienst im Haus. Johanna sah noch keine Möglichkeit, den Hof zu verlassen, also würde sie auch im Winter weiter ihre Liebe verkaufen, um Geld zu sparen und sich im Frühjahr erneut auf den Weg zu machen.

Ein bitter kalter Winter zog sich viel länger als gewohnt in das Frühjahr. Eis und Schnee überzogen für Monate das Land, so dass Johanna viel Geduld aufbringen musste. Ihre brennende Sehnsucht weiterzuziehen wuchs von Tag zu Tag. Sie wollte Arbeit finden, bei der sie es besser hatte, als sich so schinden zu lassen. Der Bauer stellte ihr oft nach und seine Frau tat so, als wisse sie von nichts, wenn sie sich bei ihr beschwerte. Mit den anderen Mägden sprach sie kaum ein Wort. „Schau, da kommt die Hannah. Sie hält sich wohl für was Besseres“, tuschelten sie miteinander. Jedes Hasswort stach ihr ins Herz und oft schubsten die anderen Johanna nur herum. Manches Mal landete eine Schaufel voll Mist auf ihrem frisch gewaschenen Kleid und die anderen lachten nur hinterhältig.

3. AKT

Als Eis und Schnee dann doch den ersten Blumen Platz machten, stahl Johanna sich in der ersten wärmeren Nacht vom Hof davon. Ihr Geld versteckte sie in einem selbstgenähten Gürtel, den sie sich unter ihrem Kleid um den Bauch schlang.

So ging sie wieder viele Kilometer. Eine Taube begleitete in hoher Höhe ihren Weg. Sie blieb jedoch von ihr unbemerkt, weil sie jedes Gurren vermied. Ihr Flügelschlag war leise und sanft. Ihr Herz war geprägt von Reinheit, Liebe und Frieden. Sie trug eine Stärke in sich, die sie auf die

Menschen übertragen konnte. So wurde Johanna nie müde. In den kalten Nächten suchte sie nach einer Höhle oder einem offenen Baumstamm, die ein wenig Wärme abgaben. Von manchem Baum fühlte sie sich umarmt, als wäre er ein menschliches Wesen. Dann wieder war es so, als atme eine Höhle ihr die Wärme zu oder lege sich wie eine warme Decke auf ihren müden Körper.

Auf dem Weg traf sie eine Frau mittleren Alters. „Na, so alleine unterwegs“, fragte die Frau. „Du hast Angst, das sehe ich dir an“, sagte sie zu ihr. Johanna war sofort vorsichtig und sagte kein Wort. „Keine Sorge, ich tue dir nichts. Ich bringe dir Grüße von der alten Sophia“, und übergab ihr ein neues Kleid. Mit zaghafter Hand nahm Johanna das Geschenk an und schon war die Frau vor ihren Blicken verschwunden. „Was geschieht mir hier. Woher kenne ich den Namen Sophia?“ Die Frau hatte ihr noch den Weg zum nächsten größeren Ort gewiesen.

Das Kleid war schön und von feinerem Stoff, als das, was sie auf dem Leibe trug, sodass sie es sofort wechselte. Sie fühlte sich wohl in diesem weichen, sanften Stoff, also behielt sie es an. „Ich fühle mich so wohl in diesem Kleid, als habe ich es immer schon besessen“, sinnierte Johanna, als sie weiterging. An der nächsten Quelle wusch sie ihr altes Kleid, ließ es trocknen und steckte es in ihren abgetragenen Beutel. An Frohsinn zunehmend ging sie ihres Weges weiter. Sie wusste nicht, dass die alte Sophia ihr einen Zauber eingenäht hatte.

Johanna erfuhr nur zufällig, dass das Kleid sie unsichtbar machte. Ein rauer Geselle kam des Weges, auf dem sie sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Er sprach sie rau an und wollte ihre Liebesdienste erzwingen. Als suche sie Halt in diesem Schrecken, berührte Johanna den Gürtel ihres Kleides und wurde vor den Augen des Lüstlings unsichtbar. Als sie bemerkte, dass der Lüstling sie suchte, rannte sie keuchend so rasch sie konnte davon, die Hand am Gürtel behaltend. Als sie in Sicherheit war, traute sie sich, ihre Hand zu lösen. Die Taube machte sich bei ihr bemerkbar

„Johanna, diesmal kamst du davon. Doch achte besser auf dich. Das Kleid hat nur noch für zwei weitere Male die Magie, dich zu schützen.“ Dann stieg die Taube wieder hoch in die Lüfte. Diesmal jedoch behielt Johanna sie im Blick und ahnte um ihren Schutz.

Manchmal flog die Taube voraus, als wolle sie den Weg ausspähen. Dann wieder blieb sie hinter Johanna und behielt die Gegend im Blick. Eines Morgens stieg die Taube wieder zu ihr herab. „Du kommst hier durch eine gefährliche Gegend. Verstecke dich nachts gut. Suche dir die Bäume mit den Blättern, die aussehen, als haben sie kleine Buchten. Und mache dir darunter ein Bett aus ihren Blättern. Achte darauf, dass der Stamm an seiner Nordseite bemoost ist. Ich werde nun einen anderen Weg wählen. Tagsüber bist du geschützt und in der Nacht werden dich die Eichen schützen. Erbitte in der Nacht vom Baum ein Stück Rinde und trage es in deinem Gürtel, den du unter deinem Kleid trägst. Bei Verletzungen kannst du dir damit einen Sud kochen.“ Johanna wusste nicht, wie ihr geschieht. Sie ging ihres Weges.

Als die Nacht hereinbrach erinnerte sie die Worte der Taube und wollte ihnen folgen. Noch immer erschauerte sie, als sie an den rauen Gesellen dachte. Sie suchte nach den Eichen, fand jedoch nur eine. Unter ihr machte sie sich ihr Bett. Bevor sie müde einschlief hörte sie ein Wispern, dass aus einer Erdhöhle neben der Eiche kam. Mit müdem Blick schaute sie sich um und betrachtete erstaunt das Gesicht eines kleinen Männleins. „Höre, du junges Weib“, „Ich habe die Macht, dich zu schützen oder preiszugeben. Wenn du die Nacht hier verbringen willst, gib mir von deinem Essen.“ Johanna tastete ihren Beutel. Es war nur noch wenig Brot darin, dass nur für den nächsten Morgen reichen sollte. „Ich bedauere, aber von dem wenigen Brot kann ich dir nichts abgeben. Denn ich brauche es selbst für meine Weiterreise.“ Das Männlein verschwand auf der Stelle. Johanna erlebte eine unruhige Sturmesnacht. Und gegen morgen nahte ein Gewitter. So gut es ging drängte sie sich an die Eiche. Es war ihr, als sähe sie in der Dämmerung das Männlein mit einer Hand gegen Himmel weisen. Ihr lief ein kalter Schauer über den Körper. Daraufhin traf ein Blitz in den Wald hinein. Johanna raffte alles auf, was sie besaß und lief eilends auf den Weg. Sie wollte so schnell wie möglich den nächsten Ort finden, den ihr die Frau gewiesen hatte, der sie ihr Kleid zu verdanken hatte.

Wieder traf sie auf den rauen Gesellen. Flugs fasste sie an den Gürtel und verschwand vor seinen Augen. Erst als sie sich in Sicherheit wähnte, ließ ihre Hand vom Gürtel gleiten. Sie war schon eine Meile gerannt, als sie auf zwei große Wölfe, einer mit weißem Fell, einer mit schwarzem Fell traf. Scheu, ohne sie anzublicken stahl sie sich in weitem Bogen an ihnen vorbei. Die

beiden trotteten in einem Abstand hinter ihr her, ließen jedoch nicht mehr von ihr ab. Wohl war ihr nicht dabei, aber es schien so, als würden sie ihr nicht gefährlich werden. Sie traute sich kaum, sich nach ihnen umzublicken. Den fauchenden Atem des schwarzen Wolfes hörte sie trotz des großen Abstandes.

Als die Nacht ein weiteres Mal hereinbrach, fand Johanna sich wieder unter einer Eiche ein. Und wieder tauchte das Männlein auf. „Wenn du unter diesem Baum Sicherheit haben willst, gib mir von deinem Brot.“ Der weiße Wolf jaulte ihr aufmunternd zu, als wolle er ihr bedeuten, dass sie dem Wunsch des Männleins nachkommen solle. Der schwarze Wolf jedoch gab ihr zu verstehen, dass sie ja kaum selbst genug habe und am nächsten Morgen würde hungern müssen. Wieder verweigerte Johanna ihm den Wunsch. Als sie einschlafen wollte, begannen die Büsche und Bäume ein Murmeln wie von Menschenstimmen, dass ihr unerträglich wurde, weil sie ihr von ihrer Zukunft sprachen. Sie war jedoch zu müde, um weiterzugehen und hielt sich ihre Ohren zu. Bleischwer schlief sich ein. Die Nacht, deren unheimlichen Atem sie hören konnte, gruselte ihr kalt den Rücken herunter. Kaum schlief Johanna, wurde sie von heftigen Alpträumen heimgesucht, die sie hin und her warfen. Schweißgebadet wachte sie am nächsten Morgen auf. Die Sonne schälte die Natur mit ihrem goldenen Schein aus dem Schlaf. Die Vögel sangen ihr Lied, als haben sich die Schatten der Nacht in Wohlgefallen aufgelöst. Johannas Haar hing wirr um ihren Kopf. Rasch band sie ihr Haar zusammen, füllte noch schnell ihre Fellflasche an der gluckernden Quelle, raffte ihre Sachen zusammen und floh. „Wann endlich werde ich den Ort erreichen, den die Frau mir wies. Wann endlich werde ich in Sicherheit sein“, pochte ihr Herz. Die Wölfe begleiteten sie nun fortan.

Auch in der dritten Nacht fand sie wieder eine Eiche. Die Blätter raunten ihr zu, dass sie unter einem Baum der Kraft schlafe, der Ausdauer, Stabilität, Stärke, Macht, Gerechtigkeit und Ehrlichkeit verleihen könne. Nun, dagegen hatte sie nichts einzuwenden. Doch die Eiche verlangte von ihr, dass sie das restliche Stückchen Brot dem Männlein hinlege, dass bald kommen würde. Erneut bedeuteten ihr die Wölfe, was sie tun solle. Doch sie hörte auf den schwarzen. „Niemals, ich bin jetzt schon entkräftet und soll noch mein letztes Brot weggeben? Wie soll ich dann gekräftigt meines Weges gehen?“

Dass das Männlein einen Hunger erlitt, dass es sich kaum auf den Beinen halten konnte, kümmerte sie nicht. Wieder erlitt Johanna eine Nacht mit noch schlimmeren Alpträumen. Das Wetter schlug gegen Morgen wieder um und brachte Eis und Kälte. Dass sie ihr Tuch noch enger um sich schlug, half ihr nicht. Der eisige Regen durchnässte sie völlig und schien seine Stimme gegen sie zu erheben. „Undankbares Ding. Denkst immer nur an dich und das obwohl für dich des Weges so gut gesorgt wurde. Denkst du nicht, es wird weiter für dich gesorgt? Nicht mal einen kleinen Brocken hast du für ein armes kleines Männlein übrig“, raunte er ihr in die Ohren.

So machte sie sich abermals auf den Weg. Das schöne Kleid verlor an Farbe und klebte ihr am Körper. Die Wölfe folgten ihr so unsichtbar, dass sie von Menschen, die ihr mitleidige Blicke zuwarfen, unbemerkt blieben. Wieder kam der raue Geselle und wollte ihr Gewalt antun. „Was mache ich nur“, jammerte Johanna still vor sich hin. Die Angst stieg ihr in den Nacken, denn sie wollte nicht noch einmal den Schutz des Gürtels gebrauchen. Denn sie hatte nur noch diesen einen. Doch als er ihr gefährlich nahe kam, blieb ihr nichts anderes, als diesen Schutz zu aktivieren. Unsichtbar lief sie dem Ort entgegen. Kurz vor der Mauer, die den Ort umringte, ließ sie ihre Hand wieder los. Ihr schönes, aber nasses Kleid tauschte sie bedauernd wieder gegen das alte aus. Denn so verschmutzt konnte sie niemandem begegnen. „Nun ist meine Chance vertan, mich mit diesem schönen Kleid einem guten Hause vorzustellen“, klagte sie innerlich. „Ich will mich nie mehr als Magd anstellen lassen. Ich habe genug davon.“

Doch schon hatte sie der Diener eines feinen Hauses gesehen. „He, du da, komm her. Du bist genau die Richtige. Wir brauchen eine wie dich, die sich um unsere Tiere kümmert.“ Johanna wurde ganz bange ums Herz. Sie wollte ausweichen, um einen Tag Zeit zu gewinnen, ihr schönes Kleid zu waschen, um sich bei einem betuchten Hause zu bewerben. Doch kaum hatte sie diesen Gedanken zu Ende gebracht, packte sie der Diener, verfrachtete sie in eine Kutsche und los ging die Fahrt. Wieder schien sie keine Wahl zu haben, als sich zu ergeben. Und sie wusste nicht einmal mehr, wie alt sie war, wer sie wirklich war und wie lange sie schon durch die Welt irrte. Es müssen Jahr gewesen sein, wenn sie von Hof zu Hof wanderte.

4. AKT

Auf dem Gut angekommen wurde sie zu den Mägden ins Langhaus gebracht. Argwöhnisch betrachteten die Frauen einander. Es war üblich, dass die Magd, die zuletzt ankam, die niederste Arbeit tun musste. „Wenn du dich gut anstellst, kannst du zu höheren Diensten aufsteigen“, rief ihr der Diener noch zu. „Nun, immerhin etwas,“ ging es Johanna mit bitteren Gedanken durch den Kopf. Es dauerte nicht lange, da drückte ihr die Älteste einen Besen in die Hand. Geh in den Hühnerstall und mache sauber. „Oh, nein, nicht schon wieder“, klagte Johanna innerlich. Der Gestank war ihr allzu gut bekannt. Doch zunächst blieb ihr nichts anderes, als zu gehorchen.

Von weitem sah sie ein Ehepaar in gute Kleider gehüllt. Sie kamen ihr bekannt vor und sie bemerkte, dass die Frau sehr traurig aussah. Ihr Mann war schon alt und ging gebeugt, von einem Stock gestützt. Dies zu sehen, berührte für einen kleinen Moment ihr Herz. „Was sind das für Leute,“ fragte sie einer der Mägde, die ihr wohlgesonnen schien. „Das sind unsere Herrschaften. Sie haben ein Leid zu tragen. Ihre hochnäsige Tochter, an die ich mich noch gut erinnere, hat Schabernack mit uns getrieben. Oft weissagte sie uns Schlimmes und prompt geschah es dann auch. Wir hatten Angst vor diesem hochnäsigen jungen Ding. Eines Tages hat sie es wohl zu weit getrieben und verschwand dann bald. Niemand weiß wohin. Die Herrschaften ließen lange nach ihrer Tochter suchen, doch sie blieb unauffindbar. Zuletzt wurde sie an dem See gesehen, der nicht weit von hier nur für sie angelegt wurde. Inzwischen ist der See zugewuchert, niemand hat sich mehr darum gekümmert. Nun, uns war es nicht schade darum, dass sie fort war. Die Dienerinnen im Haus erzählten, dass sie einen verwunschenen Spiegel zertrümmert habe, der einst ein Prinz war. Aber sie wusste nicht, dass sie damit den Bann über einen echten Prinzen gelöst hatte, der nun wieder in Menschengestalt auf der Erde wandelt.“ Warum das Gesagte Johanna im Herzen berührte, verstand sie nicht. Ihr Herz klopfte ihr bis zum Halse hoch. „Ab an die Arbeit, die wartet nicht“, wurde sie gleich schon wieder angeherrscht. Noch lange bewegte sie diese Worte in ihrem Herzen und sie sollten nie mehr in Vergessenheit geraten. Oft rätselte sie, welches Schicksal die alten Herrschaften wohl zu tragen hatten.

Jodokus, ein Knecht, hatte ein Auge auf Johanna geworfen. Doch diesmal wollte sie sich nicht wieder so schnell verkaufen. Von ihm erfuhr sie, dass die Alten ein Königspaar seien. „Sie sind der Schwermut erlegen, weil sie um ihre unauffindbare Tochter trauern. Ihr zu Ehren haben sie einen Baum gepflanzt. Es ist wundersam mit diesem Baum. Er trägt das ganze Jahr über weiß-rosa Blüten. Inzwischen ist er schon mächtig gewachsen.“ Johannas Herz schlug erneut Wellen. „Wo ist dieser Baum?“ „Dort weiter hinten, hinter dem Schloss. Ein Viertel Tagesmarsch entfernt. Doch niemand darf sich wagen, unter diesem Baum Platz zu nehmen. Es ist uns verboten“, sagte Jodokus. „Unter ihm sind schon ein schwarzer und ein weißer Wolf gesehen worden. Sie sollen den Baum vor Menschen schützen, die nicht die Wahrheit leben. Manchmal hören wir den schwarzen Wolf gruselig jaulen. Alle haben Angst, nur in die Nähe zu gehen.“ Johanna schauderte. „Wo sind die beiden Wölfe geblieben, die mich begleitet haben“, überlegte sie. „Und sind es wirklich Wölfe? Nie zuvor habe ich solche Tiere gesehen.“ Johanna hatte die Erinnerung verloren, dass sie die beiden im Haus der alten Sophia gesehen hatte.

So verrichtete Johanna nun wieder Tag um Tag ihren Dienst. Eines Sonntags, als sie ihr schönes Kleid anhatte, kam der Diener des hohen Hauses zufällig an dem Platz vorbei, an dem sich Johanna ein wenig ausruhte. Denn sonntags hatte sie einige Stunden frei. Dies war eine Geste der Herrschaften an ihr Gesinde, um ihnen einige Stunden Muße zu gönnen. Er kannte Johanna unter einem anderen Namen und aus der Zeit, als sie ihr Unwesen als Prinzessin Ariella trieb. Doch er wusste zutiefst, dass die Zeit noch nicht gekommen sei, seinen Mund aufzutun und den Herrschaften das Geheimnis zu teilen. Dies würde noch eine Weile warten müssen. Johanna müsse erst noch das Dienen lernen, sagte ihm sein Herz. Obwohl es ihm schwer fiel seinen Herrschaften das Geheimnis nicht offenbaren zu können, behielt er es in seinem Herzen unter Verschluss.

Der Tag, an dem Johanna brennend neugierig auf den Baum wurde, nahte heran. Sie ging in die Richtung, die Jodokus ihr vor kurzem gewiesen hatte. Und bald schon erblickte sie diesen von weißem Licht strahlenden Baum. Sie konnte sich nicht erwehren sich ihm zu nähern. Doch sie blieb in sicherem Abstand, da sie bald schon die beiden Wölfe erblickte. Diese blieben ruhig.

Nun ging Johanna an jedem ihrer freien Tage immer näher an den Baum heran. Bald schon konnte sie sich nicht mehr zurückhalten und setzte sich unter den Baum. Er hatte einen Plan und ließ sie gewähren. Heute hatte sie, weil sie Angst hatte vor den Unwettern, etwas Brot mitgebracht. Schon wieder kam dieses kleine Männlein und sprach: „Wenn du hier sitzen und ruhen willst, gib mir von deinem Brot.“ Sich an die schauerhaften Nächte erinnernd, reichte Johanna ihm willig das Brot. Das Männlein nahm es und verschwand. Johanna konnte in Ruhe dort ihre Zeit verbringen. „Ich fühle mich so wohl, dass ich bald wiederkommen werde“, beschloss sie.

Doch die Zeit brachte es, dass am Hofe ein Fest gefeiert werden sollte und so viel Arbeit zu tun war, dass sie keine Zeit hatte, den Baum aufzusuchen. Alle mussten hart arbeiten, um all die Vorbereitungen zu erledigen. Das Königspaar wollte auf dieses Fest nicht verzichten, obwohl sie immer noch von Trauer geplagt waren. Denn an diesem einen Tag im Jahr mochten sie alle aus dem Dorf einladen, um ihnen eine Dankfeier für ihre Dienste zu erbringen. Johanna fand dies recht merkwürdig, aber dennoch machte sie sich schließlich doch fein. Denn man hatte sie beauftragt, während des Festes im Hause zu dienen. Die feinen Herrschaften erkannten Johanna nicht, so sehr waren sie von ihrem Gram um ihre königliche Tochter Ariella geprägt. Auch das Kleid erkannten sie nicht wieder. Ihnen war entfallen, dass Sophia es hatte vom Diener überbringen lassen. Niemand, außer dem Diener, erkannte die einstige Prinzessin. Doch er schwieg wie ein Grab und wollte sein Geheimnis bis zu dem rechten Tag bewahren.

Zum Fest wurde auch ein junger Spielmann geladen. Jedes Jahr kam er und sang mit seiner wunderschönen Stimme feine Balladen. Er erzählte auch die Neuigkeiten aus dem Lande. Johanna wurde von seiner Stimme im Herzen berührt. Es war ihr, als würde ein Eis in ihr schmelzen. Doch sie wusste sich darauf keinen Reim zu machen. So oft es ihr möglich war, fand sie sich an der Tür des großen prachtvollen Saales ein, um ihm zuzuhören. Die Kerzen waren auf den Kronleuchtern festlich entzündet. Sie selbst hatte sie blank geputzt hatte, bis ihr die Finger wund wurden. Auch die goldenen mehrarmigen Leuchter hatte sie mit viel Arbeit, oft bis tief in die Nacht, zum Strahlen gebracht. Es war ihr eine Genugtuung, sie nun im Licht der Kerzenflammen strahlen zu sehen.

Die Leute waren ausgelassen und unterhielten sich. Das Königspaar behielt traurig die Contenance, denn sie wollten, dass sich alle Leute wohlfühlen konnten. Natürlich war auch die verschwundene Prinzessin in aller Munde. Manche tuschelten, sie wäre als Magd gesehen worden. Doch ahnte Johanna nicht, dass man von ihr sprach. Sie hatte alles vergessen, was ihre Erinnerung hergab, seit sich der Teufel der Scherbe ihres Spiegels bemächtigt hatte. Sie ahnte nicht einmal, dass das Schloss einst ihr Zuhause war.

„Steh hier nicht faul rum“, herrschte sie der Diener an, „siehst du nicht, dass die Arbeit auf dich wartet?“ Erschrocken zuckte Johanna zusammen und eilte flink zu der ihr aufgetragenen Arbeit. Denn die vielen Teller und Töpfe wollten geschrubbt werden. Sie band sich eine Schürze über ihr Kleid und machte sich an die Arbeit. Bald schon rann ihr der Schweiß über die Stirn, so viel war zu tun. Verklebte Strähnen des Haares, die sie kaum bändigen konnte, hingen ihr in die Stirn. Bevor sie die Töpfe zu schrubben begann, hatte sie sich in einem Topf etwas von der köstlichen Suppe aufbewahrt und heimlich unter ihrem Kleid an den Gürtel befestigt, den sie immer bei sich trug, damit er nicht abhanden kam.

Als das Fest dem Ende zuging verabschiedete sich der Spielmann, weil er weiterziehen müsse. Johanna, fertig mit ihrer Arbeit, wollte gerade zum Festsaal eilen, um noch ein paar Lieder vom ihm zu hören. Rasch eilte sie den großen Gang hinunter, übersah den Spielmann, der sich schon zur Abreise bereit machte und prallte mit ihm zusammen. Dabei riss die Schnur, an der ihr Topf befestigt war und zerschellte auf dem Boden. Die schmackhafte Suppe floss über den Boden. Johanna war elend zumut vor lauter Scham. Sie traute sich nicht aufzuschauen. Schon kam der Diener an und schimpfte sie aus: „Du bist auch zu nichts zu gebrauchen. Wer hat dir erlaubt, noch einmal hier hin zu kommen?“ Der Spielmann hatte Mitleid mit ihr und beruhigte den Diener. Der ging maulend davon: „Komm schon, hole dir Putzzeug und beseitige so rasch wie möglich dein Missgeschick, bevor es unsere erlauchten Herrschaften erfahren.“ Mit hochrotem Kopf stahl sich Johanna davon. „Sei nicht traurig“, rief ihr der Spielmann hinterher. „Das kann jedem passieren.“ Als sie sich umdrehte warf er ihr einen milden, warmen Blick zu und verschwand. „Ob er wohl nächstes Jahr wiederkommt“, fragte sich Johanna sehnsüchtig. Dann wandte sie sich ihrer Arbeit zu und wischte das Unglück weg.

5. AKT

Bald schon nahte der Herbst. In diesem Jahr bescherte er der Natur eine Wärme, die für den langen, ins Frühjahr reichenden Winter entschädigte. Die Arbeit draußen auf den Feldern war getan. Das Gesinde hatte nun etwas mehr Zeit für sich. Viele der Vögel, die ihren Tanz im Kornfeld aufgeführt hatte, machten sich für ihre lange Heimreise in den Süden bereit, sammelten sich in den Ästen und trainierten für ihren Heimflug.

So erinnerte sich Johanna wieder an den Baum, der das ganze Jahr, sogar im Winter, seine weiß-rosa Blüten trug. Die blauen Beeren hatte sie vergessen und auch, dass sie ihren Prinzen im Herbst finden könne. Sie nutzte jede Möglichkeit, wieder näher an den Baum heranzukommen. Eines Tages war sie so nahe, dass sie den Baum sprechen hörte. Erschrocken wollte sie weglaufen. „Komm her mein Kind“, sprach der Baum mit milder, dunkler Stimme. „Ängstige dich nicht. Ich beobachte dich schon eine Weile. Ich sehe deine Sehnsucht, unter mir Platz zu nehmen und dich an mich zu lehnen.“ Johanna überwand ihre Angst, schaute sich bange um, aber weit und breit schien niemand sie zu beobachten. So nahm sie allen Mut zusammen und setzte sich eine Weile unter die weit ausladenden, wie langes Haar herab hängenden Äste, die sie vor dem Blick anderer schützten. Johanna fühlte sich unter diesem Baum geborgen. Seine weißen Blüten erhellten ihr Herz ein klein wenig. Es wurde ihr weniger schwer zumute. Doch die vergessenen Jahre sogen sie wie in einen tiefen See herunter. Als die Dämmerung begann die Nacht anzukündigen, machte sie sich ohne ein Wort des Dankes auf den Weg, damit ihr Fehlen im Gesindehaus nicht bemerkt würde.

Die Magie des Baumes hatte Johannas Herz erreicht. So dass sie ab jetzt immer öfter zu ihm ging. Er lud sie zwar nicht ausdrücklich ein, doch sie setzte sich wie selbstverständlich an seinen Stamm. „Gut mein Mädchen“, dachte sich der Baum. „Du willst lernen, das soll geschehen.“ Johanna wusste nicht, dass der Baum ihre Zukunft voraussagen konnte. Inzwischen hatten sich der weiße und der schwarze Wolf hinter den Baum gesetzt und beobachteten sie beharrlich. „Heute will ich ihr die erste Lektion erteilen“, sagte der Baum mehr zu sich selbst. Johanna sank wie in einen Schlaf und sah ihre erste Zukunft in einem fernen Leben.

6. AKT

Eine ältere Frau, etwa 55 Jahre, war von Menschen umgeben. Ihr Haar war schon ergraut. Sie lebte in einem gut geführten Haus. Dort lebte auch ein Mann von etwa 30 Jahren, der der Sohn der Älteren Frau war. Eine bildschöne Frau von 28 Jahren hatte einen Teil der Pflichten im Haus übernommen, weil es ihrer älteren Mutter inzwischen zu viel war, sich um den Haushalt alleine zu bemühen. Sie waren nicht besonders reich, aber auch nicht arm. „Großmutter, komm schnell, wir wollen dir zeigen, wie große die Kaulquappen schon geworden sind“, riefen ihr die Enkel zu. „Ihr sollt Großmutter nicht immer belästigen,“ habe ich euch schon oft gesagt, schimpfte die bildschöne Frau mit ihren Kindern. „Lass sie nur, sie meinen es gut mit mir“, sagte die ältere Frau zu ihrer Tochter. Diese verzog nur mislaunig das Gesicht, ließ aber ab von dem Geschimpfe.

Abends kam ihr Mann von den Geschäften nach Hause. Er hatte einen Handelskontor, der viel Arbeit und gutes Geld brachte. Fröhlich kamen ihm die Kinder entgegen und wollten auch ihm die Kaulquappen zeigen, die schon so groß waren, dass sie bald in den nahen See umziehen mussten. Die Mutter der drei reagierte überreizt. Seit ihrem dritten Kind hatte sie an Kraft eingebüßt, weil sie bei der Geburt viel Blut verloren hatte. Sie wurde nicht mehr richtig gesund und hatte immer neue Krankheiten. Der Arzt hatte ihr geraten, kein weiteres Kind mehr zu bekommen. Dass sie sich ihrem Mann verweigern sollte, hatte sie des Lebens überdrüssig gemacht. Sie liebte ihren Mann und wollte ihm keinen Verdross bringen. Ihr Mann jedoch hatte großes Verständnis für seine Frau. Doch oft saß sie traurig über ihr Schicksal mit leerem Blick am Fenster und war kaum ansprechbar. Nur mit ihrem Bruder, der keine Angetraute hatte, konnte sie tiefe Gespräche führen. Mit ihm verspürte sie eine Herzensverbindung, die über viele Zeiten hinweg Beständigkeit hatte. Der Bruder jedoch hatte einen Hass auf seinen Schwager, ihren Ehemann, der ihr nicht zu erklären war. Lieber hätte er seine Schwester nicht mit ihm verheiratet gesehen. Er mochte ihn nicht und hatte schon viele Versuche unternommen, ihm die Geschäfte zu schädigen.

Eines Tages kam es zu einem Streit zwischen ihrem Mann und dem Bruder, der bei keiner Arbeit, die er auftrat, Erfolg hatte. Hitzig ging es einher, weil er dem Schwager seinen Erfolg neidete. Der Bruder forderte wütend seinen

Schwager heraus zum Kampf. Doch der beschwichtigte ihn wieder. Diese Streitigkeiten häuften sich. Die ältere Frau konnte selten einen Streit schlichten. Da sie Kräuterkundige war, braute sie oft einen Tee, der die Gemüter beruhigte. Zu ihrem Herzeleid hatte noch nie ein Tee gewirkt, um das Gemüt ihrer Tochter zu erhellen. Es war nur von kurzer Dauer, so dass die Schwermut sich ihrer Tochter immer mehr bemächtigte.

Eines Tages erwischte der Bruder, der die meiste Zeit des Tages im Hause verweilte, diesen im großräumigen Garten. Da er keine Arbeit fand und auch für die Geschäfte des Schwager nicht taugte nahm seine Aggressivität mehr und mehr zu. Der Garten war aus einigen Fenstern des Hauses einzusehen. Er schnitt dem Schwager den Weg ab. Alkoholisiert sprang er ihm entgegen und verwickelte ihn in einen Kampf. Beide Gemüter waren erhitzt, so dass sie nicht merkten, dass sie vom Fenster aus von der Ehefrau beobachtet wurden. Beide zückten ein Messer, dass sie immer zur Verteidigung dabei hatten. Es kam zu einem immer schlimmeren Kampf, so dass beide Körper an Körper miteinander rangen. Als der Bruder mit dem Messer anhielt seinen Schwager anzugreifen, tat dieser es ihm gleich und beide stachen einander das Messer in den Bauch und gingen bewusstlos zu Boden. Kaum war das geschehen schrie die junge Frau entsetzt auf und rief ihre Mutter um Hilfe, in den Garten zu eilen. Mit Hilfe von Nachbarn brachten sie die beiden Männer ins Haus. Die Mutter versorgte die Wunden ihres Sohnes und Schwiegersohnes, so gut sie konnte. Der Arzt trug seinen Teil dazu bei und beriet sich mit der Alten was zu tun sei.

Die Wunden beider Männer jedoch entzündeten sich immer mehr. Als Heilkundige wusste sie jedoch keinen Rat mehr. Doch auch der Arzt wusste keine Hilfe mehr zu geben. Die junge Frau pflegte beide so gut es ging, war sie durch das Schicksal aufgerüttelt und tat, was sie konnte, um den beiden Männern die Stirn zu kühlen oder frische, weiße Laken zu wechseln.

Der Bruder starb an seinen Entzündungen. Ihr Mann blieb noch Tage im Fieberwahn, so dass er an der Beerdigung seines Schwagers nicht teilnehmen konnte. Die Kinder waren zu einer Verwandten gebracht worden, damit sie das Elend, dass gerade im Hause Platz genommen hatte, nicht aus der Nähe würden miterleben müssen.

Die junge, nur noch schwarz gekleidete Frau, kämpfte mit ihrer Mutter um das Leben ihres Mannes, der sich nur langsam erholte. Doch bald schon versank sie so in Trauer um ihren Bruder, dass sie keine Mine mehr verzog und nur noch am Fenster verbrachte und mit leerem Blick herausschaute. Inzwischen waren die anderen Kinder wieder zurückgeholt worden. Ihr Lachen erreichte die junge Frau nicht. Kein Wort kam mehr über ihre Lippen. Auch, dass das kleinste ihrer Kinder, knapp 2 Jahre, sich nach ihr verzehrte, ließ sie nicht erweichen. Ihrem Mann konnte sie nicht begegnen, sprach sie ihn schuldig am Tod ihres Bruders. Ihre Mutter konnte sie mit keinem Wort erreichen, dass alles nur ein böses Geschick war. Auch sie hatte am Fenster die Szene beobachtet, konnte jedoch nicht schnell genug eingreifen, um die Streithähne auseinander zu bringen.

Bald schon erkrankte ihr jüngstes Kind. Ein Fieber wollte nicht mehr weichen. Im Schlaf schrie das Kind und wälzte sich hin und her. Es wollte sich kaum beruhigen lassen. Weder der Arzt noch die heilkundige Großmutter konnten etwas ausrichten. Die junge Mutter stand oft in Leid versunken am Bettchen des Kindes. „Nein“, schrie es in ihr. „Nein, ich will mein Kind nicht verlieren. Nein, ich will nicht noch jemanden verlieren.“ Doch das Kind erreichte sie nicht mit seinem Schreien. Sie war in einer Starre, aus der sie niemand herauszuholen vermochte. Verzweifelte versuchte ihr Ehemann sie beeinflussen, sich ihrem Kind zuzuwenden, weil er ahnte, dass das Kind nach seiner Mutter fieberte. Er holte es mit gerötetem Gesicht und schweißverklebten Haaren aus dem Bett und legte es ihr in die Arme. Ihr liefen Tränen über ihr maskenhaftes Gesicht, dem kaum eine Regung anzusehen war. Nachdem das Kind ruhiger wurde, ging sein rasselnder Atem etwas sanfter. Manchmal setzte der Atem aus. Dann wieder atmete sich eine weitere Welle des schweren Atems durch den kleinen Körper. Noch zwei Atemzüge, dann war das Kind erlöst und hauchte für immer seinen Atem aus. Die Röte seines kleinen Gesichtes begann einem zarten Rosa zu weichen. Es hatte seinen Frieden gefunden. Ihr Mann nahm der jungen Frau das Kind aus den Armen. Ihre Arme hingen schlaff herunter, ihre Tränen versiegt auf immer in ihrem Herzen, nachdem der Körper des kleinen Wesens in geheiligter Erde seine letzte Heimat fand. Sein Geist wollte die Mutter noch lange begleiten und trösten. Doch das Herz der jungen Frau verhärtet immer mehr. „Was will ich noch in dieser so

grausamen Welt“, zerbrach ihr Herz. Sie war so verzweifelt, dass sie keinen Ausweg mehr sah, als sich ins Wasser des nahen Flusses stürzen zu wollen.

Eines Tages war sie aus dem Haus verschwunden. Noch ahnte niemand, welche Tragödie sich zutragen sollte an diesem Tag. Doch ein Böses ahnend ging die Mutter ins Zimmer ihrer Tochter und fand sie nicht vor. Sie rief sofort ihren immer noch geschwächten Schwiegersohn. Alarmiert machte er sich auf den Weg seine Frau zu suchen. Seine innere Stimme führte ihn in Panik zum nahen Fluss, der zu dieser Jahreszeit Hochwasser führte und von Stromschnellen durchzogen war. Auf einer Brücke angekommen sah er am Ufer seine Frau stehen. Er wollte ihr zurufen, doch das Rauschen des Flusses verdeckte seine Stimme und der Sturm, der sich aufgetan hatte, trug seine Stimme ebenfalls in die entgegengesetzte Richtung. Seine Schreie wurden von ihr nicht gehört. Als er sich zum Flussufer aufmachen wollte sah er, wie sich seine Frau in die tosenden Fluten warf. Sie konnte nicht schwimmen und trieb davon. In seiner Verzweiflung rannte er zum Ufer. Dort hielten ihn inzwischen aufmerksam gewordene Männer davon ab, hinter her zu springen. Zudem war es schon zu später Zeit am Tag. Einen Tag später wurde sie tot am Ufer der nächsten Stadt gefunden. Man brachte sie nach Hause, so dass schon bald eine dritte Beerdigung vorbereitet werden musste. An einem regnerischen Tag fand die Beisetzung statt. Es war, als würde der Himmel weinen, weil sie nicht in geheiligter Erde bestattet werden konnte. Das war beim einem Selbsttot verboten. Doch heimlich hatte ihr Mann etwas Erde vom gesegneten Friedhof genommen und warf sie mit ins Grab. Als das Grab geschlossen wurde schlug die Turmuhr der Kirche drei Mal, als würde der Himmel den Segen auf das Leben seiner Frau geben. Der Mann selbst segnet das Leben seiner Frau in Liebe. Es dauerte lange Zeit, bis die Familienmitglieder dieses Schicksal verwunden hatten. Und doch kehrte wieder der Frieden ein. Die heranwachsenden Kinder trauerten lange um ihre Mutter.

Als sie älter waren, hatte man ihnen gesagt, was geschehen war. Der Vater ersetzte ihnen so gut es ging ihre Mutter. Auch seine Schwiegermutter unterstütze ihn, wo immer sie konnte. Nachdem Monate vergangen waren, konnten sie über ihr Schicksal sprechen. Sie schenkten einander all die Liebe, die sie brauchten, um das Geschehene zu verarbeiten.

Es wurde ein Haus des Friedens, weil alles ausgesprochen wurde, was ihre Herzen bewegte. Die Menschen kamen gerne zu ihnen. Niemand hatte sie gemieden ob der dunklen Ereignisse. Auch die Dienste der Heilkundigen wurden gerne weiter angenommen und die Menschen kamen von weither. Sie erfuhren sehr viel Mitgefühl. So konnten sie mit der Zeit über den Schmerz hinausreifen und tiefen Frieden finden. Die Kinder bekamen wieder eine Mutter, als der Vater noch einmal heiratete. Sie verstand es mit ihrem Herzen die Kinder zu erreichen und half ihnen ihren Schmerz zu heilen, obwohl sie selbst kinderlos blieb, weil sie in jungen Jahren eine schwere Baucherkrankung hatte. So jedoch konnte sie all ihre Liebe auf die Kinder ihres Mannes lenken und unterstützte die ältere Frau. Es wurde ein Haus des Friedens, obwohl all das Schicksal es eine Weile lang nicht gut mit ihnen gemeint hatte. Die Familie wusste jedoch, dass sie Hüter ihrer Gefühle sei und das Beste machen kann, was in ihrer Kraft liegt, ihr Herz nicht zu verhärten, sondern offen zu halten, für das Neue, das mit der Kraft Gottes entstehen kann.

7. AKT

Johanna wachte auf, entsetzt, dass die Sonne schon unterging. Hatte sie das geträumt oder war das Wirklichkeit. Sie wusste es nicht, behielt jedoch jede Szene in der Erinnerung. Der Baum machte ihr klar, dass dies eines ihrer künftigen Leben werden würde. Da wurde ihr bewusst, dass sie wohl selbst die junge Frau war. Doch ihr Herz wurde hart, bei dem Gedanken, dass ihr Gemahl der Zukunft eine weitere geheiratet hatte. „So eine Verrücktheit“, sagte sie sich und wandte sich vom Baum ab. Sie sah nicht, dass deren Liebe von einem ganz anderen Gewebe war. „Aber nun, ob ich das jemals werde erleben müssen, wie im Traum, glaube ich nicht.“ „Du kannst dein Schicksal wenden“, rief ihr der Baum sanft hinterher. „Werde die, die du wirklich bist in deinem Herzen.“ „Pah“, antwortete Johanna patzig, „lass mich in Ruhe. Was weißt du schon, du bist nur ein Baum.“ Der Baum schwieg weise.

Im Gesindehaus angekommen wurde Johanna mit harten Worten empfangen, wo sie gewesen sei. „Du faule Magd. Was treibst du dich herum“. Los, an die Arbeit. Die Kuh wirft bald ihr Kalb. Geh hin und passe

auf, dass alles gut geht. Ihr ekelte bei diesem Gedanken. „Jodokus wird dir Gesellschaft leisten“, rief man ihr noch grinsend hinterher. Manche hatten wohl bemerkt, dass ihm an ihr gelegen war. Johanna machte eine zweideutige Handbewegung und verschwand. Sie war nicht dazu aufgelegt, sich heute noch von irgendwem nur das Geringste sagen zu lassen. Schon gar nicht vertrug sie es, Spott zu ertragen. Jodokus empfing sie schon im Stall. Doch sie würdigte ihn keines Blickes. Ihr reichte es für diesen Tag. Sie kümmerte sich so gut es ging um die kalbende Kuh.

8. AKT

Als die Sonne am nächsten Morgen die Nacht vertrieb und tiefrot aufging, färbte sich der Himmel wie in Blut getaucht. Das verhieß nichts Gutes, ahnte das Gesinde. Johanna hörte sie tuscheln, doch darum kümmerte sie sich nicht. Ihre Magie interessierte sie nicht.

Nachdem Johanna ihre Arbeit getan hatte, ging sie wieder zum Baum. Sie konnte sich nicht mehr entziehen, seit sie die ersten Schritte in seine Richtung getan hatte. Sie hatte noch nicht bemerkt, dass der Diener sie bei jedem Schritt beobachtete. Nur er wusste, dass der Baum nur die Prinzessin Ariella würde zulassen, um ihr ihre Zukunft zu weisen, damit sie noch zur Besinnung käme. Doch er sah auch, dass ihr Herz noch immer von einer Undurchdringlichkeit umgeben war. So konnte er ihren Eltern noch keine frohe Kunde bringen. Sie würden einander noch nicht erkennen. So schwer fiel es ihm, sein Geheimnis zu bewahren. „Werde ich es eines Tages gar mit ins Grab nehmen müssen“, erforschte er sein Herz. Er ging wieder ins Schloss, um sich seiner Tätigkeit zu widmen.

Sie ging an den Wiesen vorbei. Ihr sahen zwei Silberreiherr zu, die um ihr tägliches Futter bemüht waren. Wie Statuen hoben sie sich von der Wiese ab, standen eine Weile da und beobachteten, wohin Johanna ging. Sie rührten sich nicht. Johanna war seltsam berührt davon. Hinter dem Baum warteten schon die beiden Wölfe. Inzwischen hatte sie ihre Anwesenheit toleriert.

An manchen Tagen fühlte sie sich sicherer, wenn die beiden da waren, obwohl die Augen des Schwarzen verrieten, dass er auf der Lauer lag und auch zuschnappen würde, machte sie nur einen falschen Schritt. Wieder wurde Johanna vom Baum empfangen. „Ach schweig, ich bin nicht gut aufgelegt“, herrscht sie ihn an. Der Baum ließ sich nicht beirren und versprach majestätisch: „Heute werde ich dir ein weiteres künftiges Leben zeigen, dass auf dich wartet, wenn du nicht dein Herz erweichst.“ Und schon fiel sie in einen tiefen Schlaf.

Wieder sah Johanna ein weiteres Leben, würde sie ihr Herz weiterhin verhärteten. Sie schwieg verwirrt und wollte die Botschaften nicht ernst nehmen.

Im Gesindehaus angekommen, wurde sie wieder zu einer Tiergeburt geschickt. Diesmal war es die Ziege, die schon überfällig war. Auch Jodokus war wieder zur Stelle. Er sah, wie verwirrt sie war und sprach sie nicht an. Er ahnte jedoch, dass sie beim Baum gegessen hatte, den niemand aufsuchen dürfe. „Warum tut sie das“, fragte er sich. Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Zum erstem Mal ließ sie zu, dass er sie in den Arm nahm. Sie war zu schwach, sich zu wehren und brauchte eine Schulter zum Anlehnen. Von dem betrübten Jodokus erfuhr sie, dass die hohen Herrschaften beide schwer krank geworden seien. Es sei nicht sicher, ob sie wieder gesund würden. Das jedoch scherte sie nicht. Sie hatte genug mit sich zu tun. Jodokus wurde noch betrübter, als er ihre Reaktion sah. Heute aber hatte er ein leichtes Spiel mit ihr. Willig überließ sie ihren Körper dem seinen. Genuss empfand sie dabei nicht. Sie ließ ihn gewähren.

9. AKT

Am nächsten Morgen ging die Sonne über den bleigrauen Wolken auf. Johanna gab vor, im Haus dienen zu müssen. Doch es zog sie wieder zum Baum. Sie wollte wissen, warum ihr ein Schicksal in der Zukunft beschert sei, in einer Zeit, von der niemand wusste, dass es sie je geben würde. Und was hatte das alles mit ihrem Leben zu tun. Der Baum empfing sie mit einem sanften Lichtstrahlen. Sie war verwundert. Doch es tat ihr gut, da heute der Himmel nur bleigrau und schwer erschien. Der Baum führte sie wieder in den Schlaf. Dabei blickte sie auf ihr Leben, dass sie vor der Zeit als Magd

führte. Er zeigte ihr, dass sie Prinzessin Ariella aus diesem Schloss war und wie es dazu kam, dass sie nun als einfache Magd zu dienen habe. Sie wachte kurz auf, aber der Baum hielt sie in seinem Bann. Ihr Herz blieb hart. Sie hatte keine Erinnerung mehr an die Zeit als Prinzessin Ariella. „Deine Aufgabe wäre es, mit einem liebenden Herzen auf die Menschheit zu schauen. Deine Aufgabe wäre es, die Königin der Herzen zu sein.“ Sie spottete den Baum nur aus und löste sich mühsam aus seinem Bann. Das Herz des Baumes wurde schwer. So machte der Baum eine Pause, sie wieder und wieder zu rufen. Doch zum Anfang des Herbstes würde er sie ein letztes Mal zu sich rufen. Indess tat sie ihre Arbeit als Magd und die Botschaften verblassten allmählich. Stattdessen konzentrierte sie sich auf Jodokus, der ihr zugewandt war. Aber sie führten eine eher lockere Beziehung, wollte sie sich vorerst keine Verpflichtung auferlegen.

5. KAPITEL – JOHANNAS SCHICKSAL IN EINER NEUEN ZEIT

1. AKT

Als der Herbst begann, wurde der Ruf des Baumes wieder laut. Die königlichen Herrschaften hatten sich ein wenig erholt, wurden jedoch nicht wieder ganz gesund. Johanna diente zwar nun im Schloss, weil der Diener sie hatte rufen lassen. Aber das Schicksal der Herrschaft interessierte sie nicht wirklich. Die Hoffnung des Dieners ging nicht auf, dass sie sich erinnern würde. Auch das Zimmer, in dem nur noch der goldene Rahmen des Spiegels hing, vermochte ihre Erinnerung nicht zu wecken. Der Diener konnte sich das nicht erklären. Er wusste nicht, dass der Teufel der Prinzessin die Erinnerung geraubt hatte.

Johanna hörte den Ruf des Baumes, wehrte sich jedoch noch eine Weile dagegen. Doch eines Tages rief er sie zu eindringlich, als dass sie sich hätte erwehren können. Sie ging wieder hin und wurde mit Worten empfangen: „Du hast dein Herz noch immer nicht erweicht. So kannst du deinem Schicksal nicht entgehen.“ Sie zitterte am ganzen Leib, so machtvoll sprach der Baum zu ihr. Noch eine dritte mögliche Zukunft sollte sie sehen können.

Er ließ sie wieder in einen Schlaf fallen. Vor ihrem Auge tauchten Bilder auf, die sie nie zuvor gesehen hatte. Da waren Menschen an viereckigen Platten und tippten mit ihren Fingern darauf rum. Sie saßen an solchen Platten und schauten die Bilder die dort vorbei liefen. Kinder hatten Kleidung an, die sie nie zuvor sah. Fast alle Kinder trugen Hosen. Doch die Mädchen waren nur dann von Jungen zu unterscheiden, wenn sie lange Haare und Kleider trugen. Aber auch mancher Junge hatte lange Haare, so dass es ihr schwer fiel sie zu unterscheiden. Sie waren häufig nicht bei ihren Eltern. Meist waren sie in einem Haus, in dem verschiedene Frauen und Männer waren, die die Kinder beaufsichtigten und manche spielten mit ihnen oder sie saßen an Tischen und in der Front des Raumes erklärte eine Person, was die Kinder wissen sollten. An der Tafel erkannte sie, dass es eine Schule sein musste. Die Gefährte auf der Straße fuhren scheinbar von alleine. Pferde schienen keine Aufgabe mehr zu haben. Und sie rasten mit einer Geschwindigkeit über feste Wege, die sie in Unruhe versetzte. Die Gesichter der Menschen in den Fahrzeugen waren angespannt, aber immerhin schienen sie die Lenker dieser viereckigen Kutschen zu sein, die von alleine fuhren. Ebenso angespannt waren die Gesichter der Menschen vor den Platten mit den Bildern, wenn sie gleichzeitig auf kleinen Tasten herumtippten, die ebenfalls auf Platten angebracht waren. Und warum taten sie ihre Arbeit nicht auf den Feldern? Dort fuhren noch größere Gefährte herum. Niemand hatte mehr eine Forke in der Hand. Auch das Korn wurde von diesen Riesen aus Eisen eingebracht. Niemand stand da mit Dreschschlegeln. Die Bilder wechselten. Doch hohe Herrschaften gab es noch. Sie sah einen Königspalast, der dem ihrer Zeit sehr ähnlich sah. Doch die Menschen auf den Bilder der Vorfahren in den langen Gängen erkannte sie nicht. Auch sie hatten Gewänder an, die aber nichts mit der Kleidung gemeinsam hatte, die in ihrer Zeit üblich war. Die Kleider der Frauen gingen bis zu den Knien, so dass die Beine herauskamen. Am Himmel flogen seltsame riesige, silbrige Vögel. Auch sie machten Lärm und sangen nicht. „Wo bin ich hier“, fragte sie verzweifelt. Das Arbeitsleben war von Maschinen geprägt, die Johanna verstörten, weil sie wie riesige Monster aussahen.

Sie schaut wieder dem Getreibe des Königshauses zu. Dort wurde beraten, dass der Prinz, der die Regentschaft übernehmen sollte, diesen Dienst aber schon in sehr jungen Jahren, als er nicht mehr ganz Kind, aber auch nicht erwachsen war, nicht antreten mochte. Die königlichen Eltern sprachen eine

Machtsprache, die ihm sein Herz schwer machten. Besonders der Vater war hart und machtvoll. Ab und an erfuhr er auch die Härte der Mutter, doch oft war sie ihm mit Rat und Tat zur Seite. Mit der Zeit lebte das Königspaar nicht mehr zusammen. All das irritierte den jungen Prinzen. Er wollte hinaus in die Welt, um die Menschen kennenzulernen, die ihm im Palast vorenthalten wurden. Er wollte keine rauschenden, sinnlosen Feste feiern und sich mit der Politik beschäftigen. Im Palast hatte er von manchem Elend der Menschen erfahren, das ihn tief im Herzen berührte. Das verriet ihm nicht nur die viereckigen Platten, die die Menschen dort Fernseher oder Bildschirme nannten. Die kleinen Platten, vor denen die Menschen saßen und sie antippten, hießen Handy, so erfuhr Johanna. Auch hielten sie sich Geräte an Mund und Ohren und konnten scheinbar durch die ganze Welt hindurch sprechen. In ihrer Vision sah sie, dass am anderen Ende der Geräte die Menschen angemessen antworteten. Die großen Geräte mit Bildschirm wurden Computer genannt. Allmählich gewöhnte sie sich an die Bräuche. Auch daran, dass sie auf fremdartigen Geräten Bewegungen machten, mit denen sie ihre Muskeln stärkten. Noch mehr seltsame Dinge sollte sie in ihrer Vision sehen. Manche rannten durch den Wald oder an Straßen mit diesen schnellen Gefährten entlang, die Autos genannt wurden. Dass sie damit ihre Gesundheit stärkten erschloss sich ihr nicht.

Der Prinz setzte er sich durch, ließ sich von seinem Diener einfache Kleidung besorgen und verließ den Palast. Er legte sich einen einfachen Namen zu. Ab sofort wollte er David heißen. Er hatte eine schöne Stimme und Humor war ihm auch ins Herz geschrieben. So konnte er die Menschen erreichen. Sie lachten, wenn er seine Späße machte. Und Kinder gingen quietschvergnügt nach Hause, wenn er ihre Herzen zum Lachen brachte. Er hatte dabei lustige Masken an und sein Gesicht war bemalt, so dass es aussah, als lache er immer. Johanna glaubte in ihm den Spielmann zu erkennen, der mit ihr so milde gewesen war, dass er ihr Herz berührte. Doch sicher war sie sich nicht. „Und was tut er nun in einer anderen Zeit,“ rätselte sie. In dieser Trance war sie sich bewusst, Johanna zu sein und doch die Zeiten wechseln zu können. Dass sie einst eine Prinzessin war, hatte der Baum ihr verraten, doch sie hatte keinen Zugang dazu. Johanna ahnte nicht, dass er der junge Prinz ist, den sie erlöst hatte, als sie als Ariella den Spiegel zerbrach. Sie war sich derer nicht mehr bewusst.

Johanna erfuhr, dass sie in der neuen Zeit den Namen Ada hatte, schaute weiter den Szenen zu.

Manche Menschen behaupteten, sie können mit Engeln sprechen und sahen dabei mit geschlossenen Augen zum Himmel oder nach innen. Die Geschichten darüber erzählten einige auf diesen Bildschirmen, vor denen die Leute saßen.

Eine Frau hielt ein blaues Buch in der Hand. Sie blättert nicht darin herum. Die Seiten schlugen sich von unsichtbarer Hand von ganz alleine auf. Die Geschichten von Menschen erschlossen sich in ihrem Herzen. Sie musste dazu keine Buchstaben lesen.

Eine Frau Namens Esola saß vor einer Glaskugel und erfuhr Geschichten über Menschen oder sie versuchte sich in sie hinzusetzen. Dann wieder sprach auch sie mit Engeln. Doch viele Menschen, die zu ihr kamen, gingen unverrichteter Dinge durchs Leben, weil die Heilkraft Esolas, die sie den Menschen geben wollte, nicht tief genug reichte. Sie war sich ihrer selbst und dessen nicht vollends bewusst. Ihre Ratschläge waren von einer Unreife geprägt, die die Menschen nicht wirklich zu sich selbst brachte. Auch Ada würde bei ihr keine reifen Ratschläge bekommen, die sie sich versuchte zu holen, sah Johanna in der Szene.

Ein Blick in zu den Menschen, in weißer Kleidung, verriet, dass sie keine Kräuter mehr verordneten, sondern weiße oder bunte kleine Kugeln verabreichten, die sie Tabletten nannten. Also mussten es Ärzte sein. Auch hatten sie riesige Gebäude, die sie Krankenhäuser nannten. Kranke wurden kaum zu Hause gepflegt, wie sie es aus ihrer Welt kannte. Alte gebrechliche Menschen lebten auch oft unter sich in eigenen Gebäuden. Johanna kam es vor, als sei sie auf einem anderen Stern. „Vielleicht hatte der Baum mich in den Himmel gezaubert.“

2. AKT

Johanna sah alsbald dem jungen Königssohn zu, der nun als David durch die Straßen tingelte. Er hatte ein Instrument in der Hand, das ähnlich dem

war, das der Spielmann dabei hatte. Doch gingen davon Schnüre aus in einen schwarzen Kasten hinein. Lautsprecherboxen nannten die Menschen in der Anderswelt diesen Kasten und die Musik, die herauskam, war laut durch die Straßen zu hören. So kamen die Leute von allen Seiten zusammen und erfreuten sich seiner Stimme, die ihr Herz berührte. Manchen erzählte er, dass er ein schweres Leben hatte, bevor er begann die Welt zu erobern. Oft war er einsam und fühlte sich nicht wohl in dem Palast, in dem ihm wahre Freunde vorenthalten wurden. Er war unterwegs sein Ich zu finden. Schließlich stieg er in einen der Vögel, der keine Lieder sang und reiste in ein fernes Land, in dem die Frauen Gewänder trugen, die sie um den Leib gewickelt hatten. Manche Männer trugen Hosen mit langen Hemden darüber. Arme Männer hatten ein Leibtuch um ihre Lenden gewickelt.

Ein weiser Mann hatte einen größeren Palast zu dem viele Menschen kamen. Auch er trug Gewänder. Auch trug er unterschiedliche Kopfbedeckungen, aber keine Krone. Dennoch beruhigte sie das ein wenig. Bei ihm blieb David eine Weile, weil er sich selbst suchte. Er erfuhr von dem Weisen, dass er vieles aus seiner Kindheit zu verarbeiten hatte und er seinen Träumen zu folgen habe. Später sollte er den Menschen davon erzählen, die vor den Bildschirmen saßen und seinen Geschichten oder der Musik zuhörten. In einer anderen Szene sah sie, dass er sie um sich herum versammelte und sie lehrte, sie selbst zu sein. Eine weitere Szene zeigte Johanna, dass David Lieder sang, die er in dem fernen Land kennenlernte. Und auch das sahen sich viele Menschen an.

Er sang diese Lieder auf eine ganz andere besondere, geheimnisvolle Weise. Die Herzen der Menschen flogen ihm zu. Während er sang, erfüllte ihn ein Licht, das nicht von dieser Welt ist. Aus seinem Herzen strahlte ein goldenes Licht, das scheinbar die Menschen auf heilsame Art gesund machen konnte. Jeder wollte Berührung mit ihm. Viele Jahre diente er den Menschen, bis Johanna ihn als Ada kennenlernen sollte. Das berührt sie auf sonderbare Weise. Auch seine Musik berührte sie auf eigentümliche Weise. Die Menschen der Anderswelt konnten ihr Ich gar nicht erkennen, wurde ihr gezeigt. Die meisten wussten nicht einmal, was das ist. Die Szene wechselte wieder.

3. AKT

Auch diese Frau mit dem geheimnisvollen Buch kannte diesen Mann mit der wundervollen Stimme. Das Buch offenbarte ihm manche Geschichte von ihm, ohne dass sie darin blätterte, weil er für sie wie ein offenes Buch ist, das einige Seiten seines Lebens offenbarte. Sie sah schon recht früh, dass für ihn noch eine schwere Zeit würde anbrechen, verriet dieses Geheimnis jedoch nicht. Auch sie sprach mit Engeln, aber sie verbreitete diese Gespräche nicht an den Bildschirmen.

Sie wusste sich genährt von den Wesen, die nur wenige in dieser Anderswelt wahrnahmen. Doch sie erzählt den Menschen andere Geheimnisse, damit sie ihr Leben gestalten könnten. Leute kamen zu ihr und klagten ihr ihre Not. Oft legte sie diesen Menschen die Hände auf, so dass sie nach langen Gesprächen die Kraft bekamen, ihre schlimmen Geschichten der Vergangenheit zu lösen und in den Frieden zu kommen. Engel standen ihr bei.

David hatte die Gabe, ein Spiegel für die Menschen zu sein. Er konnte ihnen spiegeln, ob sie die Liebe leben und welche Wunden sie in der Kindheit hatten davon tragen müssen. Das verwunderte Ada sehr. Ein lebendiger Spiegel für die Menschen. Während David mit seinem Herzen in die Welt horchte sah er, dass sich viele in der Menschheitsfamilie gar nicht bewusst sind, dass sie ein Ich haben, das nicht von dieser Welt ist, und allen Menschen ein Ich göttlichen Ursprungs gegeben war. Mit der Frau, die in ihm wie in einem Buch lesen konnte, teilte er den Schmerz, dass zwar viele Menschen dabei sind aufzuwachen, um dieses göttliche Ich freizulegen, aber die meisten wohl Herdenführern hinterliefen, die sie davon abhielten, das wahre Ich zu erinnern. Denn es war schon seit Jahrtausenden verschüttet durch so viele Gesetze, die die Menschen nur im Kopf verstanden. Aber die wahre Liebe erreichte die Herzen nicht. So viel Gewalt hatten die Menschen in diesen dunklen Zeitaltern erlebt, dass sich wohl die meisten diesen Mantel angelegt hatten, der verhinderte, dass ihr Herz zum Sprechen kam, wer sie wirklich sind.

Narzissmus und andere Seelenkrankheiten nannten die Leute, die sich Therapeuten nannten, dieses Phänomen. Sie sprachen allerdings nur mit

ihnen, um sie zu heilen. Kräuter bekamen sie selten, aber diese weißen und bunten Kugeln namens Tabletten. Narzissmus hielt die Menschen davon ab, in die Liebe zu kommen. Viele Betroffene übernahmen alle in je unterschiedlicher Weise die elterlichen Wunden und Strukturen, ihr Leben zu gestalten und andere nie wirklich an ihr Herz zu lassen. Viel Gewalt war in der Welt, die die Folge der elterlichen Wunden war.

Das war für Ada ein unbegreifliches Geschehen und viele Wunder tat der einstige Königssohn, um die Menschen zu heilen. Doch sie fürchtete sich vor dieser Gabe sehr. Niemand sollte so tief in ihr Herz schauen, obwohl sie sich schon manchen anvertraut hatte, ihr zu helfen. Sie hatte in diesem wie in alten Leben, eine so schwere Kindheit, dass sie sich nicht traute, ihr Herz wirklich zu öffnen. Manchen Zusammenhang zu ihrem jetzigen Leben konnte sie herstellen und manche, die mit Engeln sprachen, hatten ihr auch von dem Leben als Königin erzählt, die nicht geachtet war oder der jungen Frau in Schwarz. Aber sie hatten ihr nicht die ganze Wahrheit gesagt, auch Esola nicht. Und die Erinnerung Adas kam nur bruchstückhaft in ihr hervor. Eher kam sie sich vor, als lebe sie in einem Sumpf zwischen diesen Bruchstücken.

Bald schon begegnete sie David persönlich. Das konnte sie nicht fassen. Was sie jedoch nicht ahnte, dass sie beide in eine Liebe zueinander aufgehen sollten. Ob ihrer Kindheit war ihr das völlig ungewohnt. Ihre Eltern hatten ihr ein hartes Leben beschert. Liebe war für sie mit Gewalt und Härte verbunden, so dass in ihrem Herz viele Ängste lebten. „Kann ich David wirklich trauen? Und was ist mit allen, die zu seinem Leben gehören. Sind sie mir wohlgesonnen?“ Argwöhnisch konnte sie es sich nicht so recht vorstellen. Es ergriff eine Besitzmacht ihr Herz. „Am liebsten möchte ich diese Leute aus seinem Leben verbannen.“ Sie entdeckte vieles in seinem Leben, derer sie sich habhaft machen könnte.

Wie sehr sein Herz litt, konnte sie nicht ermessen. Die Kindheit hatte sich wie ein Mantel um sie gelegt. Ada hatte die gewaltsame Härte ihres Vater als die ihre übernommen. So konnte sie gar nicht wahrnehmen, welch ein würdiges Wesen sie in Wirklichkeit war. Das wahre Ich war ihr noch verborgen. Doch ein Weg der Meisterschaft wäre ihr beschieden, auf dem sie sich völlig von ihrem alten Leben würde lösen können.

David könne ihr helfen, erfuhr sie. Doch Ada weigerte sich, seine Hilfe anzunehmen. „Soll er mich lieben und lieben. Aber ich werde mich keinen Zentimeter verändern, nur weil er das will.“ Lieben hieß für sie Haben-wollen und Ansprüche erfüllt bekommen und die Liste war lang. Trotz durchströmte sie, deren Herz scheinbar von niemandem erreicht werden konnte. Doch durchlief sie immer wieder auch ein Schauer einer Ahnung, dass ihr Leben das einer Königin des Herzens sein könne.

Der Teufel mit dem goldenen Haar kam in unsichtbarer Gestalt in ihre Nähe. Immer wieder flüsterte er ihr ein, dass sie sich auf nichts und niemanden einlassen solle. „Manipulation, nichts als Manipulation wird dir geschehen“, raunte ihr der Teufel immer wieder in die Ohren. „Ein Lügner ist er, ein Aufschneider, der dir nur noch mehr Schmerz zufügen will. Halte dich fern von ihm.“ Der Teufel hatte seinen schwarzen Wolf bei sich. Er unterstützte den Teufel, in dem er ein grässliches Jaulen hören ließ. Doch auch er war nicht zu sehen. Das schüchterte Ada noch mehr ein. Sie wusste nicht, dass sie die Macht hatte dem Wolf zu befehlen. Das hätte auch des Teufels Macht aufgelöst.

Ada lehnte jedes Angebot von David ab, der ihr geschickt war von des Himmels Macht. „Was redet er gegen meine Eltern, die ich liebe.“ „Ja, sie haben nicht alles richtig mit mir gemacht. Oft erlitt ich Schmerz. Doch wie sollte ich sie nicht lieben. Ich kann meinen Vater sogar verstehen.“ Andererseits sollte ihre Mutter auch nicht unter ihm leiden. So stellte sie sich schützend vor sie. „Und nur Liebe ist die einzige Antwort, die will ich auch meinem Bruder geben.“ Doch ihre Vorstellung von Liebe war eine falsche, sie hatte eine Form der Kindheit erlebt, in der sie Liebe mit Schmerz gleichsetzte. Doch auch das war ihr nicht bewusst.

Ada verwechselte die Gewalt des Vaters mit Liebe, wusste es nicht anders. So entstand das Bild, dass Schmerz und Liebe Hand in Hand gehen. „Diese Schmerzen will ich nie wieder erinnern“, schwor sich Ada. „Lieber schlage ich zuerst zu und wenn es nur mit Worten ist. Dann werde nicht ich verletzt.“ Oft schlug sie mit Hass um sich, um nicht in den „Fängen“ von David unterzugehen. Adas Idealismus von Liebe legte sie sich in Gedanken zurecht. Mit heroischen Worten wusste sie sie zu beschreiben. Sie hatte wohl eine Idee, wie das werde sein können, doch ihre Forderungen waren so unermesslich, wie schon in alten Zeiten. David solle ihrem Bilde

entsprechen. „Ja, dann bin ich geliebt und nur dann.“ Das sie selbst würde geben und dienen müssen, trug sie nicht in sich, obwohl hin und wieder auch ihre eigentliche Seelenliebe zu Tage trat. Doch sie war ihr so unheimlich, dass sie ihre Herzenstür rasch wieder verschloss. „Es ist einfach zu gefährlich, mich verletzlich zu zeigen.“ Ahnte Ada, dass dann alte Wunden wieder ans Tageslicht kamen? David mochte ihr so gerne deutlich machen, dass sie aus Wunden Wunder werden lassen konnte. So vielen Menschen hatte er schon geholfen.

David beriet sich oft mit der Frau, für die er ein offenes Buch war, was er wohl machen könne. Gerne mochte er Adas Herz mit seiner lieblichen Musik erreichen. Gerne wäre die Frau die Freundin Adas gewesen. David und ihr war das Herz oft schwer, da Ada sich so im Labyrinth des Lebens befand. Ada jedoch verstand nicht, dass sie der Hilfe bedurfte. Sie führte ein Leben in Arbeit, sang und tanzte, wenn ihr Herz sie dazu rief und hüpfte leichtfüßig durchs Leben, wie einst, als sie Ariella war. Sie suchte im Vergnügen ihre Erfüllung. Sie versuchte humorvoll die Schattenseiten ihres Lebens zu umgehen. Selten, wenn sie sich David öffnet, war der alte Schmerz für kurze Zeit vergessen. Gegen Davids Kraft versuchte sie sich aufzulehnen, statt sich hineinzugeben. Oft warf sie ihm die bösen Worte des Teufels an den Kopf. Auch der Frau mit dem blauen Buch war sie erschreckend kühl gesonnen. „Sie verdreht ihm den Kopf“, raunte der Teufel ihr zu. „Nur dies und nichts anderes will sie.“ Oft wies sie diese Gedanken von sich. Doch sicher war sie sich nie. Gerade durch Davids Gabe der Spiegel für die Menschen zu sein, brach so viel in ihr zusammen. Doch das konnte sie nicht zulassen. „Mein Gerüst erhalte ich mir, es ist mein Halt. Die wahre Liebe kenne ich nicht“, sprach eine unbewusste Stimme in Ada.

So gingen viele Monate ins Land und es schien, als ständen David und Ada einer schier unüberwindlichen Aufgabe gegenüber, eine gemeinsame Sprache zu finden, die sie einander näher brächte. Es war, als ständen sie vor einem tiefen See, der hohe Wellen schlägt, jeder am gegenüberliegenden anderen Ufer. Sie riefen sich zu und doch erreichten ihre Worte einander nicht. David suchte in seinem Inneren und fand auch in seinem Herzen noch Unerlöstes, das ihn band. Doch dieses Band wusste er rasch zu durchtrennen. Nach den vielen Jahren seiner Erfahrung war es leicht für ihn, alte Bänder zu lösen und zu Wunden in Wunder zu verwandeln. 63-64

David konnte kaum noch der Geduld dienen, so undurchdringlich zeigte sich Ada. Ihm wurden ihre Schuldzuweisungen zu viel. Er sah keine Möglichkeit mehr, den Plan Gottes im gemeinsamen Leben mit Ada zu erfüllen. Was die Engel voraussahen, schien für ihn nicht zu gelten. „Wo seid ihr, ihr Engel mit Macht, warum helft ihr mir nicht“, schrie er in seiner Verzweiflung. Er weinte an der Schulter der Frau mit dem blauen Buch verzweifelte Tränen.

Ada hatte eine Art, Menschen zu verführen, dass sie ihr auf Anhieb zu Füßen lagen. Doch David durchschaute allmählich ihren Zauber. Er mochte darauf nicht mehr hereinfallen. Er mochte sich nicht mehr selbst verlassen. Er mochte sich nicht mehr länger von Ada eines Lügners und Egoisten bezichtigen lassen. Adas Absicht, ihn um den Finger zu wickeln, um ihre Ziele zu erreichen, fruchtete nicht mehr. Er hatte längst über die narzisstischen Strukturen von Menschen erfahren. Nein, diesen Strukturen mochte er nicht dienen. Doch seine große Liebe zu Ada hielt er ihr im Herzen entgegen.

Eines Tages erklärte David ihr, was in ihr aufgebrochen sei, ohne dass es ihr bewusst sei. Er stellte sie vor die Wahl. Ich habe meine Aufgabe erfüllt, uns beide zueinander zu bringen. „Ich habe mein Werk getan. Nun ist es an dir, dass du dich bemühst, deine Bänder der alten Schmerzen und Wunden zu lösen und in Wunder zu verwandeln.“ Er sprach mit einer Weisen, um endgültig, aber tieftraurig, einen alten Seelenvertrag zwischen ihm und Ada aufzulösen, im heiligen Feuer zu verbrennen, weil er keine andere Möglichkeit mehr sah. Seine Liebe blieb, weil es manchmal reichen muss, nur zu lieben. Und nun war er bereit, sich für eine reife Partnerschaft zu öffnen, weil er scheinbar wie am anderen Ende einer Brücke warten musste, dass Ada sich je würde für ihn öffnen könne. Aber auch sie blieb am anderen Ende der Brücke stehen, unfähig den entscheidenden Schritt zu tun für eine Liebe, deren Krönung für ihn ein Kind gewesen wäre.

4. AKT

Johanna sah all diese Szenen unter dem verwunschenen Baum sitzend. Der Baum erklärte ihr, dass David der Spiegel sei, den Ariella zertrümmert hatte. Er legte ihr wiederum aus, dass sie selbst Ariella sei, die in dieses Schloss

gehöre, dass sie die Königin der Herzen sein solle. „David war der Spiegel im Goldrahmen, ein Prinz, den du mit deiner Zerstörung befreit hast. Er war der Spielmann, der dir so milde gesonnen war, als dir die Suppe auf dem Boden zerrann und ist der Königssohn, der durch die Straßen tingelt und die Herzen der Menschen mit seiner Musik heilt. Selbst im Baum bin ich der verwunschene Prinz, dem du dein Herz öffnen könntest. Du hast in eine Zeit geschaut, da die Menschen verwunschene Spiegel nicht mehr verstehen können. Darum ist David der Spiegel der Menschen geworden.“ Weiter legte der Baum aus: „Die weise Sophia ist die Schwester des Königs, wie sie die Mutter der jungen Frau in schwarz ist. Und sich als Kräuterkundige, um deinen Mann, dein Kind und deinen Bruder sorgte, war sie deine ebenfalls Mutter. Und sie die Frau ist mit dem blauen Buch. Und auch in anderen deiner Leben trug sie dich unter ihrem Herzen. Johanna traute ihren Ohren nicht. Sie traute dem Baum nicht. Ihr innerer wilder schwarzer Hund war in ihr losgelassen. Derweil bellte der schwarze Wolf hinter dem Baum mit einer gefährlichen Stimme. „Was erzählt er mir für eine Geschichte? Ich soll die Königstochter dieses Schlosses gewesen sein? Ich soll all das erlebt haben? Was macht es für einen Sinn, dass ich wieder und wieder in Schicksale komme und es mir schlechter und schlechter ergeht?“ Der Baum sagte: „Öffne dein Herz für deine Wahrheit! Werde die, die du in Wahrheit bist! Biete den dunklen Mächten die Stirn und pfeife deinen eigenen schwarzen Hund zurück! Lege ihn an die Leine und gebiete ihm! Wenn du jetzt dein Herz öffnest, wirst du von den Schicksalen verschont bleiben, die ich dir zeigte! Sei die Herdstelle Gottes! Sei die Königin der Herzen. Diene der Menschenfamilie!“ Der weiße Wolf hinter ihr regte sich. Als wolle er den Baum bestätigen, ließ er ein sanftes Jaulen vernehmen. Johanna verhärtet sich jedoch noch mehr. So einen schändlichen Zauber hatte sie noch nie gehört. Schon viele magische Geschichten waren ihr zu Ohren gekommen, die sie ohnehin schon verwarf. Doch so einen verrückten Blödsinn hatte sie noch nie gehört. „Es ist an dir, Johanna oder soll ich lieber Ariella sagen, die Arbeit für dein Seelenheil zu tun“, legte der Baum ihr in eindringlicher Stimme nahe. Der alte Baum wusste um die Brisanz, dass Johanna ihr Ich finden müsse, wolle sie ein Leben in Frieden führen. Johanna griff sich an ihr Herz. Eine Eisschicht überzog ihre Herzhaut. Sie rannte weg vom Baum. Als sie sich umdrehte, sah sie den Diener, der sie die ganze Zeit beobachtet hatte und sie verstand, dass er wusste, was ihr der Baum offenbart hatte. Je

Hass schlug ihm aus ihren Augen entgegen. Doch er sagte nichts. Bekümmert wendete er sich ab und ging zurück zum Schloss. Er sah, dass Johanna in nichts zu belehren sei und damit alle Prophezeiungen des Baumes Wahrheit werden würde. Johanna jedoch wandte sich Jodokus zu, als sie wieder im Gesindehaus war. Einige Wochen später bemerkte sie, dass sie sein Kind in sich trug und forderte ihn auf, sie zu heiraten, damit sie keiner Schande preisgegeben sei. Willig stimmte Jodokus zu. Er ahnte, dass sie außer seinem Kind ein dunkles Geheimnis in sich trug. Dennoch würde er warten, bis sie gewillt war, es mit ihm zu teilen. Allzu oft musste er ihre Rauheit ertragen. Ob sie ihn liebte, hat sie ihm nie offenbart. So gab er sich damit zufrieden, das Leben zu nehmen, wie es sich zeigte. Als die bescheidene Hochzeit gefeiert wurde, hauchte das alte Königspaar im Schloss das Leben aus, ohne dass es ihre königliche Tochter je wiedergefunden hat. Johanna verlor mit der Heirat jedes Recht auf ein Erbe. Der Diener, der um alles wusste, nahm kurz nach dem Tod seiner Herrschaften sein Geheimnis mit ins Grab. Auch für ihn hatte sich das Leben erfüllt.

Johanna schenkte über die Jahre noch weiteren drei Kindern das Leben. Doch bei der Geburt des vierten Kindes geriet sie in ein Fieber, dass sie so schwächte, dass auch sie ihr Leben hingab. Im Fieber-Traum sah sie ihre nächsten Leben und erinnerte sich, dass sie würde dem Teufel sein einziges goldenes Haar ausreißen müssen, um wieder sie selbst zu werden. „Denn nur dann wird er die Scherbe des Spiegels preisgeben und meinen Zauberspruch, der mich wieder zu mir führt“, murmelte sie im Fieber, bevor sie ihr Leben aushauchte. Jodokus verstand nicht, was sie mehr flüsterte, als aussprach. Er fühlte, dass für dieses Leben alles erfüllt sei und blieb seinen Kindern ein guter Vater. **„Ja“, ahnte er tief im Herzen, „es ist an uns, die Wunden in Wunder zu verwandeln!“**

EPILOG

Das Märchen endet mit einem Open End, da Johanna nicht in sich kehrte. Doch es wird noch ein Happy End geben, bzw. mehrere, die ich weiter unten beschreibe und die wunderbar sind. Dazu greife ich Erfahrungen auf, die ich selbst und bei anderen Menschen erlebte. Jetzt mehr zum Narzissmus.

Allgemeine Erklärung über Narzissmus

Narzissmus ist eine in der Gesellschaft häufige vorkommende Struktur der Persönlichkeit und für viele Menschen gibt es kein Happy End ihres Schicksals. Obwohl es schon viel Aufklärung gibt, scheint die Erlösung des Narzissmus noch ein schwieriges Unterfangen zu sein. Diese Struktur im Menschen entspringt meist kindlichen schmerzlichen Traumata. Zum einen kann es sein, dass Erwachsene im Kindesalter Missbrauch, Misshandlung oder auch eine schmerzliche Erziehung erlebten. Die Folgen der Traumata, die unter anderem in Narzissmus münden können, zeigen sich in unterschiedlicher Form. Mal milde, wo der Narzissmus Egozentrik genannt wird, die manchmal noch tragbar, aber auch nicht wirklich schön ist. Es ist ein schmaler Grat, zu unterscheiden und es braucht Fachleute, die sich gut auskennen, für die Diagnose. Allzu leicht wird Narzissmus von Laien diagnostiziert, und das ist eine Gefahr für Menschen, in eine Schublade gesteckt zu werden. Narzissmus geht bishin zu Verbrechen, die durch die nicht vorhandene Sensibilität hervorgerufen werden, zumal sie dann noch mit Dependenz oder antisozialen Störungen gekoppelt sind. Auch ein übermäßiges verwöhnt werden der Kinder ohne wirkliche Liebe der Eltern, oder ohne dass Eltern Grenzen setzen, kann ebenfalls zu Narzissmus führen. Für Menschen mit Narzissmus ist es meist unerträglich, sich dieser Wahrheit zu stellen. Für Menschen, die unter narzisstischen Partnern, Kollegen, Freunden etc. leiden, ist es recht schwierig bis oft unmöglich, mit diesen Menschen umzugehen. Zu häufig kommt es zu cholerischen, hasserfüllten Ausbrüchen, verbalen Angriffen, Mobbing durch Menschen mit Narzissmus. Andererseits waren jene, die sich angegriffen fühlen, selbst Opfer ihrer Erziehung. Es scheint ein Teufelskreislauf zu sein, dem nur durch **Trennung, Aufarbeitung und Neubeginn, ein Happy End** bewirkt. Darum habe ich ein spirituelles Märchen geschrieben, die Strukturen von Narzissmus zu erkennen und sich auch selbst einzuordnen, sei es als Opfer oder auch als jemand, der diese Struktur in sich hat. Anhand des Märchens wurde beschrieben, wie schwierig es ist, Narzissmus in die Heilung zu bringen. Ja, es ist in der Hand des Menschen, wenn sie einsichtig sind, dass sie alte Traumata tief anschauen. **Es kann gelingen, da bin ich sicher. Dazu später mehr.**

Ursachen Narzisstischer Strukturen nach Hans-Joachim Maaz

Traumata, die Narzissmus auslösen können, beschreibt der Psychotherapeut und Psychoanalytiker **Hans-Joachim Maaz** in seinem Buch „Narzisstische Gesellschaft“ durch Vater-Muttermangel. Einige möchte ich hier aufzeigen, damit du schauen kannst, ob Erfahrungen auf dich zutreffen. **Maaz** untersuchte die Frühstörungen bei Menschen aufgrund der Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung der Säuglinge und Kleinkindern. Die Mutter-Vater-Kind-Beziehung ist dabei entscheidend, ob eine gestörte Persönlichkeit, etwa wie Narzissmus, zugrunde liegt. Für **Maaz** ist entscheidend, ob sich durch geschädigte Bindungen Störungen äußern. Denn manipulierende Eltern-Beziehungen führen zur Selbst-Entfremdung des Kindes. Gefühle wie Wut, Trauer, Schmerz werden unterdrückt und sind eine Quelle für psychische Störungen. **Maaz** erklärt auch, dass der letzte Krieg maßgeblich dazu beitrug, die in unserer Zeit durch andere Ereignisse, wie der C-Zeit wieder ans Tageslicht kommen. Wir haben es in der westlichen Welt mit einer Lebensform zu tun, die Narzissmus-orientiert ist. Druck, Konkurrenz, Dominanz des Finanzkapitals führen zu Überlebenskampf, statt zum göttlichen Sein, aus dem wir leben und handeln. Was nicht heißt, dass ich Reichtum verdamme! Narzissmus ist eine Folge von überaus schmerzhaftem Liebesmangel, nicht verstanden zu sein, nicht bestätigt zu sein von den Eltern. **Maaz** spricht von „Mutter- oder Vatermangel.“

- Frühe Trennung von Mutter und Kind führen zu Traumatisierung. Kinder werden heutzutage allzu früh in die Kita gegeben.
- Selbst-Unsicherheit, gefühlte Minderwertigkeitskomplexe sind die Folge von zu früher Fremdbetreuung, die Defizite aufweist. Besonders in den ersten 3 Lebensjahren.
- Leistungen erfolgen nicht aus natürlichen Bedürfnissen, mit entsprechender Entspannung bei Befriedigung.
- Es kommt zwangsläufig in Kitas, Schulen, später im Beruf zur Höher-Schneller-Weitermentalität, die vom Ego (Psyche, Ich) gesteuert ist, weil die Psyche das ausgleichen will. Meist unbemerkt.
- Das pervertiert bis zur Kriminalität.
- Menschen werden in dieser heutigen Erziehung normiert. (TV, PC, Handy, Internet, soziale Medien, Spielzeug, Spiele, Beruf, etc.)

Maaz nennt das **Normopathie** und es kommt zur „Verschmelzung von individuellen Entfremdungen des Lebens zu einer kollektiven Rettungsphantasie, die durch Kriege, Aufstände etc. realisiert wird. Kriegserklärung gegen ein Virus oder Klimawandel z. B.

- Das Gehirn sucht nach neuer Kohärenz, weil der Gefühlsstau der Kindheit kompensiert werden will. Das zu erlösen braucht mindestens Coaching oder Therapie, denn die Kindheit greift tief mind. über 7 Generationen und alten Leben. Und es braucht den Mut zur Wahrheit und die Bereitschaft, sich den Erfahrungen zu stellen.
- Diese narzisstischen Strukturen sind nicht in der Gesellschaft aufgearbeitet. Auch nicht von den Politikern oder Kirchenvertretern. Und darum wirkt aus dem Unbewussten das, was wir Größenwahn oder Kleinheitswahn nennen. Elterliche Bannbotschaften (Eric Berne, Transaktionsanalyse) haben ihre Wirkung aus dem Unbewussten in unserem Handeln ohne, dass wir die Macht haben, diesen entgegen zu treten.
- Elterliche Gewalt wird ebenso als Liebesentzug erlebt, wie verbal liebloses Umgehen mit Kindern.
- Das führt automatisch dazu, zu glauben, dass Politiker die Rettungsmacht haben und bei vorhandenem Kleinheitswahn (Größenklein, nennt **Maaz** das), machtlos zu sein und nur die „Retter“ (Politiker) die Macht haben, das zu ändern. Der Kleinheits-Wahn (Angst) verhindert, dass es zum lösungsorientierten Einsatz des Gehirns kommt, weil es blockiert ist. Es kommt zur Angst. Selbst eine realistische Aufklärung fruchtet kaum noch, weil das Paniklevel zu hoch ist. Wenn dazu noch Menschen als Feinde erklärt werden, die eine latent andere (gesunde) Meinung haben, wird es erst recht schwierig, diese Spaltung aufzuarbeiten.
- Das kommt daher, dass unser Ego (Ich) dies gar nicht anders steuern kann, bis die Kindheitstraumata aufgearbeitet sind.
- Weder Politiker, noch Journalisten haben diese Traumata jemals aufgearbeitet, mit denen innerseelische Ängste verbunden sind. Realängste und produzierte, geschürte Ängste in den scheinbar nicht enden wollenden Krisen dieser Zeit vermischen sich mit der s. g. Realangst.

- So werden alle zu Feinden ernannt, die eine realistische Sicht auf die Krisen haben. Es findet das statt, was die Psychologie **Projektion** nennt, weil die **unaufgearbeiteten Traumata** auf das Gegenüber projiziert werden. Wer Kleinheitsideen in der Kindheit erfuhr, steigt sofort in die Angst, bishin zu höriger Unterwerfung, sich gutgläubig sofort, ohne mit der Wimper zu zucken anzupassen. Oder sie gehen so in den Widerstand, dass sie sich selbst schaden.
- Und nun kann man sich leicht an wenigen Fingern ausrechnen, dass Massenpanik wieder ein neues Trauma ist. Besonders für Kinder und Jugendliche, die in der Entwicklung der Selbstermächtigung um ein Vielfaches zurückgeworfen werden. Es kommt zu einem noch höheren Gefühlsstau (**Maaz**), der sich wieder einen Weg der Entladung suchen muss, um die Kohärenz herzustellen.
- Durch die Traumata übernehmen Kinder Botschaften und Informationen, die die Fachwelt Bannbotschaften nennt. Der erste, der diese Bannbotschaften begründete war **Eric Berne** mit seiner Transaktionsanalyse.

Hier einige Bannbotschaften nach **Maaz**, die auch mit denen von Eric Berne konform gehen. Er unterscheidet sie wie folgt:

Mutterbedrohung:

- Du bist nicht gewollt!
- Ich will dich nicht!
- Sei nicht! Lebe nicht!

Mutterbesetzung:

- Du gehörst mir!
- Ich brauche dich!
- Nur ich weiß, was gut ist für dich.
- Ich lebe durch dich!
- Du bist mein Lebenselixier!

Muttermangel:

- Ich habe keine Zeit für dich!
- Ich muss arbeiten und an meine Karriere denken!
- Ich interessiere mich nicht wirklich für dich!
- Ich habe nichts für dich übrig!
- Du überforderst mich.
- Du bist zu anstrengend.
- Belaste mich nicht.
- Nimm mich nicht so sehr in Anspruch.

Muttervergiftung

- Sei so, wie ich dich brauche.
- Sei so, dass du mir guttust.
- Sei lieb.
- Ich kann dich nur lieben, wenn du so bist, wie ich will.
- Höre auf mich.
- Achte auf meine Bedürfnisse.
- Mach mich zufrieden und glücklich.

Dem folgen oft große Ängste des Menschen, nicht eigenständig zu sein.

Jetzt zum Vatermangel

Vaterterror:

- Du störst.
- Du nimmst mir was weg (die mütterliche Zuwendung durch die Ehefrau).
- Ich bin eifersüchtig.
- Du bist zu viel.
- Ich mag dich nicht. Auch häufig in Patchworkfamilien.

Vatererpressung

- Du musst tun, was ich dir sage.

- Du tust, was für dich vorgesehen ist. (Vorsicht, auch in der spirituellen Szene weit verbreitet).
- Erfülle meine Erwartungen.
- Kein Widerspruch.

Vaterflucht

- Ich habe für dich nichts übrig.
- Ich habe keine Zeit für dich, ich habe Wichtigeres zu tun.
- Du interessierst mich nicht.
- Ich mag keine Kinder.

Vatermissbrauch – nicht nur sexuell

- Du bist noch nicht genug.
- Das geht noch besser.
- Erfülle meine Erwartungen.
- Streng dich an.
- Ich bin mit dir nicht zufrieden.
- Das kannst du noch schaffen.
- Gewaltanwendung
- Sexueller Missbrauch

Leistungsdruck ist die Folge und die Versagensangst bei nicht Erreichen des Leistungsdrucks.

Diese relative Hilflosigkeit und Ohnmacht sind Angstsymptome, die so als reale Bedrohung erlebt und „umgeformt“ werden, dass sie zur irrationalen Angst werden. Da die meisten ihre Angst jedoch nicht fühlen wollen bzw. können, wird sie allzu sehr auf das Außen projiziert. Wie oben schon genannt.

Paranoia, Panikzustände, Depression, Ohnmacht, Hilflosigkeit, Verzweiflung, Aggressivität, somatische Folgen von physischer Erkrankung (Herzprobleme, Unruhe, hoher Blutdruck etc.) sind häufig die Folge oder anderes Verhalten der Sublimierung (durch andere Handlungen umgelenktes Trauma).

Auch kann es durch Traumata dazu kommen, dass Opfer ihre Täter beginnen zu lieben, um sich der Gefühle zu entziehen, die Gewalt wie Missbrauch und Misshandlung mit sich bringen. Bekannt ist dies unter dem Begriff „**Stockholmsyndrom**“, das im Märchen zur Sprache kam in dem die Prinzessin ihren Vater liebte, der ihr sexuelle Gewalt antat.

Maaz stellte folgende Diagnosen frühkindlicher Erfahrungen in Behandlungen (z.B. bei Ängsten in der Corona-Zeit), als typische Beispiele von Menschen:

- Ich bin bedroht.
- Ich bin ganz ängstlich und unsicher.
- Ich mache Fehler.
- Ich fühle mich schuldig.
- Ich befürchte Vorwürfe und Bestrafung.
- Ich befürchte Ablehnung.
- Ich fühle mich beschämt, eingeengt und kontrolliert, schuldig, ohnmächtig ausgeliefert, unterworfen, beiseitegestellt, nicht respektiert, verhöhnt und bestraft, nicht verstanden, falsch, überfordert. (Diese werden insbesondere in Traumata erfahren)
- Wem kann ich noch vertrauen?
- Was kann ich noch anstellen.
- Ich habe kein Recht.
- Ich bin nicht mehr in Resonanz mit der Welt.
- Ich bin nicht richtig.

Die Ausführungen von **Maaz** machen deutlich, wie dringlich es ist, die eigenen Traumata aufzuarbeiten, zumal sie derart in der Welt zu sehen sind, dass wir nicht mehr daran vorbei schauen können. Die Dringlichkeit ist hoch anzusetzen, zumal wir gerufen sind, die Welt zu transformieren, damit es niemandem mehr so ergeht, wie eine Klientin sagte: „**Ich laufe doch nur als Kopie meiner Eltern herum.**“ Wir sind gerufen, eine neue Welt zu erschaffen – 5D-Welt genannt. ‚D‘ bedeutet Dimension und wie ich schon eingangs sagte, zu erkennen, dass wir selbstsouveräne göttliche Schöpferwesen sind.

5D bedeutet, dass wir erkennen können, dass es nicht darum geht, dass wir heroische spirituelle Erlebnisse haben müssen, so wundervoll das ist, sondern dass wir unsere tiefsten Schattenerfahrungen aufarbeiten und transformieren können und damit die geistige Dimension wechseln. Wir laufen und gestalten sonst unsere Erde im unbewussten Schmerzzustand (Schmerzkörper genannt). Wohin das führt, ist allzu deutlich in der Welt.

Das beinhaltet auch, dass wir durch die s. g. dunkle Nacht der Seele gehen. Und davor haben viele Angst. Ich selbst habe es erlebt, über einige Jahre. Ich hatte zuvor ein spirituelles Erleben in der höchsten göttlichen Liebe gebadet zu sein und wusste nicht wie mir geschah. Dann sah ich jedoch, was in meiner Kindheit an Trauma verursacht wurde. Diese Erkenntnis war mir wie ein Schlag. Seit meiner Kindheit fühle ich mich an die göttliche Quelle allen Seins angebunden, und das war meine Rettung, sodass ich dieses Trauma im Prozess aufarbeiten konnte und wollte. Nach dem Liebe-Erleben machte ich von alleine ein 180° Wende, mich in der Ehe nicht mehr unterdrücken zu lassen. Es war ein Wunder.

Ich hatte eine Mutter, die durch ihre nicht aufgearbeitete Kriegs-Angst narzisstische Strukturen aufwies. Dies schadete uns allen. Doch sie hatte auch ihre lichtvolle, liebende Art, die so manches Mal dazu beitrug, dass sie mir den Rücken stärkte. Oma trug dazu bei, dass ich viel Licht und Liebe erfahren konnte. Oft im Leben traf ich wieder auf Menschen, die eine ebenso narzisstische Struktur in sich trugen. Das ist die eine Seite. Genauso erlebte ich Menschen, die das Gegenteil leben. Bei ihnen fühl(t)e ich mich aufgehoben. Ich kenne also beide Seiten, die Licht- und die Dunkelseite. Und so konnte und kann ich mich wieder und wieder für die Lichtseite entscheiden. Doch vielen ergeht es nicht so. Sie haben in ihrer Kindheit überwiegend die Dunkelseite erlebt und häufig ist ihnen dies nicht bewusst, weil sie die Liebe nicht kennen.

Es ist enorm wichtig, sich selbst immer wieder neu zu reflektieren und entscheiden. Sonst bleiben wir im sogenannten „spirituellen Bypassing“ hängen. Das meint, dass Menschen nicht in der Lage sind, über ihre phänomenalen, spirituellen Ereignisse im Leben hinaus zu gehen, die sie für die spirituelle Erleuchtung halten.

Es ist gefährlich, eben nicht auf die eigenen Schattenseiten zu schauen und sie nicht aufzuarbeiten. Das führt zu einem spirituellen Egotrip, der andere Menschen eher noch mitreißt. „Spirituelles Bypassing“ ist fast wie eine Krankheit, wie eine Sucht. Sucht des Egos sagt **Osho** dazu, weil der Such(t)weg nicht durch die dunkle Nacht der Seele und damit nicht in die Aufarbeitung geht. Nein, es ist nicht schön, die dunkle Nacht der Seele zu erleben, aber es ist der Weg der Befreiung von allen alten Strukturen. Und ja, die dunkle Nacht der Seele kann mehrfach im Leben auftauchen und je eigene Themen in den Vordergrund stellen. Darum ist Selbstreflexion so immens wichtig.

Narzissmus erkennen

Mit dem Rat der Kollegin **Ina Brücker** gehe ich teils konform: „*Mein Rat, sowohl bei Beziehungen mit einem narzisstischen Partner, als auch in anderen Konstellationen war immer: Nimm die Beine in die Hand und schau, dass du Abstand gewinnst, und zwar so weit wie möglich! Denn mir war und ist klar, der Versuch, einen narzisstischen Menschen heilen zu wollen, ist aussichtslos.*“

Nun, ganz aussichtslos ist es nicht, dass Menschen, die Narzissmus in sich tragen, heilen können. Ich sehe derzeit keine andere Möglichkeit, dass sie sich voll und ganz dem Schmerz hingeben, den sie in ihren Kindheitstraumata erfahren haben. Dieser Schmerz will liebevolle Anerkennung, damit von dieser Basis aus, Heilung möglich ist. **Das ist nicht unmöglich.** Natürlich weiß ich aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, sich diesem Schmerz zu stellen. Es kann sich so anfühlen, als sterben wir, als wäre der ganze Körper ein einziger Schmerz. Aber nach diesem Fühlen besteht die reale Chance, dass Heilung entsteht und aus einem Menschen mit Narzissmus ein liebevoller, achtsam Mensch wird. Darüber hinaus ist **Geduld** natürlich wichtig, wenn du dich darauf einlassen willst, mit Menschen mit Narzissmus umzugehen. Bedenke, dass immer auch ein Trauma der Auslöser ist. Wenn jemand mit der gleichen Härte antwortet, kann sich ein Mensch mit Narzissmus sicher nicht für einen Heilungsweg öffnen. Denn bei Traumata braucht es eine starke Stabilität, um sich dem Schmerz zu stellen. Ein Freund sagte mir kürzlich, dass er mit Geduld zumindest Teilerfolge hatte, grade auch, weil er die Struktur nicht persönlich nahm.

Merkmale, wie du erkennst, dass du unter Menschen mit Narzissmus leidest

Hast du das Gefühl verrückt zu werden an der Beziehung? Dann bist du ganz sicher betroffen!

Verdeckter Narzissmus

Beginnen möchte ich mit dem verdeckten Narzissmus, der eine Sonderform des Narzissmus ist, weil es lange braucht, um ihn zu erkennen. Darum auch die Bezeichnung „verdeckt“. Der verdeckte Narzissmus ist eine Sonderform des offenen oder „grandiosen“ Narzissmus und nicht sofort, offensichtlich zu sehen. ***Und wirklich jeder kann auf Menschen mit Narzissmus treffen oder hereinfallen, weil sie sich gerne nicht nur „schwache“, sondern starke Menschen aussuchen, um sich mit ihnen zu messen.***

Vorweg möchte ich sagen, wir alle haben narzisstische Anteile. Die auch gebraucht werden. Ich nenne sie gerne gesunden Narzissmus. Dazu gehört die Bedürfniserfüllung. Wir alle müssen unsere Bedürfnisse erfüllen, dafür mit Klarheit eintreten, sonst gehen wir seelisch zugrunde. Aber darum hat nicht jeder eine narzisstische Persönlichkeitsstörung, wengleich tatsächlich narzisstische Strukturen wirksam sein können. Narzissmus kann ohnehin nur von Fachleuten diagnostiziert werden.

Verdeckter Narzissmus stellt einen Subtyp des offenen Narzissmus dar. Diese Personen reagieren extrem empfindlich auf alles, was Ablehnung bedeuten könnte. Und natürlich können uns nicht alle Menschen lieben oder unserer Meinung sein. Was wir in der Regel auch sehr gut annehmen können.

Menschen mit verdecktem Narzissmus haben nicht das dicke Fell von Menschen mit grandiosem Narzissmus, an denen alles aber auch alles abprallt und die sich allzu grandios empfinden. Denn diese kommen gar nicht auf die Idee, sich angegriffen zu fühlen. Die verdeckte narzisstische Charaktere zeichnet auch aus, dass sie ein schwaches Selbstwertgefühl hat, dass aber oft mit einer Erwartungshaltung verdeckt wird. Partner oder andere Mitmenschen erleben dann, dass sie auf einen Sockel gehoben und als sehr großartig dargestellt werden. Dahinter steht jedoch die Erwartung, dass Personen mit verdecktem Narzissmus Komplimente erhaschen wollen, die den Selbstwertmangel ausgleichen. Diese Komplimente sind für

Menschen mit verdecktem Narzissmus überlebenswichtig für die Seele. Es braucht permanente Bewunderung von außen. Ständiges Lob, Aufmerksamkeit und Anerkennung sind so wichtig, wie die Nahrungsmittel. Wenn sie sie nicht erhalten, führt es umgehend zur Verstärkung des Selbstwertmangels. Um dies zu erreichen zeigen sich Menschen mit verdecktem Narzissmus meist sehr charmant. Sie zeigen häufig eine Art von Mitgefühl, dass aber auf einer Erwartungshaltung basiert, mehr zurückzuerhalten, als sie geben wollen. Erhalten sie dies jedoch nicht, werden Forderungen und Schuldzuweisungen, oft im Übermaß, geäußert, die kaum jemand erfüllen kann. Auch Menschen mit verdecktem Narzissmus haben es mehr als schwer, Kritik zuzulassen. Oft werden sie dann aggressiv gegenüber anderen. Alle Menschen sind dann schuld, dass es ihnen schlecht geht, nur nicht sie selbst. Weiter unten beschreibe ich den offenen Narzissmus. Diese Kriterien gehören natürlich auch zum verdeckten Narzissmus. So gehe ich hier nicht eigens darauf ein. Auch hier schon möchte ich erwähnen, dass es unterschiedlich stark ausgeprägte Anteile des Narzissmus gibt. So auch beim verdeckten Narzissmus. Mit dem Selbstwertmangel ist ein starker emotionaler Schmerz verbunden, der kaum auszuhalten ist. Dadurch werden Menschen mit (verdecktem) Narzissmus alles versuchen, um ihn durch die Außenwelt ausgleichen zu lassen. Dies wiederum hat zur Folge, dass keine Verantwortung fürs eigene Fühlen und Handeln übernommen wird. Stattdessen wird dies auf ein Gegenüber projiziert, Dinge werden unterstellt, die im verdeckten Narzissmus die Charaktere prägen. Partner z.B. werden dann oft aggressiv angegriffen. Menschen mit (verdecktem) Narzissmus denken, sie haben grundsätzlich keine Fehler. Rasch werden sie auf andere projiziert und ihnen die Opferrolle angedichtet, äußern diese Kritik. Eigene Fehler werden oft bagatellisiert. Meist finden Menschen mit verdecktem Narzissmus keine Partnerschaften, die von langer Dauer sind. Denn geraten sie in Bedrängnis, wenn die anderen nicht nach ihrer Pfeife tanzen, wird recht schnell ein neuer Partner gesucht. Häufige Partnerwechsel sind die Folge. Zugeständnisse werden selten gegeben oder auch nur unter o. g. maßlos übertriebener Erwartungshaltung. Menschen mit verdecktem Narzissmus haben meist ein heftiges emotionales Verhalten. Von zu Tode betrübt, bis himmelhochjauchzend oder depressiv können die Gefühle schwanken. Oft wird die Depressivität als tiefe Traurigkeit bezeichnet, weil ja der Partner, die Partnerin nicht funktioniert, wie gewünscht.

Im Grunde sind sie in der permanenten Opferhaltung, ohne sich dessen bewusst zu sein. Menschen aus dem Außen werden immerzu als die gesehen, die ihnen Unrecht antun wollen. Sie möchten immerzu im Mittelpunkt von anderen stehen. Dahinter steht häufig eine soziale Angst. Und das Gefühl, nie genug zu sein. Wer davon betroffen ist, kann kein glückliches Leben mit einem Menschen mit verdecktem Narzissmus leben. Es bräuchte die Fähigkeit, sich und eigene Bedürfnisse vollkommen hintenanzustellen. Was wiederum einen seelischen Tod bedeuten würde. Menschen mit verdecktem Narzissmus sind nicht in der Lage, das Ego zu regulieren.

Häufig gehen Menschen mit (verdecktem) Narzissmus fremd, wenn sie vom Partner nicht die von ihnen gewünschte Bestätigung bekommen. Beide Formen von Narzissmus sind eine Sucht, immerzu die gewünschte Bestätigung zu erhalten, um den Frust auszugleichen, den der Selbstwertmangel in sich trägt.

Menschen mit verdecktem Narzissmus tragen die Charaktere in sich, recht schnell zu lügen oder gemachte Aussagen und Versprechen zu „vergessen“. „Das habe ich nie gesagt“, echauffieren sie sich, wenn sie nicht zugeben wollen, dass sie Fehler gemacht haben. Und sie haben hohe Verführungskünste und versprechen im Love-Bombing, die Sterne vom Himmel zu holen. **Sie haben gelernt Schauspieler zu sein**, um durchs Leben zu kommen. Werden sie drauf angesprochen, wenn sie charmante Versprechungen nicht halten, dann hagelt es Vorwürfe, dass gerade sie doch immer alles für den anderen tun und es ja so unverschämt sei, dass der andere darauf überhaupt zu sprechen kommt. Wer sich Selbstliebe erlaubt, wird häufig angeklagt, dass eben das egozentrisch sei.

Warum funktionieren zunächst diese Mechanismen? Menschen mit Narzissmus treffen meist auf Menschen, die arg viel Verständnis und Geduld haben, bis sie an den Punkt kommen, wo es nicht mehr geht. Meist empfinden sie echte tiefe Liebe, die diese Geduld noch fördert. Mögen sie den Menschen mit Narzissmus allzu gerne immer wieder eine Chance für Transformation gehen, was Menschen mit Narzissmus jedoch nicht leisten können, es sei denn sie wären bereit, eine sehr tiefgehende Therapie durchzuführen. **Ja, und wer mag einen Menschen verlieren, den er oder sie von ganzem Herzen tief liebt?** Es ist eine sehr schwere Entscheidung, sich zu trennen, aber oft die einzige Lösung, wenn Menschen mit

narzisstischer Struktur nicht einsichtig sind. Dazu müssen sie jedoch, um sich wirklich verändern zu wollen, damit ein harmonisches Leben möglich ist. Der Hinweis auf verdeckten Narzissmus möchte ich an dieser Stelle dazu übergehen lassen, den offenen Narzissmus zu beschreiben, weil es viele Parallelen gibt.

Offener Narzissmus

Narzissmus gehört lt. WHO zu den Persönlichkeitsstörungen und stellt ein **extrem übersteigertes Selbstwertgefühl der Grandiosität** dar, dass neben sich keinen anderen Menschen anerkennt, es sei denn, du springst komplett nach seiner/ihrer Pfeife. Offener Narzissmus ist leicht zu erkennen.

- Alle Leistungen werden in übersteigertem Maße überbetont.
- Menschen mit Narzissmus sind tyrannisch und dirigieren andere im Übermaß herum. Herrisches, herablassendes, aggressives Verhalten prägt die Charaktere. Dahinter stehen Selbstmangelgefühle.
- Wahre Liebe kann ein Mensch mit Narzissmus (sei es bei Mann und Frau) nicht/kaum zeigen. Sie werfen dir oft gewisse „Brocken“ von Zuwendung „Liebe“ hin, damit du (wieder) auf ihrer Linie bist, weil du denkst, es wird (doch noch) alles gut. Dann zeigt sich der Narzisst wieder herrisch, herablassend oder tyrannisch. Dies wird **„Breadcrumbing“** genannt.
- Beschimpfungen, Schuldzuweisungen sind die Regel. Du bist „schuld“, dass es deinem Partner/Freund/Kollegen schlecht geht. Es sind ausschließlich deine Verhaltensweisen, die dazu führen, dass es deinem Partner schlecht geht. Z. B. er/sie mag nichts im Außen unternehmen, weil er/sie eh immer aneckt. Sie sitzen zu Hause und schmachten, wenn du zu einer Party gehst. Kommst du nach Hause, wirst du beschuldigt, dass er/sie sich deinetwegen größte Sorgen machen musste. Kommt es mal zu einem Gespräch, wird es höchst selten vorkommen, dass dein Partner einsieht, dass im Grunde das Recht auf deiner Seite ist. Du bist grundsätzlich der schlechte Mensch in der Beziehung. Ein Mensch mit Narzissmus nimmt niemals die Verantwortung für sein Verhalten zu sich.

- Menschen mit Narzissmus haben ein übertriebenes Bedürfnis nach Bewunderung. Empfinden sich als außerordentlich grandios. Dies artet auch in sexuellen Beziehungen aus, in denen die Narzissten sich bestätigt fühlen, wenn sie eine überzogene Bewunderung erhalten.
- Ein Mensch mit Narzissmus gibt nur, um sich am Erfolg zu laben, dass ein anderer durch ihn/sie Befriedigung erhielt. Das Geben dient der Selbstbefriedigung des eigenen Mangeldenkens. Wirklich echte Zuneigung bekommst du nicht.
- Menschen mit Narzissmus können am Beginn einer Beziehung sehr charmant sein. Dies ist meist bloße Berechnung, bis du so weit bist, zu gehorchen und so zu sein, wie er/sie dich formen will. Oder es sind Funken einer versteckten Liebe, die natürlich auch unter dem Traumata verborgen sein können.
- Sie wollen dich in eine Zwangsjacke, einen goldenen Käfig stecken und dich von anderen Menschen fernhalten. Denn im Gespräch mit anderen könnte auffallen, was in der Beziehung vor sich geht. Davor haben sie Angst. Sie verdrehen dir das Wort im Mund.
- Menschen mit Narzissmus sind von einem enormen Angstlevel geprägt, dass sie durch ihre überzogene Charaktere kompensieren.
- Sie lügen und manipulieren ihre Umwelt und Mitmenschen und somit dich. Und das oft sehr trickreich und verführerisch!
- 7 Sätze, die Narzissten meist in sehr abwertender Form sagen
 - „Du bist doch verrückt/gestört/nicht normal“.
 - „Ich bin eben so“. Anerkennen dich jedoch nicht.
 - „Waaas, das findest du gut?“.
 - „Wir sind füreinander bestimmt und gehören für immer zusammen“.
 - „Das stimmt nicht, das hast du dir nur eingebildet“.
 - „Warum tust du mir das an?“
 - „Du hast mir nichts zu sagen“.

Um die Kriterien nicht ausufern zu lassen, biete ich dir eine Internetseite, auf der du dich weiter erkundigen kannst:

<https://www.prosieben.de/serien/taff/news/7-saetze-die-narzissten-haeufig-sagen-58192>.

Im Anhang findest du weitere Videokanäle, die dir Anschauungsmaterial bieten. Sie sind hoch wertvoll.

Ausstieg aus der Narzissmusfalle

Ich selbst bin aus der Beziehung mit einem narzisstischen Ehemann ausgestiegen, nachdem ich o.g. spirituelles Erleben hatte, in dem ich mich in Liebe gebadet fühlte. Daraufhin erkannte ich rasch, dass jegliche Liebesbeteuerung, die ich je bekam eine Farce war. Und das ich kein Leben in Liebe führte. Ich habe mich in jeglicher Form verweigert, noch auf die geringste irrationale Forderung einzugehen. Die Kraft, die ich hatte, war wie ein Wunder.

Nun, nicht jeder hat ein solch spirituelles Erleben, wie ich das hatte. Willst du aussteigen aus einer kranken (toxischen) Beziehung oder einem schädlichen Arbeitsleben mit narzisstischen Strukturen? Wie wäre es für dich du würdest all dein Erleben aufarbeiten und eine glückliche, romantische Partnerschaft führen? Ohne Kampf, ohne Angst am Arbeitsplatz stehen? Angefüllt mit tiefer Dankbarkeit, weil ein 100%iges JA zueinander aus Euren Herzen kommt oder du zu deinem Arbeitsplatz samt Kollegen sprichst. Bereite dir dein **Happy End!**

- Als erstes ist wichtig, dass du dir die Kriterien bewusst machst, die ich eben beschrieb und die du findest, wenn du die Videos anschaust, die ich dir im Anhang aufgeführt habe. Es geht tief um das Eingeständnis, dass du einem Menschen mit Narzissmus zum Opfer gefallen bist. Mir ist bewusst, dass es wie die Aufdeckung einer Selbstlüge wirken kann. Schließlich ist es das auch. Und das ist nicht leicht. Erst als ich mir meiner Selbstlüge bewusst wurde, konnte ich die Tür öffnen, ein neues Leben zu beginnen, zu dem schließlich auch die Scheidung gehörte.
- **Bitte hole dir Unterstützung in Form von Coaching oder Therapie.** Ich hatte damals einen Kreis, in dem ich mich unterstützt fühlte. Ohne Unterstützung wird es ein schwieriges Unterfangen, dich zu befreien.

Bitte mache dir bewusst, dass auch in dir Strukturen sein können, die du im Elternhaus übernommen hast, die dich dazu verleiten, immer wieder auf deine/n Partner/in einzugehen. Da mag es sein, dass du von deinen Eltern nicht gestärkt wurdest in deiner Ich-Findung.

- Es mag sein, dass eine gewisse Schwäche in dir ist, dich anzupassen, weil du das als Kind so übernommen hast. Oder auch schiere Angst, dass du noch mehr Verletzung erlebst, wenn du aus einer solchen Beziehung, sei es privat, wie beruflich aussteigst.
- Traumata können heilen, wenn du dich deinem Schmerz stellst und Begleiter an der Seite hast, mit denen du deinen wahren Selbstwert erkennen kannst.
- **Du bist es wert, dass du ein selbstsouveränes und selbstermächtigtes Leben führst. Du hast diesen Wert mit in dein Leben gebracht! Du musst ihn nicht mal herstellen.**
- **Sei dir bewusst, du bist es wert und hast es verdient, wirkliche Liebe zu erfahren.**
- Umgib dich mit Menschen, die dich wirklich lieben und dir mit Ehrlichkeit entgegenreten. Sie werden nicht beschönigen, wenn du auf dem falschen Weg bist. Sie werden dir helfen, deine Schattenseiten und Wunden in Wunder zu verwandeln.
- Sei sehr achtsam und wachsam und schau auf die Kriterien, die ich dir oben schon dargelegt habe.
- Suche dir Menschen im privaten Umfeld, mit denen du sprechen kannst über das, was du an Schmerzlichem in der Beziehung erfährst.
- In deinem Leben sind so genannte Glaubenssätze wirksam. Schau dir einmal die Kriterien von **Joachim Maaz** an und überlege, was davon auf dich zutrifft, dass du dich auf Menschen mit Narzissmus einlässt. Es hat immer auch eine Entsprechung bei uns. Du bist hart zu dir, wenn du dich dem aussetzt.
- Was glaubst du von dir? Musst du immer lieb sein, immer Leistung bringen oder darfst du auch Fehler machen im Leben? Darfst du die Wilde und auch Unbändige sein, die ein buntes Leben führt, statt dich unterjochen zu lassen.

- Falls du geschlagen wirst, was durchaus der Fall sein kann, hole dir dringend Hilfe. Es gibt Einrichtungen und Maßnahmen, dass du anonym abtauchen kannst. Es gibt Programme, in denen du so gestützt wirst, dass du sogar einen neuen Namen annehmen kannst.
- Noch hinzufügen möchte ich, dass sehr viele Partnerschaften aus Seelenverträgen heraus zusammen kommen, um sich im Leben ein ganz bestimmtes miteinander Lernen oder sich entwickeln zu ermöglichen. Wir legen zwar in der geistigen Welt die grundlegenden Kriterien fest, aber nicht die Einzelheiten. Zudem verlieren wir bei der Geburt die Erinnerung daran. Diese Seelenverträge können auch wieder im Leben gelöst werden. Dazu braucht es nicht erst den Tod. Es ist überaus hilfreich, sich dazu spirituelle Coaches an die Seite zu holen, die die Übersicht haben, in welchen Dimensionen ein Seelenvertrag aufzulösen ist und dir dabei zur Seite stehen. Das heißt nicht, dass dadurch einfach die Liebe aufgelöst ist, aber Betroffene können den Seelenvertrag ihrer Aufgabe auflösen. Und manchmal muss es reichen den Partner einfach zu lieben, Abstand zu nehmen, Aufzuarbeiten und ein neues glückliches Leben zu beginnen.

Es gibt sicher keine Patentrezepte für die Aufarbeitung, die ich hier nenne. Es sind erste Maßnahmen. **Erlebte Traumata brauchen Begleitung, um sie aufzuarbeiten! Sowohl bei Menschen mit narzisstischen Strukturen, als auch beim Opfer. Bitte hole dir jemanden mit Rat und Tat zur Seite, der dich fachlich begleitet! Ohne geht es wirklich nicht!** Das gilt für betroffene Frauen, wie für Männer. Wengleich Narzissmus oft von Männern gelebt wird, erleben auch Männer Narzissmus durch Frauen, mehr als bekannt ist. Meist ist der Narzissmus von Frauen sehr verdeckt (vgl. letztes Kapitel). Aber auch sie zeigen die gleichen Kriterien der Charaktere. Schau gerne in den Anhang mit den wertvollen Videos zum Thema!

Mein Epilog mag wie ein Apell klingen, aber noch viel mehr stellt er eine tiefgehende Einladung dar, die lebenshinderlichen Muster aufzuarbeiten. Ganz einfach weil ich weiß, wie immens hilfreich das ist. Und ich mitfühlen kann, wie schmerzhaft und traurig das Leben für Menschen ist, wenn sie

nicht ihre Themen anschauen wollen. Das geht hin bis zu sehr schmerzlichen körperlichen Symptomen und Leiden. Ich weiß aber aus eigener tiefen, schmerzlichen Erfahrung auch, wie Mechanismen entstehen, sich von traumatischen Erfahrungen innerlich abzuschneiden und sie nicht mehr zu spüren, bis Aufarbeitung gelungen ist.

Vor kurzem nutzte ich diese Chance der Aufarbeitung in einem Retreat (vgl. Anhang). Ein Monat war ich permanent in und mit mir beschäftigt. Ich war überrascht, was sich mir in mir selbst noch zeigte, obwohl ich schon seit über 35 Jahren tief mit mir arbeite. Mit jetzt knapp 66 J. konnte ich erkennen, dass ich längst nicht alle Härte in mir, die ich gegen mich richtete in Licht verwandelt hatte, wie ich glaubte. Hatte ich sie mir schon im Mutterleib angeeignet, um die Härte meiner Mutter nicht spüren zu müssen. Dies geschieht mit einem Automatismus, der sich tief im Unterbewusstsein verankert. Zudem konnte ich im Retreat körperlich erfahren, dass ich im Mutterleib meinen Zwillingbruder verlor. Die Seelen von Mutter und Kind, die weiterleben, spüren diesen immensen Verlust und können die Trauer jedoch nicht verarbeiten. Das hat Folgen für beide und auch für den Vater und Ehemann.

Bei der Ärztin **Dr. Michelle Haintz** <https://michellehaintz.com/> findest du mehr über diese wichtige und oft noch unbekanntes Thematik. <https://www.youtube.com/@alleingeborenerzwillinghaintz>

Meine Maxime ist: „Wenn ich mal sterbe, werde ich leben und tanzen“. Dies kann nur geschehen, wenn ich volles Leben in mir trage. Nämlich dann, wenn ich wirklich alle Muster aufgearbeitet habe, mich nicht im spirituellen Bypassing befinde und nur die phänomenalen spirituellen Ereignisse groß schreibe und mich in ekstatischen Erleben verfangen. Das ist nicht das wahre spirituelle Leben, sondern sind allenfalls ein paar Begleiterscheinungen auf dem spirituellen Weg. Nimm sie bitte nicht so wichtig! Ich bin inzwischen sicher, das wahre Göttliche zeigt sich leise und nicht bombastisch. (Zum spirituellen Bypassing führe ich weiter unten noch ein Video von mir auf und zwei weitere zum Thema Ego und dem Meisterweg, von spirituell lebenden Menschen.)

Hier seit kurz gesagt, spirituelles Bypassing entsteht (wie Narzissmus), wie ich das im Video erläutere, meist durch schmerzlich erfahrene Traumata, die

nicht gefühlt werden wollen. Oft meinen Menschen, ihre Schattenarbeit zu tun. Dies ist jedoch nicht der Fall, wenn sie den Schmerz vermeiden wollen. Dies ist schlicht Selbstbetrug. Es „stinkt“, wenn wir unsere „Leichen im Keller“ bergen. Sie wollen aber gesehen werden. Sonst werden wir zu Schauspielern unserer selbst und preisgekrönten „Oscarträgern“

Geraten Menschen zudem noch an Begleiter, Therapeuten oder Coaches (im Märchen die Esola), die sie nicht an diese Schatten-Ebenen führen und eher an der Oberfläche des Geschehens bleiben, werden Traumata nie aufgelöst werden können.

Dass jemand nicht bemerkt, dass er oder sie spirituelles Bypassing betreibt, liegt allerdings auch wiederum daran, dass bedingt durch die Traumata eine extreme Abspaltung und Trennung (Dissoziation) von sich selbst besteht. Es scheint ein Teufelskreislauf zu sein. Es kommt dann unter manchen Gegebenheiten zu einer multiplen Identität. Ein Aufbrechen des Traumas zeigt sich bspw. in dem im Märchen gezeigten Narzissmus. Das Gegenüber wird beschimpft, beschuldigt und Tage später ist sich die Person nicht mal mehr bewusst, sich so ausgedrückt zu haben. Es kommt durch die Abspaltung zu einer Art spirituellen Demenz und Vergesslichkeit.

Es gibt durchaus, wie beim verdeckten Narzissmus, Phasen, wo eine liebevolle Verhaltensweise (Love-Bombing) gezeigt wird, die jedoch nie von langer Dauer ist. Es scheinen verschiedene Seelen in einem Menschen zu wohnen. Während der offene Narzissmus fast ausschließlich die Dunkelseite zeigt. Durch nicht aufgelöste Traumata kann sich der Mensch aber nicht der Muster erwehren kann. Es gilt jedoch (für jeden von uns) dem Dämon in die Augen zu schauen und das eigene negative Verhalten überhaupt erst einmal wahrzunehmen. Sonst es wird ein Leben im permanenten Selbstbetrug. Jeder von uns trägt die Opferhaltung, die Täterhaltung aber auch die Retterhaltung in sich. (**Drama-Dreieck von Eric Bern**)

Narzissmus stellt eine enorme Belastung für sich selbst, aber auch für die Mitwelt dar. Und manchmal geht es nur so, dass Grenzen gesetzt werden von der Mitwelt, weil z. B. ein narzisstisches Verhalten absolut nicht tragbar ist. Beziehungen **müssen** dann beendet werden, weil der Betroffene das Leben mit einem Menschen mit narzisstischer Struktur nicht aushält und daran selbst zerbricht und wiederum Traumata erleidet.

Sei sicher Gott hat dich nicht in die Welt gesetzt, dass du zerbrichst, sondern zu dem heranwächst, das du wirklich bist, ein göttliches Schöpferwesen der und in Liebe.

Ja, es gibt ein Happy End. Nicht für David und Ada im Märchen, aber ich habe Menschen erlebt, die in ihre volle Größe hineinwuchsen. Wie ein Same einer wunderbaren Blume, einer Seerose, die mit den Wurzeln im Schlamm stecken und die als wunderschöne Blume daraus hervorgeht.

Nicht nur meine eigene Lebensgeschichte spricht für sich. Auch die meiner Klientel. Ganz besondere Lebensgeschichten stellen für mich jene Menschen dar, die mit einem großen Liebesverlust in der Kindheit konfrontiert waren. Mütter, die ihre Kinder ablehnen und Väter, die nicht nur physisch, sondern auch psychisch abwesend sind. Die Kinder nicht vor ihren Müttern schützen oder umgekehrt. Die Kinder nicht vor ihren Nachbarn schützen, die sich an ihnen vergehen und sie missbrauchen. Missbrauch ist eine der schmerzlichsten Vergehen, die Kinder erfahren müssen. Es braucht eine liebevolle Begleitung, nach solchen Ereignissen in die Selbstliebe zu kommen. Ich kenne Menschen persönlich, die das geschafft haben und es ist herzberührend, dass sie nie mehr von sich weichen und in Selbstliebe leben.

Sie haben realisiert – „**Liebe tut nicht weh**“. Sie können unterscheiden, dass sie als Kind nicht Liebe erlebten, wenn sie missbraucht wurden, weil ein Kind das nicht unterscheiden kann, weil es die reine Liebe ist. Sie haben sich auf sanfte Art der wahren Liebe wieder öffnen können. Im o. g. Retreat habe ich eine Frau erlebt, die ihren Missbrauch als Kind noch einmal verinnerlichte und daraus geheilt hervorging. Es war ein besonderes Heil-Retreat, an dem ich teilnahm. Die göttliche Heilkraft floss reichlich durch den Seminarleiter und in der ganzen Gruppe. Wir waren geborgen und aufgehoben. Alle haben durch Lebensgeschichten der anderen profitiert. Alle konnten sich auf ein neues gesundes Level einstellen und eine neue Dimension von Liebe erfahren. Dies geschah, nachdem die inneren Widerstände überwunden waren und Menschen sich sehr verletzlich voreinander zeigten. Ich habe selbst erfahren, was es heißt, Widerstände, die plötzlich in Erscheinung treten, aufzugeben. Ja, es kann die „Hölle“ sein, sich schmerzliche Erfahrungen noch einmal körperlich bewusst zu machen. Es kann tränenreich werden. Aber durch die Überwindung des Widerstands

kann ebenso ein Gang in den Himmel erlebt werden. Denn der wartete nach dem schmerzlichen Erleben. Die Demut der Akzeptanz alles Erlebten, der eigenen Muster, (z. B. bei mir immer noch eine gewisse Härte), ist die „Magie“ und die Himmelspforte, aus dem Gefängnis von Mustern herauszutreten.

Ja, ich habe zunächst, einen Tanz des Widerstands in mir produziert. Die Welt war für mich auf den Kopf gestellt, weil ich doch noch ein teilweise falsches Bild von mir hatte. Weil ich doch noch in einen Schmerz eintauchen konnte, den ich mir zuvor nie zu fühlen erlaubt hatte. Mein tiefes Erleben war, **ich sterbe nicht, wenn ich das fühle, sondern ich fühle mich lebendig im Sterben des Ego**. Menschen, die mich schon länger kennen, die teilnahmen, bestätigten mir, dass ich nach den Sessions ganz neu aussah und in meiner Mitte bin.

Aber hier seid gesagt, dass ich letztlich das lange Retreat (eigentlich waren es zwei) als Offenbarung für meine Heilung erlebte. Nun, das Leben will, dass ich aus der restlichen Härte Zartheit werden lasse und nun meine Hausaufgaben mache und sehr achtsam und liebevoll mit mir bin, und noch Tränen zulassen, wenn sie kommen. Das jedoch nicht pushe, denn dann bin ich wieder in der Härte, die ich wandeln kann. Es wird ein Geschehen lassen meines Lebens und es zeigen sich schon jetzt wunderbare Aussichten, die mein Herz mit tiefer Freude, Liebe und neuer, lebendiger Freundschaft erfüllen. Denn auch ich realisierte noch ein weiteres Mal „**Liebe tut nicht weh**“. Diese Erkenntnis will gepflegt werden. Meine Maxime ist, wir sind im Leben erst fertig in der Entwicklung, wenn wir unseren Körper verlassen. Und dann möchte ich das Gefühl haben, „ich lebe und tanze“ mich in die andere Dimension hinein. Doch das ist eine neue Geschichte, vielleicht in einem neuen Buch.

Innere Widerstände zu überwinden, sich voreinander heilsam verletzlich zu zeigen, wird die Dimension der neuen Erde und den Bewusstseinsprung bewirken. Davon bin ich überzeugt, weil ich es erlebte. Oder, wie Gandhi sagte, sei selbst die Veränderung, die du in der Welt bewirken willst.

Mit Rumi begann ich und Rumis gleichem Wort möchte ich enden:

**Deine Aufgabe ist es nicht, nach Liebe zu suchen,
sondern alle Hindernisse aufzuspüren,
die du der Liebe in den Weg gestellt hast.**

- Rumi -

SYMBOLIK DES MÄRCHENS

Prinz ehelicht Prinzessin, um ihr ein reiches Leben zu bieten.

Prinzen und die Prinzessinnen sind Archetypen in Märchen und oft Symbole von Reinheit, Unschuld und Jugend. Sie sind in der Regel auf der Suche nach Liebe, Selbstfindung oder der Erfüllung eines Schicksals.

Doch Achtung, ein Prinz ist kein Erlöser. Wir können unsere eigenen Prinzen und Prinzessinnen sein. Es ist wichtig, dass jeder in der Eigenverantwortung lebt.

Verwünschter Spiegel Der Prinz ist in seiner Rolle ist gebunden, gefangen und braucht selbst Erlösung. Er braucht jemanden, der ihm aus dieser Gefangenschaft hilft.

König und Königin

Der König ist eine archaische Gestalt, ein milder Herrscher, der den Menschen die Liebe leert, die einer Gemeinschaft Struktur gibt, Mitte, Richtung und Wert. Er gilt als unantastbar, ist mächtig und Einheit stiftend.

Die Energie der Königin ist ansteckend, sie ist kraftvoll, sie ist einflussreich, sie ist selbstbewusst, freundlich und liebevoll und doch wild, und sie wird ihr Leben regierend gestalten.

Das heißt, eine Königin sollte freundlich, mutig, gnädig und großzügig sein. Sie nutzt ihre Talente und Fähigkeiten sowie ihre Zeit, um anderen zu helfen und die Welt um sie herum zu einem besseren Ort zu machen.

Das Gegenteil von beiden sind Macht wollüstige Könige/Königinnen, narzisstische Könige (Politiker), die ihr Volk ausbeuten, statt dafür zu sorgen, dass es dem Volk gut geht. Heute ersetzen die Politiker die Könige,

die meist nur noch Repräsentationspflichten haben. Aber prüfe, ob sie liebende Könige sind!!! Oder die Strukturen nach **Maaz** vorweisen.

Name Ariella, Ableitung von Erzengel Ariel – bedeutet Herdfeuer, Altar oder Held*in Gottes

Sophia, Bedeutung die Weise.

Überquellenende Liebe des Königspaares – Eine Affenliebe, die keine Grenzen setzt, liebende Eltern setzen auch Grenzen. Auch das kann zu Narzissmus führen, wie das Gegenteil der Königs-Eltern, die ihre Tochter ablehnen.

Tiefer See bedeutet symbolisch das Unterbewusstsein. Prinzessin Ariella hüpfte darüber weg und schaut nicht in ihre eigene Tiefe hinein. Darüber hinaus wird mit dem See vor allem die innere Ruhe und Ausgeglichenheit assoziiert und zurückgehaltene, im Unterbewusstsein liegende Emotionen können hinter dem Symbol des Sees stehen.

Hinkebein, nicht voll im Leben stehend, Lähmung bedeutet im Körpergefängnis eingesperrt zu sein. Das Gegenteil ist es Hingabe zu leben, Machtgier und -ansprüche, Kontrollsucht aufgeben.

Stockholmsyndrom verkörpert durch die Liebe der Tochter zu dem Vater, der ihr gegenüber zum Täter wird. Leid schlägt um in Verständnis und eine perfide Liebe. Häufig bei Verbrechen zu sehen, in dem das Opfer die Täter liebt.

Der **Gärtner** ist der Gestalter seiner inneren und äußeren Welt.

Zofen oder Ammen sind in der Regel hingebungsvolle Dienerinnen, es sei denn, dass sie sich in Hass und Abneigung verstrickt haben. Sie stehen im Dienste der Adligen und ersetzen meist die Mutterrollen. Es war in alter Zeit nicht schick, dass Königsmütter sich selbst um die leiblichen Kinder kümmerten. Ich gehe davon aus, dass es auch heutzutage ähnlich ist.

Goldene Kutschen sind Herrschersymbole von Macht und Reichtum. Gold ist ein göttliches Metall. Kelche, Zepter und Kronen sind meist aus Gold geschaffen. Gold ist die Sonnenwärme und gilt als Farbe der Zuversicht. Sie ist ein Symbol göttlicher Kraft der Güte und Barmherzigkeit, der Heilung von Leiden sowie der spirituellen Erleuchtung und Erlösung.

Blauer Saal, blau ist die Farbe des Himmels und des Meeres steht für Sanftmut. Gleichzeitig repräsentiert Blau auch eine klare Besonnenheit, Objektivität, Neutralität und Klarheit. Blau flößt Vertrauen ein und vermittelt ein Gefühl von Sicherheit. Blau repräsentiert Verlässlichkeit, Vertrauen und Kommunikation vermittelt aber auch Autorität, (z. B. bei Geschäftsleuten.) In diesem Sinne ist die Himmelsfarbe auch Zeichen eines himmlischen Auftrages. Könige waren Stellvertreter Gottes auf Erden. Gleich über ihnen die Kaiser.

Im **Erdgeschoss angelegte Räume** können als Abwertung gedeutet werden. Die hohen Herrschaften hatten ihre Räume immer oben.

Zepter mit Weinstock und Reben stehen symbolisch für die Gerechtigkeit in Liebe. Das Königsvolk ist sozusagen ein Abkömmling seines Herren. Das Gold steht wiederum für Wärme und Güte, Barmherzigkeit. Die Bibel lässt Jesus sagen, „Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben“. Und meint ihr stammt in der spirituellen Haltung von mir ab.

Träume deuten unsere Realität in symbolischen Bildern, aber vermitteln auch Botschaften. Auch das ist häufig in Vergessenheit geraten.

Turmsymbolik, in Türmen wurden oft Räume untergebracht, die nicht jedem offen standen. Rapunzel wurde in einen Turm gesperrt und von der Öffentlichkeit ausgeschlossen. Oder es kann meinen, sich einzuschließen in den eigenen inneren Turm. Sich verschanzen hinter hohen Wänden. Türme ragten jedoch auch heraus und konnten die Sicht über das Land vermitteln. Späher standen auf Türmen, um Gefahr zu melden.

Glaskugel mit violetterem Licht, Kugel der Weissagung, mit violetterem Licht der Transformation. Wahrsagerinnen schauen, was transformiert werden will und können in die Zukunft schauen. Wenn sie dies heilsam tun, kann der Mensch das eigene Leben transformieren.

Zaubersprüche haben in den alten Märchen natürlich eine Wirkung. Sei es heilsam oder auch schädigend. Die Sprüche in diesem Märchen sind der Fantasie entsprungen und wirkungslos.

Blutmonde sind schon seit alter Zeit ein Zeichen, dass eine Veränderung bevor steht, die oft nichts Gutes verheißt.

Schwarz ist die Farbe der Trauer, aber auch der Unreinheit.

Weiß steht für die Farbe der reinen Gesinnung und der Reinheit des Herzens. Jungfrauen werden oft mit weißen Gewändern dargestellt. Schwarze Magierinnen jedoch mit schwarzer Kleidung, weil sie dem Dunkel dienen.

Die **bleigraue Gegend** steht für Depression, denn Menschen mit Depression sehen die Welt oft wirklich nicht mehr bunt oder nur verhangen bunt. Die Augen reagieren hier auf die physische auf die innere Herabgestimmtheit.

Seerosen stehen im Schlamm. Die Lotusblüte steht für unsere edle seelische Anmut und Schönheit. Von unerfüllter Liebe erzählt die geheimnisvolle Seerose. „Nymphaea“, wie die zauberhafte Wasserpflanze mit botanischem Namen heißt. Gleichzeitig ist sie ein starkes positives Symbol für die Themen Reinheit und Wiedergeburt, besonders im Buddhismus. Das Göttliche will in uns wiedergeboren werden. Schlamm ist Zeichen, dass wir uns oft durch den Schlamm unseres Lebens wühlen müssen, um die im Unterbewusstsein liegenden schädlichen Muster und Traumata zu ergründen und transformieren, damit die wahre, selbstsouveräne, göttliche Seele in uns wiedergeboren, wiedererinnert werden kann. Der Schlamm ist aber auch Nahrung für die Wurzeln, aus denen wir hervorgehen.

Meer- oder Seejungfrau In manchen Kulturen symbolisiert die Meerjungfrau Leben und Fruchtbarkeit im Meer . In anderen verkörpert sie die zerstörerische Natur des Wassers und lockt Seeleute in den Tod – sie dient als Omen für Stürme, raue See und Katastrophen.

Quellen sind Symbol für die göttliche Quelle allen Seins, aus der wir entspringen.

Hiobsgeschichten heißen so, weil sie auf den biblischen Hiob zurück gehen, der in seinem Leben unbeschreiblich krasse Leidensgeschichten mit seiner Familie erlebte. Niemand will dies erleben.

Dornen und Hecken sind unsere inneren Sperrn, sich der Seele zu widmen, die den Lebensweg versperren.

Nebel symbolisiert unsere Welt, die uns in den Schleier hüllt. Wir wissen nicht mehr, dass wir göttliche Schöpferwesen sind. Dies sind die falschen und verdrehten Lehren, die uns aufgezwungen wurden. In alten indischen Weisheiten auch Illusion oder Maya genannt. Wir befinden uns im Nebel der Nicht-Erleuchtung.

Schwindende Erinnerung der Prinzessin, sie will uns deutlich machen, dass sie selbst und die Welt unter spiritueller Demenz leidet, weil sie nicht mehr um die göttliche Verbindung weiß und sich die Traumata ins Unterbewusstsein vergraben haben. Die verlorene Erinnerung an vergangene Leben, haben wir, wenn wir geboren werden.

Weißer und schwarzer Hund symbolisieren das Ego. Das weiße Ego ist der heilsame Zustand in uns und der schwarze Hund das schädigende Ego, dass an die Leine gelegt werden will.

Kleider machen Leute. Natürlich ist ein Kleid Zeichen des sozialen Status. Sie sind aber auch Zeichen, womit wir uns umhüllen und ggf. auch dahinter verstecken, um uns nicht authentisch in der Welt zu zeigen, sondern eher mit einer Maske herumlaufen.

Namenswechsel stehen in ihrer Bedeutung für unsere innere Entwicklung. Dies kennen wir in unserer Tradition nicht mehr. Jeder Name hat eine, oft spirituelle, Bedeutung. In den Naturvölkern, indigenen Völkern oder auch in Indien ist es üblich nach spirituellen Einweihungen andere Namen anzunehmen, die meist aus Visionen entstehen und nach Heldentaten jungen, gerade eingeweihten Menschen gegeben werden.

Tiere, Beeren und Pflanzen haben ebenso ihre spirituelle Bedeutung. Sie ist im Märchen erklärt. Bäume können Schutzbäume oder Lebensbäume ebenso sein, wie magische oder schädigende, Bäume mit giftigen Samen. Eichen sind in vielen alten Kulturen heilige Bäume, an denen heilige Feste gefeiert werden. Sie gelten als magische Schutzbäume, die Unsterblichkeit und symbolisieren oder das ewige Leben, denn sie werden oft mehr als 1000 Jahre alt. Das Moos der Nordseite des Baumes wird oft zum Räuchern genutzt. Tiere hatten in alter Zeit immer eine psychisch-spirituelle Bedeutung.

Absteigende Wege machen den Abstieg im Leben deutlich. Ein hoher Berg hingegen symbolisiert die Nähe Gottes.

Der **Teufel** ist die Symbolik für unsere inneren Dämonen, unsere negativen Schattenseiten, die transformiert werden wollen. Aber auch für die Verführung. Die Bibel sagt uns, dass Jesus dreimal verführt wurde. Auch er musste sich transformieren und der Verführung widerstehen. Im Märchen dargestellt durch das goldene Haar, symbolisiert dies, dass wir unsere Dunkelseite in Gold verwandeln können.

Tauben sind Zeichen des Friedens und symbolisieren das Heilige, den heiligen Geist. Schon in der Antike stand sie für Sanftmut und Liebe. Das basiert auf der falschen Annahme, sie habe keine Gallenblase und sei daher frei von allem Bitteren und Bösen. Sie ist auch Zeichen des Mitgefühls.

Zwerge oder kleine Männlein sind Erdgeister und verweisen darauf, dass wir geerdet durchs Leben gehen sollen. Sie besitzen übermenschliche, magische Kräfte. Sie sind meist die Hüter der Schätze unter der Erde und vermitteln, dass wir nach innen schauen sollen, um die Magie der Liebe zu entdecken. Sie können jedoch ebenso Unheil bringen, wenn wir dem dunklen Ego die Hand geben. Dies jedoch meist, um uns aufzuwecken.

Blitz, Donner und Feuer zeigen uns, dass Götter mit Macht sprechen. Zeus wird mit dem Blitz dargestellt und ist auch als Donnergott bekannt. Sie sind Mahner, sich den Aufgaben zu stellen, die das Leben bringt und mit dem schädlichen Egomaniischen Verhalten aufzuhören. Oft werden sie als Plagen der Menschheit dargestellt, und zerstören die Ernten. Damit wurde verbunden, dass Gott zornig ist. Feuer reinigt die Energien. Auf der Basis der Reinigung kann wundervoll neues wachsen. Das ist nach jedem Waldbrand der Fall.

Der **Baum mit rosa-weißen nicht vergehenden Blüten** erinnert an das Licht in uns, bzw. dass wir Helfer (Lichtbäume) brauchen, die uns mit ihrem Licht den Weg weisen, dem wir folgen können. An einen Stamm des Baumes gelehnt erfahren wir ihre Kraft und Stärke. Nicht vergehende Blüten sind Zeichen des ewigen göttlichen Lebens, dass wir in uns tragen.

Diener haben die Pflicht der Verschwiegenheit und können Geheimnisse bewahren, so schwer es ihnen oft fällt. Sie sind die Beobachter und stehen auch für den Beobachter in uns, mit Mitgefühl auf unser eigenes Inneres zu schauen, aber auch auf das Geschehen in der Welt. Sie verurteilen nicht. Aber sie greifen verändernd ein, wenn es an der Zeit ist.

Der **Spielmann** war meist ein Barde, der durch die Gegend zog und die Neuigkeiten zu den Leuten brachte. Häufig jedoch war er der Narr, der an Königshöfen selbst noch dem König den Spiegel vorhalten konnte. Er war der Clown der damaligen Zeit und sorgte mit Humor und Mitgefühl dafür, dass Menschen von ihrem eigenen Inneren erfuhren.

Das **blaue Buch** der Heilerin steht für die Verbindung mit der geistigen Welt und der Fähigkeit daraus zu schöpfen und der Telepathie mächtig zu sein, so wie der inneren Einsicht von Menschen zu haben.

Zahl 3: In der Numerologie wird die Zahl 3 oft als Zahl der spirituellen Erleuchtung und des Wachstums betrachtet. Sie steht für Weisheit, Erkenntnis und das Verständnis der höheren Prinzipien des Lebens. In der **Mythologie** vieler Märchen und Mythen spielt die Zahl 3 eine zentrale Rolle (z.B. drei Wünsche, drei Prüfungen, drei Brüder), um die Ganzheit darzustellen.

Eine Gruft hat mehrere Bedeutungen:

Tod und Endlichkeit: Zum einen die Konfrontation mit dem Tod. Eine Gruft symbolisiert die Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit und der Endlichkeit des Lebens. Sie erinnert uns an die Unausweichlichkeit des Todes und kann Ängste und Nachdenken über das Leben und das Danach auslösen.

Loslassen: Die Gruft kann auch den psychologischen Prozess des Loslassens und des Abschieds symbolisieren, sei es von Menschen, Beziehungen oder bestimmten Lebensphasen.

Transformation und Wiedergeburt: Transformation: In vielen Kulturen und spirituellen Traditionen steht die Gruft nicht nur für den Tod, sondern auch für die Transformation und Wiedergeburt. Psychologisch gesehen kann das Eintreten in eine Gruft die Notwendigkeit einer tiefgreifenden Veränderung oder eines Neuanfangs darstellen.

Wiedergeburt: Der Aufenthalt in der Gruft kann als Metapher für eine Phase der introspektiven Ruhe verstanden werden, aus der man erneuert und transformiert hervorgeht.

Unbewusstes und Verdrängtes: Das Unbewusste: In der Psychoanalyse, insbesondere nach **Carl Gustav Jung**, kann die Gruft das Unbewusste symbolisieren, die verborgenen Teile der Psyche, die tiefen, oft verdrängten Gedanken und Gefühle, Erlebnisse, die tief im Unterbewusstsein vergraben sind und die man vermeiden oder vergessen möchte.

Rückzug und Schutz und Sicherheit: In manchen Interpretationen kann die Gruft auch ein Ort des Rückzugs und der Sicherheit darstellen, ein sicherer Raum, in dem man vor äußeren Einflüssen geschützt ist. Dies kann auf ein Bedürfnis nach Schutz und innerer Einkehr hinweisen.

Selbstschutz: Die Gruft kann auch symbolisieren, dass sich jemand vor emotionalen Verletzungen schützt, indem er sich in sich selbst zurückzieht.

Mystik und Spiritualität: Die Gruft hat oft eine mystische und spirituelle Bedeutung, die mit dem Jenseits, Geistern und dem Kontakt mit der spirituellen Welt verbunden ist. Dies kann tiefgehende psychologische Fragen über die Natur der Existenz und des Bewusstseins aufwerfen.

DANKSAGUNG

DANKE möchte ich sagen, für meinem eigenen Lebensweg und meiner Erfahrung durch meine Eltern, die mir das Leben schenkten und allen Wegbegleitern, die mich lehrten mein wahres Ich zu erkunden und mir helfen (und halfen) mich meiner selbstsouveränen Seele zu erinnern. Sie alle aufzuzählen, wäre wieder eine eigene Geschichte.

Danken möchte ich der geistigen Welt, die mich geführt hat in meinem Leben, damit aus meinen Wunden Wunder werden. Die mich geführt hat bei diesem Märchen-Buch.

Danke für die inspirierende Musik und dem Wirken von Lex van Someren, die seit einigen Jahren in mein Leben Einzug hielt und die mich noch einmal erneut auf den Weg brachte, tiefer und genauer hinzuschauen, um in meinem Lebens-Weg stehende Reste zu bearbeiten.

Unter den vielen, äußerst wichtigen Lebensimpulsen, wurden sie mir seine Impulse, inkl. dem Retreat (s. u.), wie ein fehlendes, entscheidendes Puzzleteil in die Melodie meines Lebens eingefügt. Die Chancen sind so groß, alte Muster zu beseitigen und mich selbst für einen Weg in die Freiheit zu befreien, dass ich nicht müde werde, diesen Weg zu gehen und an die Menschen weiterzugeben.

Und **Timon Schwegler**, danke ich, weil ich ihm noch entscheidende Impulse für den Feinschliff des Buches verdanke.

ANHANG

LITERATUR, MUSIK UND MEDIEN:

Videos by YouTube über Narzissmus

- **Pet Anthony Mind - Immer schuldig und so einsam!** Das Leid des hochsensiblen Kindes in Familien mit Narzissten.
<https://www.youtube.com/watch?v=S5PgNxceS7c>
- **Pet Anthony Mind**, die über narzisstische Eltern spricht
<https://www.youtube.com/@PetAnthonyMind>
- **Ursula Kurrle – Verdeckter Narzissmus** – fall nicht drauf rein
<https://www.youtube.com/watch?v=JHQVCslbU8M>
- Ebenso **Ursula Kurrle** <https://www.youtube.com/@ursulakurrle>

Du findest noch viele andere wertvolle Videos zum Thema Traumata durch Narzissmus in YouTube.

Websites von Kollegen, die Menschen helfen aus toxischen Beziehungen auszusteigen

- **Joleen Böhmert, Beziehungs- u. Trennungscoach**
<https://endlichderrichtige.de/toxische-verhaltensweisen-in-der-beziehung/>
- **Ausweg aus dem Narzissmus – Bärbel Wardetzki (Therapeutin, spezialisiert auf das Thema Narzissmus)**
<https://www.sinnsucher.de/kurs/zwischen-selbstzweifel-und-grandiositaet-weiblicher-narzissmus#course-variations>

Bücher: **Hans-Joachim Maaz**, Corona-Angst und Narzisstische Gesellschaft

Musik, die die Herzen heilt – Lex van Someren:

<https://shop.someren.de/lex-van-somerens-cds/>, viele Beiträge in YouTube <https://www.youtube.com/@lexvansomeren9992/playlists>, Live-Events <https://www.someren.de/konzerte-%C3%BCbersicht>

Empfehlenswerte heilende Retreats von Lex:

<https://www.someren.de/6-tage-retreat-essenz-der-seele>
<https://www.someren.de/bali-seminar>

Timon Schwegler, moderner spiritueller Künstler, seine Homepage wird bald veröffentlicht und erscheint in der Rubrik meiner Website (vgl. unten) unter Künstler-Forum.

Autorin: Petra Maria Gehlen, (Spirituelle Lehrerin, Psychologische Beraterin, Coach, Yogalehrerin)

- **Mehr über mich unter:** www.leben-in-de-essenz-der-seele.de
- **Kontakt:** info@leben-in-der-essenz-der-seele.de

YouTube-Kanal der Autorin mit kostenfreien Videos

<https://www.youtube.com/@petramariagehlen4441/videos>

Es ist viel Arbeit, ein Buch zu schreiben. Das Buch kannst du kostenfrei als PDF-Datei downloaden. Wenn du mir jedoch von Herzen eine Spende zukommen lassen möchtest, dann ist dies sehr willkommen. Ich freue mich sehr und danke dir von Herzen.

Raiffeisenbank Simmerath, Petra Maria Gehlen
Konto: IBAN: DE29370696423011496015
Verwendungszweck: Spende Buch